

# Wenn wir nichts tun

Essays und Rezensionen aus 25 Jahren weißer Fürsprache

## **Anmerkung des Übersetzers:**

**Dies ist ein zweisprachiger Text, der mit der Option für gegenüberliegende Seiten in Adobe Reader angezeigt werden soll. Das heißt, Sie sollten links eine Seite des übersetzten Textes und rechts das ursprüngliche Englisch haben.**

**Sie können auch eine zweisprachige gedruckte Ausgabe erstellen. Anweisungen zum Umgang mit dem zweisprachigen Text finden Sie auf den letzten 3 Seiten (6, einschließlich Übersetzung) dieses Dokuments.**

# If We Do Nothing

Essays and reviews from 25 years of  
white advocacy

## Note from the translator:

This is a dual language text designed to be viewed using the facing pages option in Adobe reader. That is, you should have a page of the translated text on the left and the original English on the right. You can also produce a dual language printed copy.

Instructions for how to handle the dual-language text are in the last 3 pages (6, including translation) of this document.

Auch von Jared Taylor:

*Schatten der aufgehenden Sonne: Ein kritischer Blick auf das japanische Wunder*

*Die Tyrannei der neuen und anderen Essays*

*Mit guten Absichten gepflastert: Rassenbeziehungen in der Gegenwart*

*Amerika*

*Weißer Identität: Rassenbewusstsein im 21. Jahrhundert*

**Also by Jared Taylor:**

*Shadows of the Rising Sun: A Critical View of the Japanese Miracle*

*The Tyranny of the New and Other Essays*

*Paved With Good Intentions: Race Relations in Contemporary  
America*

*White Identity: Racial Consciousness in the 21st Century*

# WENN WIR NICHTS TUN

*Aufsätze und Rezensionen von  
25 Jahre weiße Fürsprache*

*von*

**Jared Taylor**

# IF WE DO NOTHING

*Essays and reviews from  
25 years of white advocacy*

*by*  
Jared Taylor

Auch bei New Century Books erhältlich

- Mit guten Absichten gepflastert  
das Scheitern der Rassenbeziehungen in  
zeitgenössisches Amerika*  
Jared Taylor, 2014, basierend auf  
Carroll & Graf Edition, 1992
- Das echte amerikanische Dilemma:  
Rasse, Einwanderung und  
Zukunft von Amerika*  
Jared Taylor, Ed. 1998
- Ein Wettlauf gegen die Zeit  
Häresien für das 20. Jahrhundert*  
George McDaniel, Ed. 2003
- Warum Rasse wichtig ist: Differenzen  
unter Rassen und was sie bedeuten*  
Michael Levin, 2005
- Rasse und Vernunft: Eine Yankee-Ansicht*  
Carleton Putnam, 2006
- Wesentliche Schriften über die Rasse*  
Samuel T Francis, 2007
- Die Affirmative Action Betrug:  
Vielfalt, die Bedeutung von  
Charakter und andere Lügen  
(Zweite Ausgabe)*  
Steven Farron, 2010
- Weiß Identität: Rasebewusstsein  
im 21. Jahrhundert*  
Jared Taylor, 2011
- Von Angesicht zu Angesicht mit Rasse*  
Jared Taylor, Ed. 2014

New Century Bücher  
Cover Design von Kevin I. Slaughter  
Erschienen in Verbindung mit:  
American Renaissance ([www.AmRen.com](http://www.AmRen.com))  
ISBN Nr. 978-0-9838910-4-8

Also available from New Century Books

*Paved With Good Intentions:  
The Failure of Race Relations in  
Contemporary America*  
Jared Taylor, 2014, based on  
Carroll & Graf Edition, 1992

*A Race Against Time: Racial  
Heresies for the 21st Century*  
George McDaniel, Ed. 2003

*Race and Reason: A Yankee View*  
Carleton Putnam, 2006

*The Affirmative Action Hoax:  
Diversity, the Importance of  
Character, and Other Lies* (Sec-  
ond Edition),  
Steven Farron, 2010

*The Real American Dilemma:  
Race, Immigration, and the  
Future of America*  
Jared Taylor, Ed., 1998

*Why Race Matters: Race Dif-  
ferences and What They Mean*  
Michael Levin, 2005

*Essential Writings on Race*  
Samuel T. Francis, 2007

*White Identity: Racial Con-  
sciousness in the 21st Century*  
Jared Taylor, 2011

*Face to Face With Race*  
Jared Taylor, Ed., 2014

Copyright © 2017 by New Century Foundation

New Century Books

Cover design by Kevin I. Slaughter

Published in conjunction with:

American Renaissance ([www.AmRen.com](http://www.AmRen.com))

ISBN No. 978-0-9838910-4-8

# Einführung

Seit einigen Jahren fordern mich Freunde auf, meine besten Schriften der letzten 25 Jahre in einem einzigen Band zusammenzufassen. Es ist schmeichelhaft zu glauben, dass es eine Nachfrage nach einem solchen Buch geben könnte, aber ich habe mich dagegen gewehrt. Erstens hat eine Sammlung meiner «besten Arbeiten» im Alter von 65 Jahren eine verstörende Endgültigkeit. Werde ich genug gute Stücke über die schreiben *nächsten* 25 Jahre zu rechtfertigen «Volume Two,» oder ist dies das Ende der Leitung?

Zweitens gibt es das Problem, was ein- und ausgelassen werden muss. Ich habe mehrere Bücher geschrieben, in denen ich meine besten Beiträge zu den Fragen der Rassenbeziehungen und deren Bedeutung für Weiße entwickelt habe. *Mit guten Absichten gepflastert* (1992) und *White Identity* (2011) sind voll von ernsthaften Dingen dieser Art, und ich habe versucht, zu vermeiden, den gleichen Grund zu bedecken. Die meisten meiner anderen Schriften beziehen sich jedoch auf die zentralen Themen dieser Bücher. Für diejenigen von uns, die ein korrektes Verständnis der Rasse haben, ist es eine Tragödie, dass der westliche Mensch nicht die grundlegendsten Schritte unternimmt, um sein eigenes Überleben zu sichern.

Das erste Kapitel geht daher auf diese Themen ein, jedoch aus verschiedenen Blickwinkeln. In «Die Wege unseres Volkes» zum Beispiel habe ich versucht zu verstehen, *warum der* westliche Mensch eher das Vergessen als das Überleben gewählt zu haben scheint. Dies ist eine so unnatürliche Entscheidung, dass sie nach Erklärung verlangt.

Das zweite Kapitel über die Geschichte ist eine andere Methode, um die seltsame Unfähigkeit der Weißen zu verstehen, ihre eigenen Interessen zu verteidigen. In «Die Rassenideologie des Imperiums» beschreibe ich die überraschende Abneigung der Europäer, selbst auf dem Höhepunkt des Zeitalters des Imperiums explizit rassistisch zu handeln. Wir gehen davon aus, dass die Männer, die das französische und das britische Reich aufgebaut haben, ein starkes Rassenbewusstsein hatten, das einfach verloren gegangen ist. Nicht so. Die Ambivalenz des Weißen gegenüber der Rasse reicht lange zurück.

# *Introduction*

For several years, friends have urged me to collect my best writing from the last 25 years into a single volume. It is flattering to think there could be a demand for such a book, but I resisted the idea. First, a collection of my “best work” at age 65 has a disturbing air of finality. Will I write enough good pieces over the *next* 25 years to justify “Volume Two,” or is this the end of the line?

Second, there is the problem of what to put in and leave out. I have written several books, in which I developed what I think are my best contributions to the questions of race relations and what they mean for whites. *Paved With Good Intentions* (1992) and *White Identity* (2011) are full of serious stuff of that kind, and I have tried to avoid covering the same ground. Still, most of my other writing is related to the central themes of those books; for those of us who have a correct understanding of race, the failure of Western man to take the most basic steps to ensure his own survival is a tragedy that is never entirely out of our minds.

The first chapter therefore touches on those themes, but from various angles. In “The Ways of our People,” for example, I have tried to understand *why* Western man seems to have chosen oblivion rather than survival. This is such an unnatural choice it cries out for explanation.

The second chapter, on history, is a different way of trying to understand the strange inability of whites to defend their own interests. In “The Racial Ideology of Empire,” I describe the surprising reluctance of Europeans, even at the height of the Age of Empire, to act in explicitly racial ways. We assume that the men who built the French and British empires had a strong racial consciousness, which has simply been lost. Not so. The white man’s

«Die wahre Geschichte von *Brown gegen Board*» ist ein viel jüngerer Fall, in dem der Weiße die Rasse nicht versteht. Es ist die am meisten gelobte und bewunderte Entscheidung des Obersten Gerichtshofs in der amerikanischen Geschichte. Es ist auch eine Fehlinterpretation der Verfassung, die durch unethische Absprachen zustande gekommen ist und zu der Qual der erzwungenen Schulintegration geführt hat, die Weiße aus Amerikas Städten vertrieben hat. Nichts davon ist *Browns* Bewunderern wichtig, weil es auf Wahnvorstellungen beruhte, die sie bis heute teilen.

Das dritte Kapitel über aktuelle Ereignisse enthält die Passage, die der Favorit derer ist, die beweisen wollen, dass ich ein «Rassist» bin. Es ist die Schlussfolgerung eines Artikels über das entartete Verhalten von Schwarzen in New Orleans nach dem Hurrikan Katrina:

Die Rassen sind unterschiedlich. Schwarze und Weiße sind unterschiedlich. Wenn die Schwarzen ganz auf sich allein gestellt sind, verschwindet die westliche Zivilisation - jede Art von Zivilisation. Und in einer Krise verschwindet es über Nacht.

Dies ist wahrscheinlich die härteste Sache, die ich jemals über Schwarze geschrieben habe, aber ich werde daran festhalten, bis sich herausstellt, dass sie falsch sind. Es wird schwierig sein, mich als falsch zu beweisen, da Schwarze niemals ganz auf sich allein gestellt sind. Selbst in den dunkelsten Winkeln von Haiti und Afrika gibt es Autos, Handys und elektrische Generatoren. Wenn das Elend die Ausmaße einer Titelseite erreicht, gibt es ausländische Hilfe. Aber selbst mit der Technologie und der Wohltätigkeit des weißen Mannes gibt es ein völlig schwarz geführtes Land - oder sogar eine Stadt -, die sich über das Überleben erhebt und zu dem beiträgt, was man ehrlich als "Zivilisation" bezeichnen kann?» Wenn ja, werden die Leser es mich zweifellos wissen lassen.

Das vierte Kapitel heißt «Eine andere Perspektive», und ich habe versucht, Artikel aufzunehmen, die diesen leicht selbstglückwünschenden Titel rechtfertigen. Das erste Stück drückt meine echte Verwirrung über die Verehrung aus, die Rosa Parks ihr ganzes Leben lang und vor allem nach ihrem Tod erlebt hat. Die Leute lieben Mythen und Helden, aber kann ich wirklich die einzige Person sein, die denkt, dass das Sitzen in einem Bus jemanden nicht zum Helden macht? Jeder andere Artikel in diesem Kapitel ist ebenfalls ein Ausdruck der Verwirrung; Vielleicht wäre ein besserer Titel „Out of Step“ (Aus dem Schritt) gewesen.»

ambivalence about race goes back a long time.

“The Real Story of *Brown v. Board*” is a much more recent case of the white man’s failure to understand race. It is the most praised and admired Supreme Court decision in American history; it is also a misreading of the Constitution, was arrived at through unethical collusion, and led to the agony of forced school integration, which drove whites out of America’s cities. None of this matters to *Brown*’s admirers because it was based on delusions they share to this day.

The third chapter, on current events, contains the passage that is the favorite of those who want to prove that I am a “racist.” It is the conclusion of an article about the degenerate behavior of blacks in New Orleans after Hurricane Katrina:

The races are different. Blacks and whites are different. When blacks are left entirely to their own devices, Western Civilization—any kind of civilization—disappears. And in a crisis, it disappears overnight.

This is probably the harshest thing I have ever written about blacks, but I will stand by it until proven wrong. It will be hard to prove me wrong because blacks are never left entirely to their own devices. Even in the darkest corners of Haiti and Africa there are automobiles, cell phones, and electric generators. When misery reaches front-page proportions, there is foreign aid. But even with the technology and charity of the white man, is there an entirely black-run country—or even a city—that rises above survival and contributes to what can honestly be called “civilization?” If there is, readers will doubtless let me know.

The fourth chapter is called “A Different Perspective,” and I have tried to include articles that justify that faintly self-congratulatory title. The first piece expresses my genuine bewilderment at the adulation Rosa Parks got all her life and especially after she died. People love myths and heroes, but can I really be the only person who thinks that sitting down on a bus does not make someone a hero? Every other article in this chapter is likewise an expression of bewilderment; maybe a better title would have been “Out of Step.”

Das letzte Kapitel sagt ein paar Dinge über mich. Ich denke, viele Autoren sprechen mehr über sich selbst als sie sollten, daher ist dieses Kapitel kürzer als die anderen. Es enthält auch meine Erinnerungen an zwei Männer, die ich glücklicherweise gut kannte: Sam Francis und Joe Sobran. Es ist ernüchternd, wenn Mitglieder Ihrer Generation sterben. Es ist tragisch, wenn wirklich brillante Köpfe ausgelöscht werden. Ich habe versucht, etwas davon zu vermitteln, wie es war, mit diesen bemerkenswerten Männern zusammen zu sein.

Abschließend möchte ich Chris Roberts und Henry Wolff von den Mitarbeitern der American Renaissance dafür danken, dass sie mich so sehr belästigt haben, dass ich diese Sammlung tatsächlich zusammengestellt und den Text überprüft habe. Sie machten ausgezeichnete Vorschläge, was sie einbeziehen sollten; Ich habe sie nur ein paar Mal außer Kraft gesetzt, obwohl sie wahrscheinlich recht hatten.

Ich möchte auch Kevin Slaughter dafür danken, dass er es geschafft hat, ein Foto von mir in ein attraktives Buchcover zu verwandeln. Sogar eine Sammlung meiner zuvor veröffentlichten Artikel hat sich als sehr kooperativ erwiesen.

Jared Taylor, Oakton, Virginia

21. Juni 2017

The last chapter says a few things about me. I think many writers talk more than they should about themselves, so this chapter is shorter than the others. It also includes my recollections of two men whom I was lucky to know well: Sam Francis and Joe Sobran. It is sobering when members of your own generation die; it is tragic when truly brilliant minds are snuffed out. I have tried to convey something of what it was like to be in the company of those remarkable men.

Finally, I would like to thank Chris Roberts and Henry Wolff of the staff of *American Renaissance* for pestering me to the point of actually putting this collection together and for proofing the text. They made excellent suggestions on what to include; I overruled them only a few times, even though they were probably right.

I would also like to thank Kevin Slaughter for managing to turn a photograph of me into an attractive book cover. Even a collection of my own previously published articles has turned out to be very much a collaborative effort.

Jared Taylor, Oakton, Virginia  
June 21, 2017

# Inhalt

<i>1 . Grundprinzipien</i>	<i>1</i>
Wenn wir nichts tun.....	1
Die Wege unseres Volkes.....	14
Ist eine gemischtrassige Nation möglich?.....	31
White Survival: Mehr als konservativ und liberal .....	37
Vielfalt zerstört Vertrauen .....	43
Pathologischer Altruismus .....	49
Was wir unseren Leuten schulden .....	59
<i>2. Geschichte</i>	<i>73</i>
Die Rassenideologie des Imperiums .....	73
Brown v. Board: Die wahre Geschichte .....	91
Fehlgenerierung bei Monticello?.....	109
Afrika seit der Unabhängigkeit.....	113
<i>3. Aktuelle Ereignisse</i>	<i>128</i>
Heiße Zeiten in der Großstadt .....	128
Gedanken schlimmer als Mord .....	130
Afrika in unserer Mitte.....	133
Schwere Zeit.....	151
Offener Brief an den Generalstaatsanwalt .....	159
Eric Holder.....	159
Präsident Obama über Ferguson: .....	162
Das Problem ist das Justizsystem, nicht Gewaltverbrecher.....	162
Die New York Times stolpert in Baltimore über die Wahrheit .....	165
Wie neue Amerikaner gemacht werden .....	168
Ist das der Tod Europas?.....	171

# Contents

## 1. BASIC PRINCIPLES

If We Do Nothing	1
The Ways of Our People	14
Is a Multiracial Nation Possible?	31
White Survival: Beyond Conservative and Liberal	37
Diversity Destroys Trust	43
Pathological Altruism	49
What We Owe Our People	59

## 2. HISTORY

The Racial Ideology of Empire	73
<i>Brown vs. Board</i> : the Real Story	91
Miscegenation at Monticello?	109
Africa Since Independence	113

## 3. CURRENT EVENTS

Hot Times in the Big City	128
Thoughts Worse Than Murder	130
Africa in Our Midst	133
Hard Time	151
Open Letter to Eric Holder	159
President Obama on Ferguson	162
The <i>New York Times</i> Stumbles onto the Truth	165
How New Americans Are Made	168
Is This the Death of Europe?	171

#### 4. Andere Perspektive

180

Ein seltsamer Wahnsinn.....	180
Die Wahrheit über Tuskegee .....	184
Den Traum melken.....	188
La Raza beäugt den Obersten Gerichtshof .....	195
«Noble Fiction» oder schädliches Gift? .....	197
Übergang zur Herrschaft von Schwarzen?.....	203
Rasse und Literatur: Warum ist es immer liberal?.....	207
Schmale Loyalitäten: Nation vs. Rasse .....	213
Ein offener Brief an die Konservativen .....	218
Die Torheit der Frauen im Kampf.....	221
Der Ansturm auf die Rettungsboote .....	226

#### 5. Persönlich sprechen

229

Warum ich den Super Bowl hasse.....	229
Die weiße Magie von Anthony Trollope.....	232
Die Sprache entsexen.....	236
150 Jahre nach Fort Sumter .....	239
Heroische Gewalt .....	244
Ich erinnere mich an Joe Sobran.....	247
Sam Francis, RIP .....	250

#### 4. A DIFFERENT PERSPECTIVE

A Curious Madness	180
The Truth About Tuskegee	184
Milking the Dream	188
La Raza Eyes the Supreme Court	195
Noble Fiction—Or Noxious Poison?	197
Transition to Black Rule?	203
Race and Literature: Why Is It Always Liberal?	207
An Open Letter to Conservatives	218
The Folly of Women in Combat	221
The Rush for the Lifeboats	226

#### 5. SPEAKING PERSONALLY

Why I Hate the Super Bowl	229
The White Magic of Anthony Trollope	232
Unsexing the Language	236
150 Years After Fort Sumter	239
Heroic Violence	244
Remembering Joe Sobran	247
Sam Francis, RIP	250





# 1 . Grundprinzipien

## Wenn wir nichts tun

DIE NATION, DIE WIR BAUEN, IST EINE, IN DER WIR NICHT LEBEN WOLLEN.

*Dies ist der Text der Rede, die ich 1994 auf der ersten amerikanischen Renaissance- Konferenz in Atlanta gehalten habe. Die Statistiken, mit denen ich die Rede begonnen habe, sind veraltet - und noch beunruhigender. Es wird erwartet, dass Weiße bis 2043 in den USA zu einer Minderheit werden. 2013 wurden mehr nichtweiße Mütter als weiße Mütter geboren, und seitdem ist das Missverhältnis jedes Jahr gewachsen.*

Im März veröffentlichte das Census Bureau (Zensus) seine periodische Projektion der ethnischen Zusammensetzung der Vereinigten Staaten in den nächsten Jahrzehnten. Es wurde fröhlich berichtet, dass der Prozentsatz der Hispanics bis zum Jahr 2050 von 10 auf 25 Prozent gestiegen sein wird, der der Asiaten von drei auf acht Prozent und der der Schwarzen von 12 auf 14 Prozent. All diese Zuwächse gehen zu Lasten der Weißen, die voraussichtlich von 74 Prozent der Bevölkerung auf rund 50 Prozent abnehmen werden.

Innerhalb von 54 Jahren werden die Weißen daher kurz davor stehen, nur noch eine rassische Minderheit zu werden. Und weil die Weißen so wenige Kinder haben, werden sie eine *alte* Minderheit sein. Innerhalb von nur 34 Jahren - bis 2030 - werden sie bereits weniger als die Hälfte der Bevölkerung unter 18 Jahren ausmachen, aber drei Viertel der Bevölkerung über 65 Jahre. Einige der Leute, die diese Worte lesen, werden am Leben sein, wenn diese Dinge eintreten.

Wie üblich erregten die Projektionen des Census Bureau wenig Interesse.

Die *New York Times* hat zur Kenntnis , dass die geplanten Änderungen würden «ein tiefer demografischer Wandel» vorstellen und dass die Zukunft Mischung aus alten Weißen und jungen Schwarzen und Hispanics könnte die Debatte über die soziale Sicherheit geben «eine Rasse und die ethnische Färbung.» Dies schien das Beunruhigendste zu sein, an das die *Times* denken konnte.

# *1. Basic Principles*

## **If We Do Nothing**

THE NATION WE ARE BUILDING IS ONE IN WHICH WE  
WOULD NOT WISH TO LIVE.

*This is the text of the speech I gave at the first American Renaissance conference, in Atlanta in 1994. The statistics with which I began the speech are now out of date—and even more worrying. Whites are now expected to become a minority in the United States by 2043. In 2013, there were more births to non-white mothers than to white mothers, and the disproportion has grown every year since then.*

In March, the Census Bureau released its periodic projection of the ethnic makeup of the United States during the next few decades. It reported cheerfully that if current immigration and birth rates hold steady, by the year 2050 the percentage of Hispanics will have increased from 10 to 25 percent, that of Asians from three to eight percent, and that of blacks from 12 to 14 percent. All these increases will come at the expense of whites, who are projected to fall from 74 percent of the population to about 50 percent.

Within 54 years, therefore, whites will be on the brink of becoming just one more racial minority. And because whites are having so few children, they will be an *old* minority. Within just 34 years—by 2030—they will already account for less than half the population under age 18, but will be three quarters of the population over 65. Some of the people reading these words will be alive when these things come to pass.

As usual, the Census Bureau's projections stirred little interest. The *New York Times* did note that the projected changes would rep-

Warum herrscht fast völliges Schweigen über eine Bevölkerungsverschiebung, die, wenn sie stattfindet, einen Großteil des Landes bis zur Unkenntlichkeit verändern wird? Warum gibt es keine Debatte darüber, was dies im Hinblick auf Bildung, Politik, Demokratie, das Geschworenen-System, die nationale Einheit, Rassenunruhen, Kriminalität, Außenpolitik, Arbeitsproduktivität oder praktisch jeden anderen nationalen Indikator bedeuten würde?

Die demografische Zukunft der Vereinigten Staaten ist vielleicht die wichtigste Frage, der wir uns gegenübersehen, die jedoch keine Beachtung findet. Die meisten Weißen wollen einfach nicht darüber nachdenken, was in ihrem Land passiert oder welche Zukunft sie für ihre Kinder und Enkelkinder in der Dritten Welt sichern. Diejenigen, die über den demografischen Wandel nachdenken, glauben, dass dies unvermeidlich ist und dass Widerstand irgendwie unmoralisch wäre.

Was die Stille so unerklärlich macht, ist, dass die Art der Veränderungen, die wir vorwegnehmen können, kaum ein Geheimnis ist. Miami und Detroit und Monterey Park, Kalifornien, sind gute Beispiele dafür, was passiert, wenn eine Stadt spanisch, schwarz oder asiatisch wird. Die Details der Transformation sind interessant, aber es reicht aus, das Offensichtliche zu bemerken: Sobald die Konzentration der Nicht-Weißen ein bestimmtes Niveau erreicht, können oder werden die Weißen nicht mehr unter ihnen leben. Außer in einigen wenigen vergoldeten Enklaven gibt es in Miami, Detroit oder Monterey Park praktisch keine Weißen mehr. «White Flight» ist eine universelle Tatsache des amerikanischen Lebens. Liberale mögen es bedauern, aber niemand kann es leugnen.

In den 1960er und 1970er Jahren flohen die Weißen im Allgemeinen vor den Schwarzen, aber die großen schwarzen Wanderungen haben weitgehend ein Ende gefunden, und die Weißen haben die Distanz zwischen den beiden Rassen wiederhergestellt. In den letzten Jahrzehnten ist es eine massive, nicht weiße Einwanderung, die am häufigsten Weiße aus ihren Nachbarschaften treibt, und die fortgesetzte Einwanderung verstärkt nur den fremden Charakter dieser Orte. Niemand glaubt, dass die Ankunft von noch mehr Haitianer, Guatemalteken, Mexikaner, Jamaikaner, oder Vietnamesisch den ehemaligen Charakter irgendwie wiederherstellen von South Central Los Angeles oder Miami und Weißen induzieren zurück zu bewegen.

resent “a profound demographic shift” and that the future mix of old whites and young blacks and Hispanics might give the debate about Social Security “a racial and ethnic tinge.” This seemed to be the most disturbing thing the *Times* could think of.

Why is there almost complete silence about a population shift that, if it takes place, will transform much of the country beyond recognition? Why is there no debate about what this would mean in terms of education, politics, democracy, the jury system, national unity, racial friction, crime, foreign policy, labor productivity, or virtually any other national indicator?

The demographic future of the United States is perhaps the most important question we face, yet it receives no attention. Most whites simply refuse to think about what is happening to their country or about the third-world future they are ensuring for their children and grandchildren. Those who do think about demographic change have been browbeaten into believing that it is inevitable and that resistance would, somehow, be immoral.

What makes the silence so unaccountable is that there is very little mystery about the nature of the changes we can anticipate. Miami and Detroit and Monterey Park, California are good examples of what happens when a city becomes Hispanic, black, or Asian. The details of the transformation are interesting, but it is sufficient to note the obvious: Once the concentration of non-whites reaches a certain level, whites cannot or will not live among them. Except in a few gilded enclaves, there are virtually no whites left in Miami or Detroit or Monterey Park. “White flight” is a universal fact of American life. Liberals may deplore it, but no one can deny it.

In the 1960s and 1970s, whites were generally fleeing blacks, but the great black migrations have largely come to an end, and whites have reestablished distance between the two races. In recent decades, it is massive, non-white immigration that most often drives whites from their neighborhoods, and continuing immigration only hardens the alien character of these places. No one believes that the arrival of yet more Haitians, Guatemalans, Mexicans, Jamaicans, or Vietnamese will somehow restore the former charac-

Der Prozess funktioniert in umgekehrter Richtung. Mit zunehmender Anzahl expandieren auch Nicht-Weiße in angrenzende Gebiete. Die Weißen, von denen viele vor dem ersten Überfall aus ihren Häusern geflohen sind, ziehen wieder weg.

Dies wird dann eine der bestimmten Auswirkungen des demografischen Wandels sein: Immer mehr Teile der Vereinigten Staaten werden für Weiße im Wesentlichen unbewohnbar. Es wird für Weiße *physisch möglich sein*, mit den Mexikanern von Brownsville, Texas oder den Schwarzen von Camden, New Jersey, zu leben, aber solche Orte werden fast so fremd und einladend sein wie Oaxaca oder Mombasa. Sie werden tatsächlich weniger einladend sein. Die Menschen in Oaxaca und Mombasa mögen und bewundern weiße Amerikaner, während diejenigen in Brownsville und Camden eine starke und manchmal gewalttätige Abneigung gegen Weiße haben.

Es gibt viel Ironie in dem Kurs, auf den unsere Nation gesetzt wurde. Die meisten weißen Amerikaner können sich eine beliebige Anzahl von Gemeinden oder Stadtteilen vorstellen, in denen sie leben möchten. Keine einzige hat wahrscheinlich eine nichtweiße Mehrheit. Ebenso können die meisten Weißen keine einzige nichtweiße Gemeinschaft nennen, in der sie leben könnten. Wenn man die Weißen fragt, in welche Länder sie ziehen könnten, wenn sie die Vereinigten Staaten verlassen müssten, erwähnen fast alle ein europäisches Land, Kanada, Australien oder Neuseeland. Alle sind weiß. Unser Land hat daher einen Kurs eingeschlagen, der immer größere Teile davon für Weiße unwirtlich und sogar tabu macht. Schließlich könnte das ganze Land zu einem Land werden, in dem die Weißen nicht leben möchten.

Auf einer gewissen Ebene versteht das jeder in Amerika. Nicht einmal die am meisten getäuschten weißen Liberalen leben in Harlem oder Watts oder im Süden von Los Angeles oder in einem der tausend anderen Viertel, die von Nicht-Weißen verändert wurden. Trotz ihrer Äußerungen über die entscheidende Bedeutung und Wünschbarkeit der Integration ist praktisch kein Weißer bereit, den naheliegendsten Schritt zu tun, um dies zu erreichen: ein Haus in einer schwarzen Nachbarschaft zu kaufen.

### Zerstörung der Infrastruktur

Wo es am wichtigsten ist - wo sie ihr Zuhause beziehen und ihre Kinder erziehen -, zeigen selbst die liberalsten Weißen plötzlich ein Verständnis der Realität, das im Widerspruch zu dem steht, wofür sie zu glauben und zu stehen behaupten.

ter of South Central Los Angeles or Miami and induce whites to move back.

The process works the other way. As their numbers increase, non-whites continue to expand into adjacent areas. Whites, many of whom fled their homes in the face of the first incursion, move away once again.

This, then, will be one of the certain effects of demographic change: More and more parts of the United States will become, for whites, essentially uninhabitable. It will be *physically possible* for whites to live with the Mexicans of Brownsville, Texas or the blacks of Camden, New Jersey but such places will be almost as alien and as uninviting as Oaxaca or Mombasa. They will actually be more uninviting. The people of Oaxaca and Mombasa like and admire white Americans, whereas those of Brownsville and Camden have a strong and sometimes violent dislike for whites.

There is much irony in the course on which our nation has been set. Most white Americans can think of any number of communities or neighborhoods in which they might want to live. Not one is likely to have a non-white majority. Likewise, most whites cannot name a single non-white community in which they could bear to live. Furthermore, if one were to ask whites what countries they might move to if they had to leave the United States, almost all will mention a European country, Canada, Australia, or New Zealand. All are white. Our country has therefore embarked on a course that will make ever larger parts of it inhospitable, even off-limits, to whites. Eventually the country as a whole could become one in which whites would not wish to live.

At some level, everyone in America understands this. Not even the most deluded white liberals live in Harlem or Watts or South Central Los Angeles, or in any of a thousand other neighborhoods that have been transformed by non-whites. Despite their pronouncements about the vital importance and desirability of integration, virtually no white is willing to take the most obvious step towards making it happen: buy a house in a black neighborhood.

### **Destroying the Infrastructure**

Where it matters most—where they make their homes and rear

Sogar sie haben bemerkt, dass, obwohl die Details der nicht-weißen Enteignung je nach Landesteil und ankommenden Menschen unterschiedlich sind, immer etwas Wesentliches verloren geht, wenn Weiße wegziehen.

Schwarze machen selbst den leidenschaftlichsten Integrationisten Angst. Insbesondere Schwarze an der Ostküste haben die beunruhigende Angewohnheit, die Städte, in die sie ziehen, physisch zu zerstören. Detroit, Newark, die South Bronx, Camden, Nord-Philadelphia und die South Side von Chicago haben jetzt riesige Flächen mit Baulücken und verlassenem Gebäuden.

Detroit kann es sich nicht länger leisten, einige seiner am meisten angeschlagenen, dünn besiedelten Viertel zu bedienen. Es wird erwogen, die wenigen verbliebenen Menschen aus dem Verkehr zu ziehen und ganze Teile von sich aus außer Betrieb zu setzen - Versorger abzuschalten, die Postzustellung einzustellen, Buslinien abzureißen, Polizei und Feuerwehr zu beenden und die Natur die Kontrolle übernehmen zu lassen. Es gibt ähnlich scharfe Vorschläge für Teile der Innenstadt von Detroit, wo leere Wolkenkratzer über verlassenem Straßen ragen. Einige Leute möchten die Gegend in einen Themenpark für städtische Architektur verwandeln - wie die Geisterstädte im Westen.

Schwarze haben Städte auf verschiedene Weise zerstört. Einer ist Brandstiftung. Viele Stadtteile an der Ostküste wurden nach den Unruhen der 1960er Jahre nie wieder vollständig aufgebaut. Heute feiern schwarze Jugendliche in Detroit, Newark und anderswo den Halloweenabend, den sie Teufelsnacht nennen, indem sie so viele Häuser niederbrennen, wie sie können. Andere Gebäude, oft charmante Stadthäuser der Jahrhundertwende, werden unbewohnbar, weil sich niemand darum kümmert, sie zu pflegen. Andere werden einfach verlassen, während die anständigen, verantwortungsbewussten Schwarzen vor Verbrechen und Entartung fliehen. Das Ergebnis ist das gesprengte, leere Aussehen so vieler östlicher schwarzer Ghettos. Ganze Städte haben sich langsam von den Teilen entfernt, die die Schwarzen besetzt haben, während die Weißen Häuser und Geschäfte abseits der wachsenden Krise bauen. In den einstigen Zentren wichtiger Städte wurden ganze Kapitel der Stadtgeschichte ausgelöscht. Von Generationen fleißiger Weißer, die hart arbeiteten, Kinder großzogen und auf eine bessere Zukunft hofften, ist keine Spur mehr übrig.

their children—even the most liberal whites suddenly demonstrate a grasp of reality at odds with what they claim to believe and stand for. Even they have noticed that although the details of non-white dispossession differ according to the part of the country and the people who arrive, something essential is always lost when whites move away.

Blacks frighten even the most ardent integrationists. East Coast blacks, in particular, have the disconcerting habit of physically destroying the cities they move into. Detroit, Newark, the South Bronx, Camden, North Philadelphia, and the South Side of Chicago now have huge expanses of vacant lots and derelict buildings.

Detroit can no longer afford to serve some of its most blighted, sparsely inhabited neighborhoods. It is considering moving out the few remaining people and decommissioning whole sections of itself—shutting off utilities, stopping mail delivery, pulling out bus lines, ending police and fire service, and letting nature take over. There are similarly stark proposals for parts of down-town Detroit, where empty skyscrapers tower over deserted streets. Some people want to turn the area into a theme park for urban architecture—like the ghost towns in the West.

Blacks have destroyed cities in several ways. One is arson. Many East Coast neighborhoods never completely rebuilt after the race riots of the 1960s. Today, black youngsters in Detroit, Newark, and elsewhere celebrate Halloween eve—which they call Devil's Night—by burning down as many houses as they can. Other buildings, often charming turn-of-the-century townhouses, become uninhabitable because no one bothers to maintain them. Others are simply abandoned as the decent, responsible blacks flee crime and degeneracy. The result is the blasted, vacant look of so many Eastern black ghettos. Entire cities have slowly shifted away from the parts that blacks have occupied, as whites build homes and businesses away from the expanding blight. In what were once the centers of important cities, whole chapters of urban history have been wiped away. Not a trace remains of generations of industrious whites who worked hard, reared children, and hoped for a better future.

Hispanics reißen normalerweise keine Städte nieder, obwohl die Unruhen in Los Angeles 1992 gezeigt haben, dass sie manchmal ihre eigenen Nachbarschaften niederbrennen und plündern können, so wie es Schwarze manchmal tun. Ebenso können die puertoricanischen Gebiete in New Yorks Außenbezirk so bedrohlich sein wie die von Schwarzen bewohnten.

Hispanics haben eine andere Wirkung. Sie bringen Verbrechen mit sich und mindern die Qualität der öffentlichen Schulen - Gründe genug für Weiße, auszuziehen -, aber sie bringen auch eine Fremdheit mit sich, die Schwarze nicht. Viele sind bereit, zehn in einem Raum zu leben, Garagen in Schlafzimmer umzuwandeln, Autos im Vorgarten abzustellen, Hühner zu halten und eine farbenfrohe Version des Katholizismus aus der dritten Welt zu praktizieren. Aber das größte Zeichen der Fremdheit ist Spanisch. Die Luftwellen, Zeitungsstände, Schaufenster und die Luft selbst klingen mit einer Sprache, die die meisten Weißen nicht verstehen. Das gelegentlich vorbeifahrende Auto mit der Aufschrift «Police» anstelle von «Policia» erinnert daran, dass dies theoretisch immer noch die Vereinigten Staaten sind.

1991 erklärte die Präsidentin einer Vereinigung schwarzer Hausbesitzer in South Central Los Angeles ihre Ablehnung einer Welle von Mexikanern, die in eine ehemals schwarze Gegend zogen: «Es ist eine andere Kultur, eine andere Art von Menschen. Sie haben nicht die gleichen Werte. Sie können nicht mit ihnen zusammenkommen. Es ist wie das Mischen von Öl und Wasser.» Die inzwischen vergessenen und längst verstorbenen Weißen haben vielleicht dasselbe über Schwarze gesagt.

Wenn Asiaten in großer Zahl ankommen, ist ihre Wirkung mehrdeutig. Einige nordasiatische Gruppen begehen weniger Verbrechen als Weiße, verdienen mehr Geld und machen es in der Schule besser. Andere, wie die Hmong und die Kambodschaner, haben eine fantastisch hohe Rate an Armut und Wohlfahrtsabhängigkeit. Allerdings *spielt es keine Rolle*, ob japanische oder chinesische bauen Gesellschaften, die in mancher Hinsicht sind, objektiv besser als die der Europäer. Es ist nur wichtig, dass sie *unterschiedlich sind*.

Als eine große Anzahl nordasiatischer Einwanderer in den kalifornischen Monterey Park einzog, verließen die weißen Langzeitbewohner das Land nicht, weil die Neankömmlinge randalierten, Crack-Kokain-Häuser öffneten, Wände mit Graffiti bedeckten oder Vergewaltiger und Räuber waren. Sie zogen um, weil Monterey Park auf unzählige Weise aufhörte, die Stadt zu sein, in der sie aufgewachsen waren, oder die Stadt, in die sie gezogen waren.

Hispanics do not ordinarily tear cities down, though the 1992 Los Angeles riots showed that they can sometimes burn and loot their own neighborhoods just as blacks sometimes do. Likewise, the Puerto Rican sections in New York's outer borough can be as menacing as any inhabited by blacks.

Hispanics have a different effect. They bring crime and lower the quality of public schools—reasons enough for whites to move out—but they also bring an alienness blacks do not. Many are willing to live ten to a room, turn garages into bedrooms, park cars in the front yard, keep chickens, and practice a gaudy, third-world version of Catholicism. But the greatest sign of alienness is Spanish. The airwaves, magazine racks, storefronts, and the very air itself ring with a language most whites do not understand. The occasional passing car marked “Police” rather than “Policía” is a reminder that this is still, theoretically, the United States.

In 1991, the president of a black homeowners association in South Central Los Angeles explained her opposition to a wave of Mexicans moving into a formerly black area: “It’s a different culture, a different breed of people. They don’t have the same values. You can’t get together with them. It’s like mixing oil and water.” The now-forgotten and long-departed white residents may well have said the same things about blacks.

When Asians arrive in large numbers, their effect is more ambiguous. Some North Asian groups commit fewer crimes than whites, make more money, and do better in school. Others, like the Hmong and the Cambodians, have fantastically high rates of poverty and welfare dependency. However, *it does not matter* whether Japanese or Chinese build societies that are, in some respects, objectively superior to those of Europeans. It matters only that they are *different*.

When large numbers of North Asian immigrants moved into Monterey Park, California, the long-term white residents did not leave because the newcomers rioted, opened crack houses, covered walls with graffiti, or were rapists and robbers. They moved because Monterey Park, in countless ways, ceased to be the town in which they had grown up or the town to which they had moved.

Die Waren in den Läden und die Gesichter hinter den Ladentischen änderten sich. Es erschienen so viele Schilder in fremden Sprachen, dass die Feuerwehr darauf bestand, dass zumindest die Straßennummern für englischsprachige Personen lesbar waren. Sogar Stadtratssitzungen begannen, Austausch in anderen Sprachen als Englisch einzuschließen. Die Neuankömmlinge überarbeiteten die Zonierungsgesetze, um Unternehmen in ehemaligen Wohnvierteln zu gestatten. Die Asiaten kauften die kleinen weißen Bungalows, zerstörten sie, fällten alle Bäume und bauten fast bis zur Grundstücksgrenze riesige neue Häuser.

All diese und viele andere Veränderungen - einige davon sind weitaus beunruhigender als Probleme, die den Wählern zur Entscheidung vorgelegt werden - erfolgten ohne die Erlaubnis oder Zustimmung der Weißen, die jahrelang dort gelebt hatten. Ein unglücklicher Bewohner bezahlte für eine Plakatwand, auf der stand: «Würde der letzte Amerikaner, der Monterey Park verlassen würde, bitte die Flagge niederreißen.»

Auch hier liegt die Bedeutung des Rassenwandels nicht in den Einzelheiten. Es liegt in der Tatsache einer unerwünschten, unaufgeforderten, irreversiblen Veränderung. Die Menschen haben das Recht, von ihren Kindern und den Kindern ihrer Kinder zu erwarten, dass sie auf den Wegen ihrer Vorfahren aufwachsen und wandeln können. Sie haben ein starkes, natürliches Verlangen danach, dass ihre Enkelkinder wie sie sind - dass sie dieselbe Sprache sprechen, dieselben Lieder singen, dieselben Geschichten erzählen, zu demselben Gott beten, stolz auf dieselbe Vergangenheit sind, dieselben Hoffnungen und dieselbe Liebe hoffen die gleiche Nation und ehren die gleichen Traditionen. Die entscheidenden Elemente der Volkszugehörigkeit können angesichts einer Flut von Ausländischen nicht bewahrt werden, insbesondere wenn die zentralen Institutionen der Nation selbst modische Lügen über die Gleichwertigkeit aller Rassen, Kulturen und Völker predigen.

Die meisten Menschen, die in Amerika aufgewachsen sind, möchten in Amerika altern, nicht in einem geschäftigen Außenposten Mexikos oder Südasiens. Sie sollten nicht nach Montana oder Idaho ziehen müssen, um mit Menschen wie ihnen alt zu werden. Natürlich wird es auch in Montana und Idaho keine Zuflucht geben, wenn sich die Außenposten weiter ausdehnen. Dies ist also die Auswirkung des Rassenwandels auf lokaler Ebene: Weiße werden zu Flüchtlingen in ihrem eigenen Land.

Was wird auf nationaler Ebene passieren? Wir können nicht sicher sein, aber wir können raten.

The merchandise in the stores and the faces behind the counters changed. So many signs appeared in strange languages that the fire department insisted that at least street numbers be legible to English-speakers. Even city council meetings began to include exchanges in languages other than English. The new-comers reworked zoning laws to permit businesses in what had been residential neighborhoods. Asians bought the little bungalows whites had lived in, bulldozed them, cut down all the trees, and built huge new houses nearly out to the property line.

All these changes and many others—some of them vastly more troubling than issues that are routinely put to the voters to decide—took place without the permission or consent of the whites who had lived there for years. One unhappy resident paid for a billboard that said, “Would the last American to leave Monterey Park please take down the flag.”

Once again, the significance of racial change does not lie in the particulars. It lies in the fact of unwelcome, uncalled for, irreversible change. People have every right to expect their children and their children’s children to be able to grow up and walk in the ways of their ancestors. They have a powerful, natural desire that their grandchildren be like them—that they speak the same language, sing the same songs, tell the same stories, pray to the same God, take pride in the same past, hope the same hopes, love the same nation, and honor the same traditions. The crucial elements of peoplehood cannot be preserved in the face of a flood of aliens, especially when the central institutions of the nation itself preach fashionable falsehoods about the equivalence of all races, cultures, and peoples.

Most people who grew up in America want to grow old in America, not in some bustling outpost of Mexico or Southeast Asia. They should not have to move to Montana or Idaho in order to grow old with people like themselves. Eventually, of course, if the foreign outposts continue to expand, there will be no refuge in Montana and Idaho either. This, then, is the effect of racial change at the local level: Whites become refugees in their own land.

What will happen at the national level? We cannot be sure but

Viele Nicht-Weiße scheinen heute aufrichtig zu glauben, dass Gleichbehandlung Präferenzen für sich selbst erfordert. Es mag noch möglich sein, Rassenpräferenzen abzuschaffen, solange die Weißen noch die Mehrheit haben, aber was wird ihr Wiedererscheinen verhindern, wenn die Weißen zur Minderheit werden?

Weiße werden immer noch ein höheres Einkommen haben als Schwarze und Hispanics, aber dies wird nur als Beweis für weiße Bosheit und Ausbeutung gesehen. Ist es so fremdartig, sich die vollständige Beschlagnahme von Eigentum vorzustellen, das Weißen gehört? Zusatzsteuern für Weiße? Prunkgesetze? Ausschluss von bestimmten Berufen? Asiaten werden ebenfalls eine kleine, aber erfolgreiche ethnische Minderheit sein, und auch ihr Reichtum wird wahrscheinlich die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich ziehen.

Was für eine Außenpolitik hätte ein nichtweißes Amerika? Was würde es mit Atomwaffen tun oder nicht? Welche öffentlichen Gesundheitsstandards würde es beibehalten? Wie würde ein Amerika der Dritten Welt seine Nationalparks, Wälder, Flüsse behandeln? Bisher haben nur Weiße großes Interesse an der Umwelt gezeigt.

Langfristig gibt es Zweifel, dass ein nichtweißes Amerika sogar eine funktionierende Demokratie oder einen Anschein von Rechtsstaatlichkeit aufrechterhalten könnte. Die Aufzeichnungen von nichtweißen Nationen lassen darauf schließen, dass dies nicht der Fall ist. Selbst wenn unsere Regierungsformen überleben, welche phantasievollen, antiweißen Lesarten werden ein Oberster Gerichtshof für Schwarz und Hispanic in der Verfassung finden? Welche Themen oder Meinungen liegen außerhalb des Schutzes der Ersten Änderung?

### Keine Unze des Mitgefühls

Dies werden jedoch künftige Bedenken sein. Um in die Gegenwart zurückzukehren, gibt es heute in den Vereinigten Staaten keine Spur von öffentlichem Mitgefühl für Weiße, die fliehen, wenn die Nachbarschaft schwarz oder mexikanisch wird. Die Theorie ist, dass nur ignorante Bigots vor Nicht-Weißen davonlaufen, aber die Tatsache ist, dass Menschen mit Geld sich dem Problem nie einmal stellen müssen. Wie Joseph Sobran einmal erklärte: „ Der Zweck einer College-Ausbildung besteht darin, den Menschen die richtigen Einstellungen zu Minderheiten zu vermitteln und die Mittel zu finden, um so weit wie möglich von ihnen entfernt zu leben. »

Und in der Tat haben hochschulgebildete, recht denkende Menschen eine ganze Reihe von mentalen Übungen für die Unglücklichen der Arbeiterklasse entwickelt, die nicht das Geld haben, um ihre Kinder auf eine Privatschule zu schicken .

we can guess. Many non-whites now seem genuinely to believe that equal treatment requires preferences for themselves. It may yet be possible to abolish racial preferences while whites are still a majority, but what will prevent their reappearance when whites become a minority?

Whites will still have higher incomes than blacks and Hispanics, but this will be seen only as proof of white wickedness and exploitation. Is it so outlandish to imagine outright confiscation of property owned by whites? supplemental taxes for whites? sumptuary laws? exclusion from certain professions? Asians will also be a small but successful racial minority, and their wealth, too, is likely to attract unwelcome government attention.

What sort of foreign policy would a non-white America have? What would it do—or not do—with nuclear weapons? What sort of public health standards would it maintain? How would a third-world America treat its national parks, its forests, its rivers? So far, only whites have shown much interest in the environment.

In the long term, there is some doubt that a non-white America could even maintain a functioning democracy or any semblance of the rule of law. The record of non-white nations suggests not. Even if our forms of government survive, what fanciful, anti-white readings will a black and Hispanic Supreme Court find in the Constitution? What subjects or opinions will be found to lie outside the protection of the First Amendment?

### **Not an Ounce of Sympathy**

But these will be future concerns. To return to the present, in the United States today, there is not an ounce of public sympathy for whites who escape when the neighborhood turns black or Mexican. The theory is that only ignorant bigots run away from non-whites, but the fact is that people with money never even have to face the problem. As Joseph Sobran once explained, “The purpose of a college education is to give people the right attitudes about minorities and the means to live as far away from them as possible.”

And, indeed, college-educated, right-thinking people have come up with a whole set of mental exercises for the working class unfortunates who do not have the money to send their children

Die erste Übung besteht darin, so gut wie möglich zu glauben, dass Ausländische und Fremde Träger eines besonderen Geschenks sind, das als Vielfalt bezeichnet wird. Wir werden nicht vertrieben; wir werden bereichert und gestärkt.

Natürlich ist die Vorstellung, dass Rassenvielfalt eine Stärke ist, so offensichtlich dumm, dass sich nur sehr intelligente Menschen etwas einfallen lassen könnten. Es gibt in Amerika keine gemischtrassige Sache, die nicht unter Rassenproblemen leidet. Unser Land hat ein gigantisches System von Gesetzen, Diversitätskommissionen, Rassenüberwachungsgruppen, EEO-Offizieren und Outreach-Komitees als Teil einer riesigen, klirrenden Maschine zur Regulierung und Kontrolle der Rassenvielfalt eingerichtet - diese gefährliche, volatile Sache, die es sein soll eine solche Kraftquelle. Die Menschen sind von dieser Kraftquelle so erschöpft, dass sie bei der ersten Chance davonlaufen. Familien, Kirchen, Vereine und private Parteien - alles, was noch nicht von der Regierung geregelt wurde - sind in der Regel rassenhomogen.

Nichts könnte offensichtlicher sein: Unterschiedliche Rassen, Stämme, Sprachen oder Religionen sind die Hauptgründe, warum sich Menschen in großem Umfang gegenseitig töten. Vielfalt - innerhalb desselben Territoriums - ist Streit, nicht Stärke.

Eine andere komische Idee ist, dass eine «vielfältige» Belegschaft in irgendeiner Weise ein großer Vorteil für die Wirtschaft oder den Welthandel ist. Dies ist eine dieser riesigen, ungeprüften Vorstellungen, die ansonsten skeptische Menschen ohne ein Gurgeln schlucken. Neunundneunzig Prozent der Dinge, die wir kaufen, haben nichts mit «Vielfalt» zu tun .» Es interessiert niemanden, ob sein Computer von einem Chinesen oder einem Dänen zusammengebaut wurde oder ob sein Brot von einem Roboter oder einem Schimpansen gebacken wurde.

Es braucht *keinen* Iren, um Dinge an die Iren zu verkaufen. Die erfolgreichsten Handelsnationen der Welt sind heute Japan, Korea, Taiwan und China, von denen keine jemals von «Vielfalt» oder «Toleranz» gehört hat .» Amerikanische Unternehmen sind voll von Plappern über multikulturelle Arbeitskräfte, die «wie Amerika aussehen» - und werden auf ihren eigenen Märkten ständig von Arbeitskräften ausgepeitscht, die wie Yokohama aussehen.

Zugleich scheinen die Menschen dieses unverständliche Argument der Vielfalt zu wagen, um zu bemerken, dass es nur Weiße zu sein scheinen, die unter der Lähmung der Homogenität leiden und für die die Vielfalt ein solches Stärkungsmittel sein wird.

to private school. The first exercise is to try as hard as possible to believe that aliens and strangers are bearers of a special gift called diversity. We are not being displaced; we are being enriched and strengthened.

Of course, the idea that racial diversity is a strength is so obviously stupid that only very intelligent people could have thought it up. There is not one multiracial anything in America that doesn't suffer from racial friction. Our country has established a gigantic system of laws, diversity commissions, racial watchdog groups, EEO officers, and outreach committees as part of a huge, clanking machine to regulate and try to control racial diversity—this dangerous, volatile thing that is supposed to be such a source of strength. People are so exhausted by this source of strength that they run from it the first chance they get. Families, churches, clubs, and private parties—anything not yet regulated by the government—tend to be racially homogeneous.

Nothing could be more obvious: Diversity of race or tribe or language or religion is the main reasons people kill each other on a large scale. Diversity—within the same territory—is strife, not strength.

Another comical idea is that a “diverse” workforce is somehow a great advantage for business or world trade. This is one of those giant, untested notions that otherwise skeptical people swallow without a gurgle. Ninety-nine percent of the things we buy have nothing to do with “diversity.” No one cares whether his computer was assembled by a Chinaman or a Dane or whether his bread was baked by a robot or a chimpanzee.

It does *not* take an Irishman to sell things to the Irish. The world's most successful trading nations today are Japan, Korea, Taiwan, and China, none of which has even heard of “diversity” or “tolerance.” American companies are full of blather about multiracial workforces that “look like America”—and are constantly being whipped in their own markets by workforces that look like Yokohama.

At the same time, people seem to be too dazed by this incomprehensible diversity argument to notice that it seems to be only

Niemand drängt die Howard University, die überwiegend schwarz ist, Hispanics oder Asiaten einzustellen, damit ihre Studenten von der Rassenvielfalt profitieren können. Niemand schlägt vor, dass Mexiko ein Einwanderungsprogramm startet, um Hispanics in wenigen Jahrzehnten auf eine Minderheit zu reduzieren. Aber wenn die Rassenvielfalt für die Vereinigten Staaten so großartig ist, warum nicht auch für Mexiko? Warum nicht für Howard und für alle anderen «historisch schwarzen» Universitäten?

Wenn weiße Amerikaner über die Grenze nach Mexiko strömen und fordern, dass ihre Kinder auf Englisch unterrichtet werden, auf Sozialhilfe bestehen, für Wahlzettel auf Englisch und nicht auf Spanisch demonstrieren, das Wahlrecht für Ausländer fordern und den 4. Juli statt Cinco de Mayo feiern, könnte jeder den Mexikanern vormachen, dies sei eine freudige Vielfalt? Die Mexikaner würden eine Invasion erkennen, wenn sie eine sahen. Sie würden das Feuer eröffnen.

Früher wurde viel über «hässliche Amerikaner» geredet, die über die Meere reisten, um Hamburger und englischsprachige Menschen zu finden, und die die übrigen Sitten der Eingeborenen ignorierten. Wir sollten uns zutiefst für sie schämen - und sie waren nur Touristen! Die «hässlichen Mexikaner» und die «hässlichen Haitianer» kommen hierher, um *dauerhaft zu leben*, aber wir sollen unendlich sensibel für ihre Besonderheiten sein und uns in der Verschiedenartigkeit der Anpassung an ihre ethnischen Ansprüche freuen.

«Rassenvielfalt» ist daher streng genommen eine Einbahnstraße. Nur von Weißen wird erwartet, dass sie es üben oder davon profitieren. Die ultimative Beleidigung ist zu erwarten, dass Weiße Vielfalt *feiern*. Dies ist nichts anderes, als sie zu bitten, ihre eigene Kapitulation, ihre schwindende Zahl und ihren abnehmenden Einfluss zu feiern. Das Erstaunliche ist, dass so viele Weiße tatsächlich die Bewegung durchmachen, sich über ihren Niedergang zu freuen.

## Nur Wüsten

Natürlich weigern sich einige Weiße zu glauben, dass Enteignung eine feine Sache ist. Für diese hartnäckigen Fälle gibt es ein völlig anderes Argument, um den demografischen Wandel zu rechtfertigen: Die Weißen haben den Indianern Amerika genommen, und jetzt ist jemand anderes an der Reihe.

Dieses Argument wird von denselben Personen vorgebracht, die das Mantra der Vielfalt rezitieren, es räumt jedoch implizit ein, dass Vielfalt ein Betrug ist.

whites who suffer from the paralysis of homogeneity and for whom diversity is going to be such a tonic. No one is urging Howard University, which is overwhelmingly black, to recruit Hispanics or Asians so its students can benefit from racial diversity. No one is suggesting that Mexico should start an immigration program to reduce Hispanics to a minority in a few decades. But if racial diversity is such a great thing for the United States, why not for Mexico, too? Why not for Howard and for all the other “historically black” universities?

If white Americans were pouring across the border into Mexico demanding that their children be educated in English, insisting on welfare, demonstrating for ballot papers in English rather than Spanish, demanding voting rights for aliens, celebrating July 4th rather than Cinco de Mayo, could anyone trick the Mexicans into thinking this was joyous diversity? No. The Mexicans would recognize an invasion when they saw one. They would open fire.

There used to be much talk about “ugly Americans,” who traveled over-seas expecting to find hamburgers and English-speakers, and who ignorantly deprecated the quaint customs of the natives. We were supposed to be deeply ashamed of them—and they were only tourists! “Ugly Mexicans” and “ugly Haitians” come here *to live permanently*, but we are supposed to be endlessly sensitive to their peculiarities, and revel in the diversity of toadying to their ethnic demands.

“Racial diversity,” therefore, is strictly a one-way street. Only whites are ever expected to practice it or benefit from it. The ultimate insult is to expect whites to *celebrate* diversity. This is nothing less than asking them to celebrate their own capitulation, their dwindling numbers and declining influence. The astonishing thing is that so many whites actually do go through the motions of rejoicing in their decline.

### **Just Deserts**

Of course, a few whites refuse to believe that dispossession is a fine thing. For these stubborn cases, there is a completely different argument to justify demographic shift: Whites took America away from the Indians, so it is now someone else’s turn. This argument

Fürsprecher der Vielfalt schlagen *niemals vor*, dass das, was den Indianern passiert ist, eine gute Sache ist. Aber haben die Inder nicht mehr als alle anderen Menschen in der Geschichte von den Freuden profitiert, die genau die Arten von Vielfalt bieten, die Weiße heute willkommen heißen sollen? Wenn Vielfalt gefeiert werden soll, sollte es für die Indianer das ganze Jahr über Weihnachten sein. Natürlich versucht niemand, dies zu verdeutlichen. Das Sie-nahmen-es-weg-von-den-Indianern-Argument erkennt an, dass die europäische Eroberung des Kontinents eine Katastrophe für die Indianer war und dass das, was jetzt geschieht, eine Katastrophe für die Weißen ist. Es ist eine Katastrophe, die Weiße fröhlich hinnehmen sollen, weil sie Amerika von seinen rechtmäßigen Besitzern genommen haben.

Aber auch dies ist ein völlig einseitiges Argument. Die Indianer nahmen sich wiederholt das Land und rotteten ganze feindliche Dörfer aus. Erst wenn das gleiche - erfolgreicher - getan wurde, wurde es zu einem Verbrechen.

Wenn Weiße beiseite treten sollen, während jeder Stamm der Dritten Welt in die Vereinigten Staaten einmarschiert, weil Weiße das Land den Indern genommen haben, dann sollten die Lakota für die Europäer beiseite stehen - weil sie dem Pawnee Land weggenommen haben, Ponca, Arikara, Iowa, Mandan, Hidatsa, Assiniboine und Crow. Es erübrigt sich zu erwähnen, dass die derzeitige Orthodoxie besagt, dass es für Inder keinen Unterschied macht, wie viele Menschen sie getötet haben, um das Land zu erhalten, oder wie kürzlich; es war ihre Aufgabe, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu verteidigen. Andererseits haben die Weißen eine unendliche Schuld nicht nur gegenüber den Nachkommen der Völker, von deren Ausrottung sie Abstand genommen haben, sondern gegenüber jedem anderen nichtweißen Volk auf der Erde. Genau wie in Märchen über die Freuden der Vielfalt wird das Landtitelargument ausschließlich dazu verwendet, Weiße zu kritisieren und zu demoralisieren.

### Erfolgreiche Gesellschaften

Was ist es jedoch, das Bewegungen von Völkern und Debatten darüber hervorruft, wer Rechte an dem Land hat? Es ist die Tatsache, dass Weiße erfolgreiche Gesellschaften aufbauen, in die Nicht-Weiße einziehen wollen. Großzügige Nicaraguaner und Haitianer kommen nicht nach Amerika, um die Gabe der "Vielfalt" mit armen, benighted weißen Menschen zu teilen, die kurz davor stehen, aus einem fortgeschrittenen Fall von Homogenität auszuschneiden.

is made by the same people who chant the mantra of diversity, but it implicitly concedes that diversity is a fraud.

Diversity advocates *never* suggest that what happened to the Indians was a good thing. But have Indians not benefited more than any other people in history from the joys of precisely the kind of diversity whites are, today, supposed to welcome? If diversity is to be celebrated, it should be Christmas all year 'round for the Indians. Of course, no one tries to make this point. The you-took-it-away-from-the-Indians argument recognizes that the European conquest of the continent was a catastrophe for Indians and that what is happening now is a catastrophe for whites. It is a catastrophe whites are supposed to accept cheerfully because they took America from its rightful owners.

But this, too, is a completely one-sided argument. The Indians repeatedly took land from each other, exterminating entire enemy villages. It was only when whites did the same thing—more successfully—that it became a crime.

If whites are supposed to stand aside while every third-world tribe marches into the United States because whites took the country from Indians, then the Lakota should have stood aside for the Europeans—because they took land away from the Pawnee, Ponca, Arikara, Iowa, Mandan, Hidatsa, Assiniboine, and Crow. Needless to say, current orthodoxy holds that for Indians it makes no difference how many people they killed to get the land or how recently; it was theirs to defend with every means at their disposal. Whites, on the other hand, have an unending debt not just to the descendants of the peoples they refrained from exterminating but to every other non-white people on the face of the earth. Just like fairy tales about the joys of diversity, the land-title argument is used exclusively to criticize and demoralize whites.

### **Successful Societies**

What is it, though, that gives rise to movements of peoples and debates about who has rights to the land? It is the fact that whites build successful societies non-whites want to move into. Generous Nicaraguans and Haitians do not come to America eager to share the gift of “diversity” with poor, benighted white people who are

Sie kommen, weil ihre Gesellschaften nicht funktionieren und sie wissen, dass das Leben hier besser sein wird.

Der gleiche Prozess läuft in Europa, Australien, Kanada und Neuseeland ab. Weiße etablieren die begehrtesten Gesellschaften in der Geschichte des Menschen. Verzweifelte Menschen aus gescheiterten, nicht weißen Gesellschaften sind bereit, fast alles - manchmal sogar ihr Leben - zu riskieren, um in diesen Gesellschaften leben zu können.

Wenn die Europäer Nordamerika in ein riesiges Pestloch verwandelt hätten, würde niemand kommen wollen. Niemand würde sich dann Gründe ausdenken müssen, warum jeder das Recht hatte zu kommen, oder warum Weiße tatsächlich davon profitieren, von Menschen, die sich selbst nicht ähneln, zahlenmäßig unterlegen und beiseite geschoben zu werden.

Gleiches gilt im kleineren Maßstab. Selten wird es jemals gesagt, aber in den Vereinigten Staaten ist praktisch jeder wünschenswerte Ort zum Leben, Arbeiten oder zur Schule zu gehen wünschenswert, weil Weiße es so gemacht haben. Nicht-Weiße möchten natürlich Zugang zu diesen Orten, auch wenn sie sie nicht erschaffen haben - und konnten. Aus diesem Grund drängen sich immer Nicht-Weiße in weiße Institutionen - niemals umgekehrt - und all die übertriebenen Dramen von «Ausgrenzung», «Toleranz», «Gerechtigkeit» und «Rassismus» spielen sich ab auf weißem Gebiet und setzen Weiße in die Defensive.

Die Weißen wollen natürlich nicht unbedingt die Howard University besuchen, in Harlem leben oder nach Guatemala ziehen. Aber wenn es an diesen Orten etwas Seltenes und Wünschenswertes gäbe, würden die Nicht-Weißen, die sie begehrenswert machten, darum kämpfen, andere fernzuhalten.

Die traurige Wahrheit ist, dass im Allgemeinen, sobald Nicht-Weiße das bekommen haben, was sie wollen, und in großer Zahl in ehemals weißen Institutionen oder Stadtvierteln angekommen sind, diese Institutionen und Stadtviertel langsam die Eigenschaften verlieren, die Nicht-Weiße in den ersten angezogen haben Platz. Weiße gehen, und die Sporen des europäischen Mannes beginnen zu verblassen. Die Einwanderer aus der Dritten Welt schaffen in den USA größtenteils die Gesellschaften wieder, die sie hinterlassen haben - mit all den Mängeln, die sie überhaupt dazu veranlasst haben, ihre Heimat zu verlassen.

about to expire from an advanced case of homogeneity. They come because their societies don't work and they know life will be better here.

The same process is at work in Europe, Australia, Canada, and New Zealand. Whites establish the most desirable societies in the history of man. Desperate people from failed, non-white societies are willing to risk nearly everything—sometimes even their lives—for a chance to live in these societies.

If Europeans had turned North America into a giant pesthole no one would want to come. No one would then have to think up reasons why everyone had the right to come, or why whites actually benefit from being outnumbered and pushed aside by people unlike themselves.

The same is true on a smaller scale. Rarely is it ever said, but in the United States virtually every desirable place to live, work, or go to school is desirable because whites made it that way. Non-whites naturally want access to these places even if they did not—and could not—create them. This is why it is always non-whites who are pushing their ways into white institutions—never the other way around—and why all the overblown dramas of “exclusion,” “tolerance,” “justice,” and “racism” are played out on white territory and put whites on the defensive.

Whites are not, of course, clamoring to get into Howard University, live in Harlem, or to move to Guatemala. But if there were something rare and desirable in those places, the non-whites who made them desirable would fight to keep others out.

The sad truth is that, generally speaking, once non-whites have gotten what they want, and have arrived in large numbers in what were previously white institutions or neighborhoods, those institutions and neighborhoods slowly lose the qualities that attracted non-whites in the first place. Whites leave, and the spoor of European man begins to fade. For the most part, third-world immigrants eventually recreate in the United States the societies they left behind—with all the shortcomings that prompted them to leave home in the first place.

The mystery in all this is not why non-whites want the benefits

Das Geheimnis dabei ist nicht, warum Nicht-Weiße die Vorteile der weißen Gesellschaft wollen, sondern warum Weiße so bereit sind, das Land ihrer Vorfahren Fremden zu überlassen - warum sie so bereit zu sein scheinen, Ausländischen zu erlauben, ihr Land zu besetzen und umzuwandeln Nation. Wie jedes andere Argument über die Rasse in Amerika basiert auch die Passivität der Weißen auf einer weiteren Doppelmoral: Nicht-Weiße haben mächtige und legitime Gruppeninteressen, aber Weiße tun so, als ob sie dies nicht tun.

Vor seiner Ermordung erklärte der israelische Ministerpräsident Yitzhak Rabin, dass es für ihn als Israeli am wichtigsten sei, dass sein Land zu mindestens 80 Prozent jüdisch bleibt. Niemand vermutete, dass Mr. Rabin ein Fanatiker oder Hetzer war - und das war er natürlich nicht. Er sagte nur das Offensichtliche: Wenn Israel aufhören würde, überwiegend jüdisch zu sein, würde sich dies auf irreversible Weise ändern, was für Juden unerträglich wäre.

Mexikaner, Japaner, Algerier, Senegalesen - alle Nicht-Weißen verstehen, dass der demografische Wandel eine nationale Katastrophe ist. Es ist so offensichtlich, dass es nicht einmal angegeben werden muss. Für Weiße ist es ebenso eine nationale Katastrophe, und die Moral und Argumentation eines Weißen, der will, dass Amerika mindestens 80 Prozent weiß, sind genau die gleichen wie die von Yitzhak Rabin.

Die Formen der Höflichkeit, die Folkways, das Auftreten und die Beschaffenheit des Lebens, die Weiße für selbstverständlich halten, können die Umarmung einer großen Anzahl von Ausländischen nicht überleben. Die Dinge, die Weiße an Kultur und Gesellschaft am meisten lieben, haben in Detroit und Miami nicht überlebt. Es wird nicht als «schön» angesehen, dies zu sagen. es fordert dazu auf, dies als «Rassismus» zu bezeichnen. Aber gerade weil die Dinge, die sie lieben, nicht überlebt haben, sind die Weißen von Detroit und Miami weggezogen. Individuell reagieren Weiße auf ganz natürliche Weise auf rassistische Veränderungen. *Die amerikanische Renaissance* ist nur deshalb ungewöhnlich, weil sie deutlich macht, was praktisch alle Weißen fühlen, aber niemals sagen.

Die Krise, mit der Weiße heute konfrontiert sind, besteht darin, dass sie aus Angst, als «Rassisten» bezeichnet zu werden, bereit zu sein scheinen, ihr Land in einer Weise ändern zu lassen, von der sie wissen, dass sie keine Besserung bringen werden. Wie kann es gut für Amerika sein - oder gut für Weiße -, dass es sich immer mehr an die Teile des Landes anlehnt, in denen sie sich weigern zu leben?

of white society, but why whites are so willing to hand over to strangers the land of their ancestors—why they appear to be so willing to permit aliens to occupy and transform their nation. Just like every other argument about race in America today, white passivity is based on yet another double standard: Non-whites have powerful and legitimate group interests but whites act as though they do not.

Before he was assassinated, Israeli Prime Minister Yitzhak Rabin explained that what mattered most to him as an Israeli was that his country remain at least 80 percent Jewish. No one suggested that Mr. Rabin was a bigot or hatemonger—and of course he was not. He was merely stating the obvious: That if Israel ceased to be predominantly Jewish it would change in irreversible ways that would be intolerable to Jews.

Mexicans, Japanese, Algerians, Senegalese—all non-whites understand that demographic transformation is a national calamity. It is so obvious it need not even be stated. For whites it is just as much a national calamity, and the morality and reasoning of a white who wants America to stay at least 80 percent white are exactly the same as those of Yitzhak Rabin.

The forms of civility, the folkways, the demeanor and the texture of life that whites take for granted cannot survive the embrace of large numbers of aliens. The things whites love most about culture and human society have not survived in Detroit and Miami. It is not considered “nice” to say so; it prompts shouts of “racism” to say so. But it is because the things they love have not survived that whites have moved away from Detroit and Miami. Individually, whites react in an entirely natural way to racial change. *American Renaissance* is unusual only in making explicit what virtually all whites feel but never say.

The crisis that whites face today is that for fear of being called “racists,” for fear of being thought not nice, they seem prepared to let their country change in ways that they know will not be an improvement. How can it be good for America—or good for whites—for it to become increasingly like those very parts of the country in which they refuse to live?

Die Weißen fürchten den Vorwurf des «Rassismus» so sehr, dass sie nicht einmal darüber diskutieren wollen, was sie tun könnten, um zu vermeiden, dass ihren Enkeln eine Nation der Dritten Welt überlassen wird. Weiße bereiten sich daher darauf vor, eine Nation an zukünftige Generationen weiterzugeben, in der sie möglicherweise nicht leben wollen.

Die Kolonisten kämpften nicht für die Unabhängigkeit von Großbritannien, damit unsere Generation dieses Land den Mexikanern und Haitianern überlassen konnte. Die Gründer haben die Verfassung nicht formuliert, um die Vielfalt zu feiern. Die Amerikaner haben weder in Gettysburg noch in Europa oder im Pazifik ihr Blut für den Multikulturalismus vergossen. Und doch geben die rechtmäßigen Erben eines möglicherweise leuchtenden Leuchtfuers der westlichen Zivilisation ihr Land kampflös auf - aus Angst, dass es «rassistisch» wäre, etwas anderes zu tun .»

Was wir erleben, ist eine der großen Tragödien in der Geschichte der Menschheit. Es sind mächtige Kräfte in Bewegung, die, wenn sie nicht kontrolliert werden, den europäischen Menschen und die europäische Zivilisation langsam beiseite schieben und dann eine Siegeslehre auf ihrem Kollektivgrab tanzen. Wenn wir nichts tun, wird die Nation, die wir unseren Kindern und Enkeln überlassen, ein desolates Scheitern der Dritten Welt sein, in dem die Weißen eine verachtete Minderheit sein werden. Die westliche Zivilisation wird ein schwaches Echo sein, verunglimpft, wenn es überhaupt hörbar ist. Es gibt keine andere Tragödie, die gleichzeitig so groß, so unnatürlich und so unnötig ist.

*Dieser Artikel erschien ursprünglich in der amerikanischen Renaissance- Ausgabe vom Juni 1996 .*

Whites are so fearful of the charge of “racism” that they are unwilling even to discuss what they might do to avoid leaving a third-world nation to their grandchildren. Whites are therefore preparing to pass on to future generations a nation in which they might well be unwilling to live.

The colonists did not fight for independence from Britain in order for our generation to turn this country over to Mexicans and Haitians. The Founders did not frame the Constitution to celebrate diversity. Americans did not spill their blood at Gettysburg or in Europe or the Pacific for multiculturalism. And yet, the rightful heirs to what could have been a shining beacon of Western Civilization are giving up their country without a struggle—for fear that to do otherwise would be “racist.”

What we are witnessing is one of the great tragedies in human history. Powerful forces are in motion that, if left unchecked, will slowly push aside European man and European civilization and then dance a victory jig on their collective grave. If we do nothing, the nation we leave to our children and grandchildren will be a desolated, third-world failure, in which whites will be a despised minority. Western Civilization will be a faint echo, vilified if it is even audible. There is no other tragedy that is at once so great, so unnatural, and so unnecessary.

*This article originally appeared in the June 1996 issue of American Renaissance.*

# Die Wege unseres Volkes

## WAS KÄMPFEN WIR, UM ZU BEWAHREN, UND WARUM IST ES GEFÄHDET?

Sind der Weiße und seine Zivilisation einzigartig? Verdienen sie unsere Treue? Warum haben so viele Weiße jegliches Rassenbewusstsein verloren?

Diese Fragen sollten niemals gestellt werden müssen. Kein gesunder Mensch zweifelt jemals an seiner eigenen Legitimität - sogar an seiner *Überlegenheit*. Nach dem französischen Sprichwort denkt sich jede Nation besser als ihre Nachbarn, und jede Nation hat Recht. Nicht einmal der primitivste Stamm Neuguineas wird wahrscheinlich jemals eine Bestandsaufnahme seiner Merkmale vornehmen, um festzustellen, ob er beiseite treten sollte, damit andere Menschen seinen Platz einnehmen können. Egal wie dreckig oder degeneriert sie für andere sein mögen, sie sind in ihren eigenen Köpfen die besten Menschen auf Erden.

Alle Nicht-Weißen denken so. Weder die Japaner noch die Mexikaner noch die Malaysier oder die Israelis dulden das Eindringen oder die Vertreibung von Ausländischen. Sie bekämpfen diese Dinge instinktiv, ohne sich gegenseitig erklären zu müssen, warum sie sie bekämpfen und warum sie als Volk überleben sollten. Nur Weiße behaupten, dass Pluralismus und Vertreibung gut sind und dass die Maßnahmen, die notwendig sind, um das Überleben der Gruppe sicherzustellen, unmoralisch sein könnten.

Dieser Artikel untersucht einige dieser Fragen nur ungenau. Es ist eine Übersicht über Eigenschaften, von denen ich glaube, dass sie Weiße von anderen Rassen unterscheiden, aber es ist auch ein Versuch zu verstehen, warum Weiße auf der ganzen Welt ihr Rassenbewusstsein und ihren Willen zu verlieren scheinen, als Gruppe zu überleben. Diese Frage der Kapitulation ist die beunruhigendste von allen, aber eine Erklärung dafür könnte in einem besseren Verständnis der charakteristischen Merkmale der Weißen liegen. Wenn wir die Wege unseres Volkes beschreiben, stellen wir möglicherweise fest, dass genau die Dinge, die uns von anderen unterscheiden, uns lähmen. Was wir als unsere Tugenden betrachten, ist durch Entartung zu potenziell tödlichen Schwächen geworden.

Schließlich sind unsere Feinde keine Afrikaner, Lateinamerikaner oder Asiaten. Andere Rassen nehmen gerne an, was immer wir dumm genug sind, um es ihnen zu geben.

# The Ways of Our People

WHAT ARE WE FIGHTING TO PRESERVE, AND WHY  
IS IT THREATENED?

Are the white man and his civilization unique? Do they deserve our loyalty? Why have so many whites lost all racial consciousness?

These questions should never have to be asked. No healthy people ever doubts its own legitimacy—even its *superiority*. According to the French proverb, every nation thinks itself better than its neighbors, and every nation is right. Not even the most primitive tribe of New Guinea is likely ever to take an inventory of its characteristics to determine whether it should step aside so other people can take its place. No matter how squalid or degenerate they may appear to others they are, in their own minds, the finest people on earth.

All non-whites think this way. Neither the Japanese nor the Mexicans nor the Malays nor the Israelis tolerate alien incursion or displacement. They fight these things instinctively, without having to explain to each other why they fight them and why they should survive as a people. Only whites pretend that pluralism and displacement are good, and that the measures necessary to ensure group survival may be immoral.

This article is a reluctant investigation of some of these questions. It is a survey of characteristics that I believe distinguish whites from other races, but it is also an attempt to understand why whites, all around the world, seem to have lost their racial consciousness and their will to survive as a group. This matter of capitulation is the most troubling of all, but an explanation for it may lie in a better understanding of the distinctive traits of whites. In describing the ways of our people we may find that the very things that set us apart from others are what paralyze us. What we think of as our virtues have become, through degeneration, potentially fatal weaknesses.

After all, our enemies are not Africans or Latin Americans or Asians. Other races are happy to take whatever we are foolish

Wir haben uns selbst enteignet, und wir müssen auf unsere eigene Natur achten, wenn wir verstehen wollen, warum wir dies getan haben.

### Wer sind wir?

Die modernen Merkmale des europäischen Menschen haben einen gemeinsamen Nenner, und diese Merkmale trägt er überall dort, wo er wandert. Dieser rote Faden ist ein bleibendes Gefühl der Gegenseitigkeit, eine Überzeugung, dass andere Rechte haben, die respektiert werden müssen. Diese Überzeugung, die als eine Art öffentliche Moral bezeichnet werden kann, ist das Kernstück der Institutionen, die den meisten weißen Gesellschaften gemein sind und denen die meisten nichtweißen fehlen: Demokratie, Redefreiheit und Rechtsstaatlichkeit.

Die europäischen Gesellschaften haben auch eine breite Palette unpolitischer Traditionen hervorgebracht, die auch auf der Sorge um andere beruhen. Diese haben die einzigartige Struktur des Lebens der Weißen festgelegt, aber inzwischen haben sich praktisch alle diese Traditionen dahingehend verändert, dass sie unser Überleben bedrohen.

In Anbetracht der egozentrischen Natur des Menschen ist Demokratie eine unwahrscheinliche Entwicklung. Es wird davon ausgegangen, dass die Meinungen aller Wähler gleichwertig sind. Das ist bemerkenswert, sogar übertriebener Respekt für andere. In der Geschichte sind nur wenige Beispiele von Menschen mit Macht zu finden, die bereitwillig aufgegeben haben, nur weil die Mehrheit der Wähler dies verlangt hatte. Dies erfordert, dass die Mächtigen ihren Ehrgeiz den Meinungen von Fremden unterordnen, und zum größten Teil können dies nur die Weißen. Einige asiatische Nationen haben eine schwache Tradition der Demokratie entwickelt, aber nur unter Weißen ist dies eine Selbstverständlichkeit.

Gleiches gilt für die Rechtsstaatlichkeit. Die Vorstellung, dass Macht sich nicht von selbst rechtfertigt, setzt das Verständnis voraus, dass andere legitime Rechte haben. In praktisch jeder nicht-weißen Gesellschaft setzt die Macht-Clique Gesetze auf eine korrupte Weise durch, die ihren eigenen Interessen dient. Jeder akzeptiert das. Obwohl mächtige Weiße manchmal dem Gesetz ausweichen, bauen weiße Gesellschaften auf der Annahme auf, dass Gerechtigkeit blind ist und dass alle vor dem Gesetz gleich sind.

Eines unserer besonderen Regierungsrituale verlangt, dass amerikanische Politiker ihre Einkommen und ihr Vermögen offenlegen. Afrikaner und andere Dritte sind erstaunt, wie klein sie sind.

enough to give them. It is we who have brought dispossession upon ourselves, so we must look to our own natures if we are to understand why we have done so.

### **Who Are We?**

There is a common thread to the modern characteristics of European man, and he carries these characteristics wherever he migrates. This common thread is an abiding sense of reciprocity, a conviction that others have rights that must be respected. This conviction, which can be described as a kind of public morality, is at the heart of the institutions that are common to most white societies and absent from most non-white ones: democracy, free speech, and the rule of law.

European societies have also given rise to a broad range of non-political traditions also based on concern for others. These established the unique texture of life among whites, but now virtually all of these traditions have changed in ways that make them threats to our survival.

Given the self-centered nature of man, democracy is an unlikely development. It is based on the assumption that the opinions of all voters are of equal worth. This is remarkable, even excessive respect for others. History records few examples of people with power who willingly gave it up just because a majority of voters asked them to. This requires the powerful to subordinate their ambition to the opinions of strangers and, for the most part, only whites can manage this. A few Asian nations have developed a tenuous tradition of democracy, but only among whites is it taken for granted.

The same can be said for the rule of law. The idea that power is not self-justifying requires an understanding that others have legitimate rights. In virtually every non-white society, the power-holding clique enforces laws in a corrupt way that serves its own interests. Everyone accepts this. Although powerful whites sometimes evade the law, white societies are built on the assumption that justice is blind and that everyone is equal before the law.

One of our peculiar government rituals requires that American politicians disclose their incomes and net worths. Africans and other third-worlders are astonished at how small they are. Many

Viele Nicht-Weiße halten es für selbstverständlich, dass politische Macht eine Lizenz zum Stehlen ist und nicht verstehen kann, wie unsere Präsidenten und Gouverneure es schaffen, so wenig zu stehlen.

Ein weiteres fast einzigartiges europäisches Merkmal, das auf der Anerkennung der Rechte anderer beruht, ist der rechtliche Schutz vor Zensur. Die Versuchung, die Sprache anderer zu unterdrücken, ist immer stark; Die meisten nicht-weißen Regime geben nach, ohne sich Gedanken zu machen. Obwohl wir auf diese Frage zurückkommen werden, der Anstieg der Anti- «Hass» Gesetze in Europa und Kanada , die Rede verbieten gedacht geschützte Minderheiten zu beleidigen, ist ein wichtiger Schritt nach hinten in der Entwicklung der europäischen Prinzipien. Es ist jedoch ein gutes Beispiel für die Krankheit, von der wir jetzt betroffen sind: die Perversion guter Eigenschaften in ihre Gegensätze. Garantien der Redefreiheit, die aus Gründen der Achtung der Menschenrechte erlassen werden, werden gekürzt - im Namen einer noch stärkeren Achtung der Menschenrechte.

Ein weiterer weißer Ausdruck der Sorge für andere ist die Beseitigung erblicher Klassenunterschiede und die Bereitstellung öffentlicher Bildung. Westler halten es für selbstverständlich, dass die Bürger nach ihren Fähigkeiten und nicht nach ihrem Geburtsstatus auf- oder absteigen sollten. In vielen nicht-weißen Gesellschaften ist dies immer noch ein Säuglingskonzept.

### Sportlichkeit und Ritterlichkeit

Der Respekt vor anderen überträgt sich auf die anderen Eigenschaften, die wir als typisch für den westlichen Menschen betrachten. Sportliche Ideale zügeln beispielsweise den Triumph und schützen den Verlierer vor Demütigungen. Sie sollen den Wettbewerbern auch einen Respekt für das Fairplay vermitteln, der stärker ist als der Wunsch zu gewinnen. In seiner extremsten Form erfordert Fairplay, dass sich ein Spieler weigert, zu glauben, dass er betrogen wurde.

In seiner Jugend verfolgte Teddy Roosevelt «das anstrengende Leben.» Historiker berichten von seiner Zeit in einem Boxkampf, als der Gong das Ende der Runde erklang. Gerade als Roosevelt seine Wache fallen ließ, ließ sein Gegner los und schlug ihm direkt ins Gesicht.

Aus Roosevelts Nase quoll Blut. Ein missbilligendes Knurren stieg aus der Menge auf. Roosevelt ging zum Rand des Rings und rief: «Er hat die Glocke nicht gehört. Er hörte die Glocke nicht.»

Die Geschichte des Elfmeterschießens im britischen Fußball spiegelt die gleiche Tradition wider .

non-whites take it for granted that political power is a license to steal and cannot understand how our presidents and governors manage to steal so little.

Another almost uniquely European characteristic founded on recognition of the rights of others is legal protection against censorship. The temptation to suppress the speech of others is always strong; most non-white regimes give in to it without a second thought. Though we will return to this question, the rise of anti-“hate” laws in Europe and Canada that prohibit speech thought to offend protected minorities, is a significant step backwards in the evolution of European principles. It is a good example of the disease that now afflicts us, however: the perversion of good qualities into their opposites. Guarantees of free speech, enacted out of respect for human rights, are being abridged—in the name of even greater respect for human rights.

Another white expression of concern for others is the elimination of hereditary class distinctions and the provision of public education. Westerners take for granted the ideal that citizens should rise or fall according to their abilities rather than according to status at birth. This is still an infant concept in many non-white societies.

### **Sportsmanship and chivalry**

Respect for others suffuses the other qualities we think of as typifying Western man. Ideals of sportsmanship, for example, curb triumphalism and protect the loser from humiliation. They are also meant to instill in competitors a respect for fair play that is more powerful than the desire to win. In its most extreme form, fair play requires that a player refuse to believe he was cheated.

In his younger days Teddy Roosevelt pursued “the strenuous life.” Historians write of the time he was in a boxing match when the gong sounded the end of the round. Just as Roosevelt dropped his guard his opponent let fly and hit him square in the face.

Blood gushed from Roosevelt’s nose. A growl of disapproval rose from the crowd. Roosevelt went to the edge of the ring and shouted: “He didn’t hear the bell. He didn’t hear the bell.”

The history of the penalty kick in British soccer reflects the

Der Tritt wurde unter der Annahme gewährt, dass ein Spieler, der innerhalb der Torreichweite gefoult wurde, absichtlich gefoult worden sein muss. Als Fußball zum Profisport wurde, wollten viele ehemalige britische Amateure den Elfmeter nicht mehr einstecken. Sie weigerten sich zu glauben, dass jeder in seinem Sport ein vorsätzliches Foul begehen könnte.

Die Jagd nach dem Außenseiter ist eine weitere europäische Sporttradition. Auch dies zeigt die Sorge des westlichen Menschen um den Standpunkt des anderen. Einige Konkurrenten mögen keine Hoffnungsträger sein, aber wir freuen uns über ihre Bemühungen und hoffen auf die unerwartete Überraschung. Für viele Nichtweiße ist dies unverständlich.

Das Prahlen, "Trash Talk", "Corner Cutting" und die Abwesenheit von Gentleman spielen heutzutage im Sport eine wichtige Rolle. Leider sind viele Weiße infiziert und verhalten sich genauso lautisch.

Eine der dramatischsten Arten, in denen sich Weiße von allen anderen Völkern unterscheiden, ist die Behandlung von Frauen. Für Indianer und Afrikaner waren Frauen Lastentiere. Muslime hielten Frauen außer Sicht und Konfuzianisten hielten ihnen eine ausgesprochen unterwürfige Rolle vor. Ein neuer japanischer Premierminister, Kakuei Tanaka, forderte einen neuen Schwiegersohn auf, die Tochter des Premierministers gelegentlich zu verprügeln. Es sei der beste Weg, sie auf dem Laufenden zu halten, erklärte er und begründete die Ansicht, dass in Japan der Status einer Frau irgendwo zwischen dem eines Mannes und eines Vogels liege.

Nur im Westen wurde das objektiv schwächere Geschlecht durch einen ausgeklügelten Ritterkodex erhöht und geschützt. Traditionell stehen nur weiße Männer vor einer Frau, halten ihr Türen auf, tragen ihre Lasten. Vor fast 2000 Jahren war der römische Historiker Tacitus von der hohen Wertschätzung der germanischen Stammesangehörigen für Frauen beeindruckt. Er fand es bemerkenswert, dass selbst die mächtigsten Männer mit nur einer Frau zufrieden waren und dass Frauen zu Kriegsräten zugelassen wurden. Wie alle Mitglieder weißer Gesellschaften haben Frauen Rechte und Empfindungen, die respektiert werden müssen.

Die Idee von Liebe und Romantik ist ebenfalls fast ausschließlich europäisch. Nirgendwo anders als im Westen wurde jemals angenommen, dass Männer und Frauen eine romantische Liebe teilen könnten, die bis zum Tod anhielt.

same tradition. The kick was granted on the assumption that a player who was fouled within scoring distance must have been deliberately fouled. When soccer became a professional sport, many former British amateurs would not take the penalty kick. They refused to believe that anyone in their sport could commit a deliberate foul.

Rooting for the underdog is another European sporting tradition. This, too, shows Western man's concern for the other person's point of view. Some competitors may be no-hopers, but we cheer their efforts and hope for the unexpected upset. For many non-whites, this is incomprehensible.

The swaggering, "trash talk," corner cutting, and absence of gentlemanly play common in sports today are largely the importation of non-white behavior into a previously white arena. Sadly, many whites have been infected and act just as loutishly.

One of the most dramatic ways, though, in which whites differ from all other peoples is in their treatment of women. For American Indians and Africans, women were beasts of burden. Muslims kept women out of sight, and Confucianists reserved for them a distinctly servile role. A recent Prime Minister of Japan, Kakuei Tanaka, urged a new son-in-law to slap the prime minister's daughter around occasionally. It was the best way to keep her in line, he explained, giving some substance to the view that in Japan the status of a woman is somewhere between that of a man and a bird.

Only in the West was the objectively weaker sex elevated and protected through an elaborate code of chivalry. Only white men traditionally stand in the presence of a woman, hold doors for her, carry her burdens. Nearly 2,000 years ago, the Roman historian Tacitus was struck by the high regard in which Germanic tribesmen held women. He thought it remarkable that even the most powerful men were content with only one wife and that women were admitted to councils of war. Like all members of white societies, women have rights and sensibilities that must be respected.

The idea of love and romance is likewise almost exclusively European. Nowhere but in the West has it ever been supposed that men and women could share a romantic love that lasted until

Viele Paare verfehlen diesen Standard, aber der Standard selbst ist praktisch ohne Parallele. Was in so berühmten nicht-weißen literarischen Werken wie *The Tale of Genji* oder *Tales From the Arabian Nights* als «Liebe» gilt, ist brutale Weiblichkeit, gemessen an den Maßstäben der westlichen Romantik.

Es ist unwahrscheinlich, dass das Konzept des *noblesse oblige* nichtweiße Parallelen aufweist. Es sind wahrscheinlich nur Europäer, die glauben, dass die Reichen und Hochgeborenen besondere, ungeschriebene Verpflichtungen haben. Es ist kein Zufall, dass der Wohlfahrtsstaat ein fast ausschließlich weißes Unternehmen ist. Es ist eine logische Erweiterung der Tradition der privaten Wohltätigkeit und der Philanthropie - ebenfalls nur im Westen voll entwickelt. Die muslimischen Gesellschaften haben die *Zakah* oder die Almosenpflicht für die Armen, aber unter den Menschen keiner anderen Rasse finden sich die Gewohnheiten und Einrichtungen der Nächstenliebe, die dem westlichen Menschen gemeinsam sind. Nirgendwo sonst gibt es so viel Freiwilligenarbeit oder gar ein Verständnis dafür, was es ist.

Ein weiterer ausschließlich europäischer Ausdruck der Sorge um andere ist die Berufung der Missionare. Obwohl es in Mode ist, christliche Missionare zu verspotten, haben sie enorme Opfer gebracht, um Menschen, die sonst in der Hölle brennen würden, das zu bringen, was sie für Wahrheit und Erlösung hielten. Andere Menschen - sogar Ausländer - hatten nicht nur Rechte, sie hatten unsterbliche Seelen, dass es die Pflicht des Weißen war, zu retten.

Weißer zeigen sich auch besorgt um andere, indem sie Wildtiere und die Umwelt schützen. Die Menschen bewahren die Umwelt für zukünftige Generationen, weil auch die noch nicht Geborenen Rechte haben. Nationen der Dritten Welt machen sich bekanntermaßen keine Sorgen um die Umwelt, zum Teil, weil sie zu arm sind, um es sich leisten zu können, sie zu versorgen, aber auch, weil sie keine westlichen Interessen teilen. Die grüne Bewegung wurde von Weißen inspiriert und ist nach wie vor fast ausschließlich das Werk der Weißen.

Man muss nicht weiter als eine multikulturelle Stadt gehen, um zu sehen, wer sich um die *unmittelbare* Umgebung kümmert. Zum Beispiel verstopft die jährliche Feier des Puerto Rico Day in New York City die Straßen mit Müll. Die etwas andere Klientel, die vor einem kostenlosen Sinfoniekonzert auf dem Great Lawn im Central Park picknickt, hinterlässt kaum ein Stück Papier.

Uns wird gesagt, dass Einkommensunterschiede unterschiedliche Verhaltensweisen erklären, aber die Armen können genauso leicht Müll einsammeln wie die Reichen.

death. Many couples fall short of this standard, but the standard itself is virtually without parallel. What passes for “love” in such famous non-white literary works as *The Tale of Genji* or *Tales From the Arabian Nights* is brutish womanizing by the standards of Western romance.

It is unlikely that the concept of *noblesse oblige* has non-white parallels. It is probably only Europeans who believe that the wealthy and high born have particular, unwritten obligations. It is no accident that the welfare state is an almost exclusively white enterprise. It is a logical extension of the tradition of private charity and philanthropy—likewise fully developed only in the West. Muslim societies have the *zakah*, or obligatory alms for the poor, but among the people of no other race are found the habits and institutions of charity common to Western man. Nowhere else is there so much volunteer work or even an understanding of what it is.

Another exclusively European expression of concern for others is the missionary calling. Although it is fashionable to mock Christian missionaries, they made tremendous sacrifices to bring what they believed were truth and salvation to people who would otherwise burn in hell. Other people—even foreigners—not only had rights, they had immortal souls that it was the white man’s duty to save.

Whites also show concern for others by protecting wildlife and the environment. People preserve the environment for future generations because those not yet born have rights, too. Third-world nations are notoriously unconcerned about the environment, partly because they may be too poor to afford to care, but also because they do not share Western preoccupations. The green movement was inspired by whites and continues to be the work, almost exclusively, of whites.

One need go no further than a multiracial city to see who cares about the *immediate* environment. For example, the annual celebration of Puerto Rico Day in New York City leaves the streets clogged with trash. The rather different clientele that picnics on the Great Lawn in Central Park before a free symphony concert leaves scarcely a scrap of paper behind. We are told that differences

Die Bemühungen zum Schutz der Tierwelt sind ein einseitiges weißes Problem. Die Japaner, die so reich sind wie die Westler, würden lieber Wale essen, als sie zu retten. Hongkong-Chinesen, von denen viele Millionäre sind, geben sich weiterhin eine Portion Nashorn-Horn, ohne Rücksicht darauf, was dies das Nashorn kosten könnte. Sie scheinen sich auch nicht darum zu kümmern, dass jede Portion Bärenatzen einen anderen toten Bären bedeutet.

Kampagnen zum Schutz des afrikanischen Wildlebens sind ebenfalls hauptsächlich ein weißes Problem. Afrikanische Führer, die selbst wenig Interesse an Löwen oder Elefanten haben, nutzen die Bedrohung durch das Aussterben, um Hilfe von Weißen zu erhalten. In ähnlicher Weise spielen Südamerikaner mit den europäischen Sorgen um schrumpfende Regenwälder.

Der schwarze Soziologe Elijah Anderson beschreibt in seinem 1990 erschienenen Buch *Street Wise*, wie unterschiedlich sich Schwarze und Weiße in Bezug auf Hunde fühlen. Schwarze in der Innenstadt betrachten Hunde nicht als Gefährten, sondern als nützliche Tiere, die trainiert werden können, um Menschen zu erschrecken und anzugreifen. Prof. Anderson berichtet, dass sie angewidert sind, Weiße auf den Knien zu sehen, die Hunde umarmen und ihr Gesicht in ihrem Fell vergraben.

In der Dritten Welt ist eine streng utilitaristische, ja sogar ausbeuterische Haltung gegenüber Tieren weit verbreitet. Es kommt selten vor, dass die Esel, Kamele und Zugtiere, die noch immer einen Großteil der nichtweißen Welt antreiben, ein Zeichen von Zuneigung oder Freundlichkeit zeigen. Ein Tunesier würde an den Häusern für pensionierte Esel überrascht sein, die in Großbritannien gefunden werden. Gesetze gegen Tierquälerei sind ein fast einzigartiges weißes Phänomen - nicht einmal die Japaner haben sie.

Wie alle europäischen Tugenden kann dieser aus dem Ruder laufen. Tier «Rechte» Aktivisten haben nichts dagegen Holzfällern aus der Arbeit in Ordnung zu bringen, die Fleckenkauzes zu retten, und haben wissenschaftliche Experimente, dass die Verwendung Tiere gestört. Einige würden es illegal machen, Fleisch zu essen. Ob extrem oder nicht, diese Sorge um die Rechte anderer, auch der anderen Arten, ist eine weiße Sorge.

### Champions beim "Sparen"

Whites sind die unübertroffenen Meister der Welt auf «Speichern» und die Verbesserung der Dinge. Sie haben Kriege geführt, um Kriege zu beenden, die Welt für Demokratie zu schützen und - manche sagen - die Sklaverei zu beenden.

in income explain differences in behavior, but the poor can pick up trash as easily as the rich.

Efforts to protect wildlife are a lopsidedly white concern. The Japanese, who are as rich as Westerners, would rather eat whales than save them. Hong Kong Chinese, many of whom are millionaires, continue to pep themselves up with doses of rhino horn without regard to what this may cost the rhinoceros. Nor do they seem to care that every serving of bear paws means another dead bear.

Campaigns to protect the wild life of Africa are likewise mainly a white concern. African leaders who, themselves, take little interest in lions or elephants, use the threat of extinction to extract aid from whites. Similarly, South Americans play on European worries about shrinking rain forests.

The black sociologist, Elijah Anderson, in his 1990 book, *Street Wise*, describes how differently blacks and whites feel about dogs. Inner city blacks do not think of dogs as companions but as useful animals that can be trained to terrify and attack people. Prof. Anderson reports that they are disgusted to see whites, on their knees, hugging dogs and burying their faces in their fur.

A strictly utilitarian, even exploitative attitude toward animals is common in the third world. It is rare to see a sign of affection or kindness for the donkeys, camels, and draft animals that still power much of the non-white world. A Tunisian would be amazed at the homes for retired donkeys that are found in Britain. Laws against cruelty to animals are an almost uniquely white phenomenon—not even the Japanese have them.

Like all European virtues, this one can get out of hand. Animal “rights” activists don’t mind putting lumberjacks out of work in order to save the spotted owl, and have disrupted scientific experiments that use animals. Some would make it illegal to eat meat. Extreme or not, this concern about the rights of others, even the rights of other species, is a white preoccupation.

### **Champions at ‘Saving’**

Whites are the world’s unsurpassed champions at “saving” and improving things. They have fought wars to end wars, make the world safe for democracy, and—some say—to end slavery. They

Sie starten «Kriege» auf leblosen Feinde wie Armut und Drogen. Sie rennen immer davon, um die Welt zu ernähren, die Ozonschicht zu retten, die globale Erwärmung zu stoppen, die Demokratie zu verbreiten, Frauen zu befreien, sauren Regen zu stoppen, Menschenrechte zu fördern, Kinderarbeit zu beenden, gleichgeschlechtliche Ehen zu legalisieren und jeden Mann auf der Erde davon zu überzeugen trage ein Kondom. So sehr die Liberalen glauben, sie missachten den missionarischen Impuls, sie übertreffen ihre Vorfahren in rechtschaffenem Eifer bei weitem. Es gibt nichts auf dem Planeten, das der weißen Besessenheit entgeht, Gutes zu tun. Für Nicht-Weiße muss es ein erstaunliches Schauspiel sein.

Woher kommt all diese moralische Energie? Es gibt zunehmend Hinweise darauf, dass Persönlichkeitsmerkmale - einschließlich solcher Dinge wie Troversion / Extroversion, Respekt vor Autorität, Stärke religiöser Überzeugungen und Impulsivität - unter erheblicher genetischer Kontrolle stehen. Fünzig Prozent scheinen ungefähr die durchschnittliche Zahl für die Vererbbarkeit solcher Merkmale zu sein. Dies bedeutet, es ist durchaus möglich, dass es biologische Grundlagen für die Rassenunterschiede in dem, was man nennen könnte «durchschnittliche Persönlichkeit,» so wie es für Unterschiede in der durchschnittlichen Intelligenz ist.

Prof. Michael Levin hat über die Ursprünge von Rassenunterschieden im Altruismus oder die Fähigkeit spekuliert, die Wünsche anderer zu respektieren. Er führt Beweise für inhärente Unterschiede in der Moral an und schlägt vor, dass lokale Umwelteinflüsse, die die Gruppenentwicklung auf unterschiedliche Intelligenzniveaus lenken, wahrscheinlich unterschiedliche Ebenen der moralischen Wahrnehmung hervorbringen.

Die Art und Weise, wie Weiße ihre Gesellschaften organisieren, spiegelt daher möglicherweise inhärente Rassenmerkmale wider. Respekt für andere, formelle Einschränkungen der politischen Macht, Unterstützung für die Schwachen, der Wunsch, den Planeten lebensfähig zu halten - diese typisch weißen Züge sind allesamt altruistisch und finden nur unvollständige Parallelen bei Nicht-Weißen.

## Wege des Krieges

Abgesehen von diesen allgemeinen Prinzipien für die Organisation der Gesellschaft gibt es viele spezifische historische Beispiele für weißes Verhalten, die in anderen Rassen schwer vorstellbar sind. Einige der auffälligsten kommen aus der Kriegsführung.

Im Frühjahr 1863, die Armee des Potomac und die Armee von Northern Virginia wurden auf den gegenüberliegenden Seiten des Rappahannock Fluss.

launch “wars” on inanimate enemies like poverty and drugs. They are always running off to feed the world, save the ozone layer, stop global warming, spread democracy, liberate women, stop acid rain, promote human rights, end child labor, legalize same-sex marriage, and persuade every man on earth to wear a condom. Much as liberals may think they disdain the missionary impulse, they far exceed their ancestors in righteous zeal. There is nothing on the planet that escapes the white obsession with doing good. For non-whites it must be an astonishing spectacle.

Where does all this moral energy come from? There is increasing evidence that personality traits—including such things as introversion/extroversion, respect for authority, strength of religious convictions, and impulsiveness—are under considerable genetic control. Fifty percent seems to be about the average figure for heritability of such traits. This means it is entirely possible that there are biological bases for racial differences in what one could call “average personality,” just as there are for differences in average intelligence.

Prof. Michael Levin has speculated about the origins of racial differences in altruism, or the capacity to respect the wishes of others. He cites evidence for inherent differences in morality, and suggests that just as local environmental pressures directed group evolution towards different levels of intelligence, they probably produced different levels of moral perception.

The way whites organize their societies may therefore reflect inherent racial traits. Respect for others, formal restraints on political power, support for the weak, the desire to keep the planet habitable—these typically white traits are all altruistic and find only incomplete parallels among non-whites.

### **Ways of War**

Aside from these general principles for the organization of society, there are many specific historical examples of white behavior that are difficult to imagine in other races. Some of the most striking come from the conduct of war.

In the spring of 1863, the Army of the Potomac and the Army of Northern Virginia were camped on opposite sides of the Rappa-

Hier ist eine Passage aus Bruce Cartons *Mr. Lincolns Armee* über einen Abend, an dem sich am Fluss in Hörweite der Konföderierten versammelte Banden der Union versammelten:

Die Soldaten der Nord- und Südstaaten sangen diese Lieder ["Tramp", "Tramp", "Nur mit deinen Augen zu mir trinken", "John Browns Leiche" usw.] oder setzten sich und hörten ihnen zu Tausenden auf den Hügeln zu. . . . Schließlich riefen die Südstaatler herüber: "Jetzt spielen Sie einige von uns", und ohne Pause schwangen sich die Yankee-Bands in "Dixie", "The Bonnie Blue Flag" und "Maryland, My Maryland". Und dann spielten die massierten Bands endlich 'Home, Sweet Home' und 150.000 Kämpfer versuchten es zu singen und erstickten und saßen schweigend da und starrten in die Dunkelheit. und endlich verstummte die Musik und die Kapellmeister stellten ihre Instrumente auf und beide Armeen gingen zu Bett. Einige Wochen später rissen sie sich in den einsamen Dickichten um Chancellorsville auseinander.

Hier waren Männer, deren Pflicht es war, sich gegenseitig zu töten, und die dies tatsächlich mit großer Wildheit taten. Dies hinderte die Bandmitglieder der Union nicht daran, die Stücke zu spielen, von denen sie wussten, dass sie den Konföderierten gefallen und sie inspirieren würden.

Hier ist wieder Mr. Catton in *A Stillness at Appomattox*, der einen Vorfall beschreibt, der sich während der Schlacht von Petersburg ereignete:

Das 39. Massachusetts gewann eine fortgeschrittene Position, verlor drei Farbträger und wurde schließlich zurückgedrängt und ließ seine Farben auf dem Boden. Sein Oberst bat die Freiwilligen, die Fahnen zu holen. Ein Unteroffizier und ein Gefreiter antworteten und rannten los, um sie zu holen, und plötzlich - und ganz unerwartet - hörten die Konföderierten auf zu schießen, ließen die Männer die Fahnen aufheben, und als sie zum Regiment zurückgingen, schwenkten die Rebellen ihre Hüte und hoben einen jubeln.

Dies war vier Jahre nach dem blutigsten Krieg, den die Amerikaner jemals geführt haben. Wenn diese Soldaten jemals ihren Feind verachten, ihm kein Viertel geben und ihn bei jeder Gelegenheit töten würden, wäre dieser Punkt längst erreicht. Können wir uns Soldaten in einer afrikanischen, arabischen oder asiatischen Armee vorstellen, die ebenso rücksichtsvoll und großmütig sind wie diese unter Druck stehenden Konföderierten?

Die Schlacht von Saratoga im Jahre 1777 produziert einen anderen Vorfall, der sowohl die Galanterie des Krieges unter den Weißen und den un zeigt üblichen Status von Frauen.

hannock river. Here is a passage from Bruce Catton's *Mr. Lincoln's Army* about one evening when massed Union bands gathered by the river in earshot the Confederates:

Northerners and Southerners, the soldiers sang those songs ['Tramp, Tramp, Tramp,' 'Drink to Me Only with Thine Eyes,' 'John Brown's Body,' etc.] or sat and listened to them in their thousands on the hillsides . . . . Finally the Southerners called across, 'Now play some of ours,' so without pause the Yankee bands swung into 'Dixie,' and 'The Bonnie Blue Flag' and 'Maryland, My Maryland.' And then at last the massed bands played 'Home, Sweet Home,' and 150,000 fighting men tried to sing it and choked up and just sat there, silent, staring off into the darkness; and at last the music died away and the bandsmen put up their instruments and both armies went to bed. A few weeks later they were tearing each other apart in the lonely thickets around Chancellorsville.

Here were men whose duty was to kill each other and who, indeed, did so with great ferocity. This did not prevent the Union bandsmen from playing the tunes they knew would most please and inspire the Confederates.

Here is Mr. Catton again, in *A Stillness at Appomattox*, describing an incident that took place during the battle of Petersburg:

The 39th Massachusetts won an advanced position, losing three color-bearers, and at last was forced back, leaving its colors on the ground. Its colonel asked for volunteers to go out and get the flags. A corporal and a private responded and ran out to get them, and suddenly—and quite unexpectedly—the Confederates stopped firing, allowed the men to pick up the flags, and as they went back to the regiment the Rebels waved their hats and raised a cheer.

This was four years into the bloodiest war Americans ever fought. If these soldiers were ever going to despise their enemy, give him no quarter, and kill him at every opportunity, that point would have been reached long ago. Can we conceive of common soldiers in an African or Arab or Asian army showing as much consideration and magnanimity as these hard-pressed Confederates?

The Battle of Saratoga in 1777 produced another incident that illustrates both the gallantry of warfare among whites and the un-

Major Ackland, General Burgoyns Stab, wurde durch beide Beine geschossen und blieb auf dem Feld, als sich die Rotkittel zurückzogen. Seine Frau war bei den britischen Streitkräften und machte sich große Sorgen um ihren Ehemann. Sie hatte einen sehr rauen Rückzug mit den Soldaten hinter sich - 12 Stunden ohne Essen bei starkem Regen -, aber sie bat General Burgoyne, den amerikanischen Befehlshaber General Gates zu ersuchen, sie durch die Warteschlangen zu lassen, um sich um ihren Ehemann zu kümmern. Burgoyne war beeindruckt, dass sie sich verpflichten würde, mehrere Meilen in der Dunkelheit zu gehen, einen Fluss zu überqueren und zum Feind zu gehen, und wurde bewegt, diesen Brief an General Gates zu schreiben:

Sir-Lacy Harriet Ackland, eine Dame mit der höchsten Auszeichnung in Bezug auf Familie, Rang und persönliche Tugenden, ist wegen Major Acklands, ihres Ehemanns, der verwundet und in Ihren Händen gefangen ist, so besorgt, dass ich ihren Antrag nicht ablehnen kann sie zu deinem Schutz. Wie unangebracht es auch sein mag, wenn jemand in meiner und Ihrer Situation um einen Gefallen bittet, ich kann die ungewöhnliche Beharrlichkeit in jeder weiblichen Gnade und die Erhöhung des Charakters dieser Dame und ihres sehr schweren Vermögens nicht erkennen, ohne zu bezeugen, dass Sie auf ihren Willen achten lege mich unter Verpflichtungen. Ich bin, Sir, Ihr gehorsamer Diener, J. Burgoyne. (Zitiert in Edward Creasy, *Fünfzehn entscheidende Schlachten der Welt*)

Sie wurde durch die Leitungen aufgenommen und für ihren Mann gesorgt. Innerhalb einer Woche hatte sich Burgoyns Armee ergeben.

Dieser Brief mag moderne Ohren auf fantastische Weise berühren, spiegelt jedoch eine Auffassung des Antagonisten und einen Respekt vor Frauen wider, der in nicht-weißen Geschichten nicht zu finden ist.

Zugegeben, weiße Armeen verhalten sich nicht immer ritterlich, und während des Zweiten Weltkriegs bombardierten sowohl die Achse als auch die Alliierten Zivilisten ohne viel Aufhebens. Die sowjetische Armee war berüchtigt barbarisch. Eine tapfere Haltung gegenüber dem Feind kann einen intimeren, technologisch primitiveren Krieg erfordern. Darüber hinaus sind moderne Kriege - insbesondere solche, die von demokratischen Rassen geführt werden - Massenkriege, die eine ganze Nation mobilisieren. Der beste Weg, dies zu tun, besteht darin, den Feind zu dämonisieren, und es ist viel einfacher, Zivilisten zu töten, wenn wir davon überzeugt sind, dass sie Dämonen sind.

Trotzdem begehen Armeen von Weißen selten die Barbareien, die unter ihren Feinden oft üblich waren. waren oft unter ihren Feinden verbreitet.

usual status of women. Major Ackland, on Gen. Burgoyne's staff, was shot through both legs and left on the field as the redcoats retreated. His wife was with the British forces and was deeply worried about her husband. She had had a very rough retreat along with the soldiers—12 hours without food in a driving rain—but she asked Gen. Burgoyne to petition the American commander, Gen. Gates, to let her through the lines to tend to her husband. Burgoyne was impressed that she would undertake to go several miles in the dark, cross a river, and go over to the enemy, and was moved to write this letter to General Gates:

Sir—Lacy Harriet Ackland, a lady of the first distinction of family, rank, and personal virtues, is under such concern on account of Major Ackland, her husband, wounded and a prisoner in your hands, that I cannot refuse her request to commit her to your protection. Whatever general impropriety there may be in persons in my situation and yours to solicit favors, I cannot see the uncommon perseverance in every female grace and the exaltation of character of this lady, and her very hard fortune, without testifying that your attentions to her will lay me under obligations. I am, sir, your obedient servant, J. Burgoyne. (Quoted in Edward Creasy, *Fifteen Decisive Battles of the World*)

She was accepted through the lines and cared for her husband. Within a week Burgoyne's army had surrendered.

This letter may strike modern ears as fantastically mannered, but it reflects a conception of the antagonist and a respect for women not likely to be found in non-white histories.

Admittedly, white armies do not always behave chivalrously, and during the Second World War, both the Axis and the Allies bombed civilians without much compunction. The Soviet Army was notoriously barbaric. A gallant attitude towards the enemy may require war on a more intimate, technologically primitive scale. Moreover, modern wars—especially those fought by democracies—are mass wars that mobilize an entire nation. The best way to do this is by demonizing the enemy and it is much easier to kill civilians if we are convinced they are demons.

Even so, armies of whites rarely commit the barbarities that

Amerikanische Indianer nahmen nur selten Gefangene auf, es sei denn, sie wurden wegen Sport gefoltert. Sie zogen gern die Leichen der Toten des Feindes ab und verstümmelten sie, wie die US-Kavallerie feststellte, als sie zu spät an dem Punkt ankam, der von Custers letztem Gefecht übrig geblieben war. Der Viet Cong tötete häufig verwundete Amerikaner, die sie auf dem Schlachtfeld fanden, und die Grausamkeit japanischer Truppen in China und im Pazifik ist gut dokumentiert. Ungeachtet einiger unglücklicher Ausnahmen auf dem Balkan, welcher Soldat würde sich heute bei gegebener Wahl eher einer nichtweißen als einer weißen Armee ergeben?

Natürlich ist es heutzutage Mode, Weiße als einzigartig gewalttätig zu bezeichnen. Unsere Kritiker verweisen auf die Metzgereien des Zweiten Weltkriegs als Beweis. Natürlich spiegelte das Ausmaß des Mordes nur das technologische Genie Europas und Amerikas wider.

Weit bemerkenswerter als die Gewalt, die von Weißen ausgeübt wird, ist die Gewalt, die sie nicht ausgeübt haben. In der Geschichte dieser fast universellen Institution, der Sklaverei, haben sich nur Weiße philosophische Rechtfertigungen dafür ausgedacht, weil nur sie ein schlechtes Gewissen hatten. Andere Völker nahmen einfach Sklaven, wenn sie konnten. Als sich die Weißen davon überzeugten, dass die Sklaverei falsch sei, schafften sie sie nicht nur in ihrem eigenen Bereich ab, sondern zwangen auch widerstrebende Nicht-Weiße zur Abschaffung. Es ist purer, antiweißer Unsinn, so zu tun, als wäre die amerikanische Sklaverei irgendwie einzigartig beschämend.

Weiße in diesem Jahrhundert haben nichtweiße Nationen mit bemerkenswerter Nachsicht behandelt. Die europäischen Mächte hatten Reiche gegründet, zu denen der größte Teil der Welt gehörte. Nicht-Weiße gewannen keine Unabhängigkeit; Sie wurden von Weißen befreit, die entschieden, dass dies die moralische Sache war, die zu tun war. Jetzt, wo ehemalige Kolonien unter der Last der Unabhängigkeit straucheln, stützen die europäischen Länder sie ab. In der Kolonialzeit gab es dafür einen Namen: die Bürde des Weißen. Es war in vielen Fällen ein aufrichtiger Wunsch, weniger glückliche Rassen zu erwecken.

Im 19. und 20. Jahrhundert hatten die Weißen die Macht, den Planeten zu einem System der Ausbeutung zu organisieren, das ganz ihrem eigenen Nutzen dient. Sie hätten ganz Asien als Kundenstaaten behalten können, anstatt Japan, Korea und - bald - China zu echten Konkurrenten werden zu lassen .

have often been common among their enemies. American Indians seldom took prisoners unless it was to torture them for sport. They liked to strip the bodies of enemy dead and mutilate them, as the U.S. Cavalry found when it arrived, too late, at what was left of Custer's last stand. The Viet Cong frequently killed wounded Americans they found on the battlefield, and the cruelty of Japanese troops in China and the Pacific is well recorded. A few unfortunate exceptions in the Balkans notwithstanding, what soldier today, given a choice, would surrender to a non-white rather than a white army?

Of course, it is the fashion today to describe whites as uniquely violent. Our critics point to the butcheries of the Second World War as proof. Of course, the scale of the killing only reflected European and American technological genius.

Far more remarkable than the violence done by whites is the violence they have not done. In the history of that near-universal institution, slavery, only whites ever thought up philosophical justifications for it because only they had bad consciences about it. Other peoples simply took slaves when they could. When whites persuaded themselves that slavery was wrong, they not only abolished it within their own realms but forced abolition on reluctant non-whites. It is pure, anti-white nonsense to pretend that American slavery was somehow uniquely shameful.

Whites in this century have treated non-white nations with remarkable forbearance. The European powers had established empires that included most of the rest of the world. Non-whites did not win independence; they were given freedom by whites who decided this was the moral thing to do. Now, when former colonies stumble under the weight of independence, European countries prop them up. In the colonial era, there was a name for this: the white man's burden. It was in many cases a sincerely felt desire to raise up less fortunate races.

In the 19th and 20th centuries, whites had the power to organize the planet into a system of exploitation entirely for their own benefit. They could have kept all of Asia as client states rather than permit Japan, Korea, and—soon—China to become real competi-

Weißer hätten andere Rassen dominieren - sogar ausrotten können -, aber das gehört einfach nicht zu ihrem moralischen Repertoire.

Wie würde die Welt aussehen, wenn eine andere Rasse die überproportionale Macht hätte, die Weiße hatten und weiterhin haben? Würden Afrikaner oder Asiaten mit der Zurückhaltung handeln, die die Weißen gezeigt haben? Würden sie freiwillig ihre Waffen verschleiern und stattdessen helfen, Rassen zu unterstützen, die weniger erfolgreich sind als sie selbst?

Nur im letzten Jahrhundert war die Geschichte der Welt viel anders als eine Chronik aggressiver Stammes- oder nationaler Aggressionen. Wenn die Vereinigten Staaten in den 1880er Jahren beschlossen hätten, Mexiko oder Mittelamerika zu kolonisieren, hätte es viel Aufschrei gegeben? Die heutige internationale Moral der Selbstbeherrschung ist nicht universell, sondern wurde ausschließlich von Weißen aufgestellt. Es ist diese Selbstbeschränkung, zuerst auf sich selbst von Weißen geübt und dann auf aggressive nicht-weiße Kräfte gezwungen *durch die Weißen*, die den Charakter der internationalen Beziehungen verändert hat. Seit 1945 hat es den Krieg im großen Stil gebremst. Ironischerweise sollen die Weißen die Schurken der Weltgeschichte sein.

Was hat das alles mit dem besieigten Geisteszustand zu tun, der jetzt unter Weißen verbreitet ist? Jede dieser Institutionen und Eigenschaften spiegelt die besondere Moral der Weißen wider. In den letzten Jahrzehnten ist jeder in etwas Gefährliches und Selbstzerstörendes pervertiert worden. Institutionen, die einst die Achtung der Rechte anderer gegen die inegalitäre Realität abgewogen haben, dienen jetzt dem blinden Egalitarismus. Die Geschichte dieses Jahrhunderts ist die Geschichte eines fast hysterischen Angriffs auf alle Arten von Unterscheidungen.

Unterscheidungen erfordern ein *Urteil*, und das Urteil ist für die, die gerichtet werden, schmerzhaft. Manche Menschen leiden unter Mangel, wenn eine Gesellschaft zwischen kriminellen und nicht kriminellen, kompetenten und inkompetenten, würdigen und unwürdigen, gesunden und perversen Menschen, unseren Menschen und solchen, die es nicht sind, unterscheidet. Weiße Gesellschaften haben ihre Rücksichtnahme auf andere an unmögliche Grenzen getrieben; Sie haben die Fähigkeit zu urteilen verloren. Überlebenswichtige Unterscheidungen werden im Namen von «Sensibilität» und «Toleranz» verwischt und geglättet. »Das Erkennen von Ungleichheit ist jetzt ein Verstoß gegen die liberale Sichtweise des Menschen (heute natürlich als Menschheit bekannt).

tors. Whites could have dominated other races—even exterminate them—but this is simply not part of their moral repertoire.

What would the world be like if some other race had the tremendously disproportionate power that whites have had and continue to have? Would Africans or Asians act with the restraint whites have shown? Would they voluntarily sheath their weapons and instead give aid to help races less successful than themselves?

Only in the last century has the history of the world been much other than a chronicle of aggressive tribal or national aggrandizement. If, in the 1880s, the United States had decided to colonize Mexico or Central America would there have been much outcry? Today’s international morality of self-restraint is not universal, but it was established entirely by whites. It is this self-restraint, first practiced upon themselves by whites and then forced upon aggressive non-white powers *by* whites, that has changed the character of international relations. Since 1945, it has curbed large-scale war. Yet whites, ironically, are supposed to be the villains of world history.

What does any of this have to do with the defeated state of mind now common among whites? Every one of these institutions and characteristics reflect the particular morality of whites. In recent decades, every one has been perverted into something dangerous and self-destructive. Institutions that once balanced respect for the rights of others against inequalitarian reality now serve blind egalitarianism. The history of this century is the history of an almost hysterical assault on distinctions of all kinds.

Distinctions require *judgment*, and judgment is painful for those who are judged. Some people are found wanting when a society distinguishes between criminal and non-criminal, competent and incompetent, worthy and unworthy, healthy and perverse, our people and those who are not. White societies have pushed their consideration for others to impossible limits; they have lost the capacity to judge. Distinctions that are vital for survival are blurred and smoothed over in the name of “sensitivity” and “tolerance.” Recognition of inequality is now a violation of the liberal vision of man (now known, of course, as humankind).

Zum Beispiel wurde im Namen der Gleichheit die Arbeit der Gründerväter abgebaut, um die repräsentative Regierung auf so etwas wie Mobdemokratie zu reduzieren. Die meisten Beschränkungen für das Franchise wurden aufgehoben. Eine gewisse Qualifikation ist notwendig, um Auto zu fahren oder Friseur zu werden, aber jeder Dummkopf, der achtzehn wird, kann wählen. Präsidenten und US-Senatoren werden nun direkt in Massenstimmen gewählt. Die Gründer achteten darauf, ihre Republik von einer Demokratie zu unterscheiden, die sie fürchteten; Wir haben jetzt eine Demokratie. Warum wurde ihre Arbeit rückgängig gemacht? Weil es erkannt hat, dass einige Männer klüger sind als andere - ein subversives Gefühl in dieser egalitären Ära.

In ähnlicher Weise ist das Recht, weil wir es nicht länger beurteilen können, pervers, um den so genannten Rechten von Kriminellen und Verurteilten zu dienen - von denen man jetzt glaubt, dass sie manchmal mehr Beachtung verdienen als die Einhaltung von Gesetzen. Campus-Sprachcodes verletzen die Grundsätze der Redefreiheit im Namen der Gleichheit von Fiat. Die hohe Wertschätzung von Frauen ist in absurde Vorstellungen der physischen und psychischen Gleichwertigkeit der Geschlechter eingebrochen. Die Sorge um das Gemeinwohl, das die öffentliche Bildung mit sich bringt, ist inzwischen zu einer Beschäftigung mit Inkompetenten, Defekten und anderen Nutznießern von «Sonderpädagogik» verkommen. Private, freiwillige Wohltätigkeitsorganisationen wurden von unbarmherzigen Regierungsprogrammen überschattet, die versuchen, Unterschiede zu beseitigen, indem sie vom Produktiven zum Unproduktiven übergehen.

Auch im Militär sind Unterscheidungen nicht mehr zulässig, weshalb Schwarze, Weiße, Hispanics, Frauen und Homosexuelle als austauschbare und daher gleich gute Soldaten gelten. Social Engineering hat Vorrang vor effektivem Töten. Jährliche Effizienzberichte für Soldaten enthalten den Punkt «Unterstützt EO / EEO» [Chancengleichheit / Chancengleichheit bei der Beschäftigung]. Ein Mangel kann eine Karriere beenden.

Die offizielle Ansicht ist, dass eine "vielfältige" Armee eine bessere Armee ist. Dies ist ein nachgewiesenes Rezept für eine Schlachtfeldkatastrophe. Im 19. Jahrhundert wurde die italienische Armee unter Camillo Cavour zu einem Werkzeug für den Aufbau von Nationen gemacht, anstatt zu kämpfen. Italiener aus verschiedenen Regionen wurden gemischten Einheiten zugeteilt, in der Hoffnung, dass sie Gefühle der nationalen Einheit entwickeln würden. Das Ergebnis war Zwietracht, Desertion und eine miserable Kampfbilanz.

For example, it was in the name of equality that the work of the Founding Fathers was dismantled so as to reduce representative government to something like mob democracy. Most of the restrictions on the franchise have been stripped away. Some kind of qualification is necessary to drive a car or become a barber, but any fool who turns eighteen can vote. Presidents and U.S. Senators are now chosen directly by mass ballot. The Founders were careful to distinguish their republic from a democracy, which they feared; we now have a democracy. Why has their work been undone? Because it recognized that some men are wiser than others—a subversive sentiment in this egalitarian era.

In like manner, because we can no longer judge, law has been perverted to serve the so-called rights of criminals and convicts—now sometimes thought to deserve more consideration than the law-abiding. Campus speech codes violate principles of free speech in the name of equality by fiat. High regard for women has collapsed into preposterous notions of physical and psychological equivalence of the sexes. Concern for the common good that underlay public education has now degenerated into a preoccupation with incompetents, defectives, and other beneficiaries of “special” education. Private, voluntary charity has been overshadowed by ruthless government programs that attempt to erase distinctions by taking from the productive and giving to the unproductive.

In the military as well, distinctions are no longer permitted, so blacks, whites, Hispanics, women, and homosexuals are all thought to be interchangeable and therefore equally good soldiers. Social engineering takes precedence over effective killing. Annual efficiency reports for soldiers include an item, “Supports EO/EEO” [Equal Opportunity/Equal Employment Opportunity]. A deficiency can end a career.

The official view is that a “diverse” army is a better army. This is a demonstrated prescription for battlefield disaster. In the 19th century, under Camillo Cavour, the Italian army was made into a tool for nation-building rather than fighting. Italians from different regions were assigned to mixed units in the hope that they would develop feelings of national unity. The result was discord,

Die deutsche Armee mit ihren zusammenhängenden, homogenen Einheiten, die aus kleinen Gebieten innerhalb einzelner Provinzen rekrutiert wurden, hatte eine hohe Moral und kämpfte hervorragend.

Einer der merkwürdigsten Verluste einer alten Unterscheidung war das Zerfallen der Autorität der Erwachsenen. In den 1960er Jahren zeigten die College-Administratoren in der ganzen weißen Welt ein phantastisches Bild von Rückgratlosigkeit, als junge Entartete Gebäude übernahmen und «nicht verhandelbare» Forderungen stellten. Schon heute kann eine «Demonstration» oder die Drohung einer Universität in die Knie zwingen. Die natürliche Hierarchie der Generationen wurde im Namen der Gleichheit zerstört.

All diese Veränderungen waren Teil eines Angriffs auf praktisch alle Unterschiede, Hierarchien, Unterscheidungen und Diskriminierungen, die Männer für selbstverständlich hielten. Was wir in den Vereinigten Staaten und in anderen weißen Nationen sehen, ist ein Angriff auf Unterschiede, der fast so weitreichend ist wie der kommunistische Versuch, Privatunternehmen zu zerstören.

Die typische weiße Sorge für andere ist Amok gelaufen. Im öffentlichen Diskurs und im politischen Leben ist von der alten Unterscheidung zwischen Mann und Frau, hetero- und homosexuell, begabt und inkompetent, bürgerlich und fremd, Produzent und Parasit, Gentleman und Barbar nicht viel übrig geblieben. Diese Kampagne ist aufgrund der altruistischen Neigungen gelungen, die den Weißen wahrscheinlich eigen sind. Auf diesem Weg liegt der Zusammenbruch aller Werte.

Natürlich ist die obligatorische Gleichheit - sogar Gleichwertigkeit - der Rassen eine der am meisten verteidigten Illusionen dieses verzweifelt egalitären Jahrhunderts. Die Illusion begann die Gesellschaft zuerst in den Vereinigten Staaten zu formen und verbreitete sich dann auf andere weiße Nationen. Die Rassenlehre ist jetzt das Herzstück des egalitären Molochs, der den Weißen zermalmt. Die Fähigkeit, Rassenunterschiede zu machen, wurde beseitigt, ebenso die Fähigkeit, unzählige andere Unterscheidungen zu treffen.

Jeder, der die zentrale Lüge der Rassengleichheit durchschaut, wird wahrscheinlich die anderen egalitären Lügen durchschauen. Deshalb machen Weiße, die immer noch Rassenunterschiede machen, immer noch so viele andere.

## Erklärungen

Was hat zur Zerstörung von Unterscheidungen geführt? Einige Leute denken, dass das Christentum mit seiner Betonung der Gleichheit vor Gott und der Wendung der anderen Wange den weißen Mann tödlich geschwächt hat.

desertion, and a miserable combat record. The German army, with its cohesive, homogeneous units recruited from small areas within single provinces had high morale and fought brilliantly.

One of the strangest losses of an ancient distinction has been the crumbling of adult authority. In the 1960s, all across the white world, college administrators put on fantastic displays of spinelessness as young degenerates took over buildings and issued “non-negotiable” demands. Even today, a “demonstration” or the threat of one can bring a university to its knees. The natural hierarchy of generations was destroyed in the name of equality.

All these changes have been part of an assault on virtually every difference, hierarchy, distinction, and discrimination that men have taken for granted. What we see in the United States and in other white nations is an attack on distinctions that is almost as far-reaching as the Communist attempt to destroy private enterprise.

The typical white concern for others has run amok. In public discourse and political life, not much is left of the old distinctions between man and woman, hetero- and homosexual, gifted and incompetent, citizen and alien, producer and parasite, gentleman and barbarian. This campaign has succeeded because of the altruistic inclinations that are probably inherent in whites. Down this path lies the collapse of all values.

Of course, the mandatory equality—even equivalence—of races is one of the most desperately defended illusions of this desperately egalitarian century. The illusion began to shape society first in the United States and then spread to other white nations. Racial doctrine is now at the heart of the egalitarian juggernaut that is crushing the white man. The ability to make racial distinctions has been swept away, along with the ability to make countless other distinctions.

Anyone who can see through the central lie of racial equivalence is likely to see through the other egalitarian lies. That is why whites who still make racial distinctions still make so many others.

### **Explanations**

What has brought about the destruction of distinctions? Some people think Christianity, with its emphasis on equality before

Heute ist das Mainstream-Christentum sicherlich eine wichtige Kraft für die Kapitulation, aber dies ist wahrscheinlich eher ein Symptom als eine Ursache für die Krankheit des Weißen Mannes. Das traditionelle Christentum erfordert keineswegs die Zerstörung von Unterscheidungen. Die Europäer sind seit mehr als tausend Jahren Christen, und das Christentum hat sicherlich weder Stonewall Jacksons Fähigkeit, Unterscheidungen zu treffen, noch die der Konquistadoren und Kreuzfahrer untergraben.

Der Glaube wurde beschnitten, um der Zeit zu entsprechen. Die Bibel sagt, dass Homosexuelle getötet werden sollen, aber heute wollen viele Christen sowohl Homosexuelle ordinieren als auch die Todesstrafe abschaffen. Das Christentum hat sich nicht verändert. Christen haben sich verändert.

Einige Leute bestehen ebenfalls darauf, dass Juden für den vergifteten Geisteszustand verantwortlich sind, der unter Weißen verbreitet ist. Es besteht kein Zweifel, dass Juden die Führung bei der Förderung der Enteignungskräfte und beim Angriff auf die Grundlagen für traditionelle Unterscheidungen übernommen haben. Sie haben jedoch mehr als willige Komplizen unter den Nichtjuden gefunden, und Juden für die weiße Kapitulation verantwortlich zu machen, ist ein bisschen so, als würden sie die Weißen für alle Misserfolge der Schwarzen verantwortlich machen. Ohne Zweifel sind viele, die Weiße in ihrer Selbstmordneigung ermutigen, Juden, aber diese Neigungen mussten existieren, bevor sie ermutigt werden konnten.

Was hat den plötzlichen Krebs des Egalitarismus ausgelöst? Die Verwüstung des Ersten Weltkriegs hat viele Europäer an der Gültigkeit ihrer Zivilisation zweifeln lassen. Der Zweite Weltkrieg - ein weiterer verheerender Schlag für das westliche Selbstbewusstsein - endete mit dem Sieg der ideologisch egalitärsten Nationen der Welt: der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten. Was auch immer es sonst bedeutete, die Achse kämpfte um Unterscheidungen - national, rassistisch, kulturell, biologisch. Ihre Niederlage diskreditierte Eugenik und Rassenbewusstsein. Es diskreditierte sogar den Nationalismus, und die Vereinten Nationen wurden mit dem Ziel gegründet, Nationalismus und nationale Konflikte zu beseitigen.

Der materielle Fortschritt hat auch zur Zerstörung von Unterscheidungen beigetragen. «Luxus ist rücksichtsloser als Krieg», sagte der römische Satiriker Juvenal. Der Wohlstand der Nachkriegsjahre erleichterte es, die katastrophalen Folgen der Sozialpolitik zu vertuschen. Großer Reichtum neu verteilt gewaltsam in das nicht-produktiven, schuf die Illusion so *zielle* sowie materiellen Fortschritt.

God and turning the other cheek, has fatally weakened the white man. Today, mainstream Christianity is certainly an important force for capitulation, but this is probably a symptom rather than a cause of the white man's disease. Traditional Christianity by no means requires the destruction of distinctions. Europeans have been Christian for more than a thousand years, and Christianity certainly did not undermine Stonewall Jackson's capacity to draw distinctions—nor that of the Conquistadors and Crusaders.

The faith has been pruned to suit the times. The Bible says that homosexuals are to be put to death, but today many Christians want to both ordain homosexuals and abolish the death penalty. Christianity has not changed; Christians have changed.

Some people likewise insist that Jews are to blame for the poisoned state of mind common among whites. There is no doubt Jews have taken the lead in promoting the forces of dispossession and in attacking the bases for traditional distinctions. However, they have found more than willing accomplices among non-Jews, and to blame Jews for white capitulation is a little like blaming whites for all the failures of blacks. Without a doubt, many who encourage whites in their suicidal proclivities are Jews, but those proclivities had to exist before they could be encouraged.

What precipitated the sudden cancer of egalitarianism? The devastation of the First World War made many Europeans doubt the validity of their civilization. The Second World War—another devastating blow to Western self-confidence—ended with victory by the most ideologically egalitarian nations on earth: the Soviet Union and United States. Whatever else it stood for, the Axis fought for distinctions—national, racial, cultural, biological. Its defeat discredited eugenics and racial consciousness. It even discredited nationalism, and the United Nations was created with the goal of eliminating nationalism and national conflicts.

Material progress has also played a role in the destruction of distinctions. "Luxury is more ruthless than war," said the Roman satirist, Juvenal. The affluence of the post-war years made it easier to cover up the disastrous results of social policy. Great wealth, forcibly redistributed to the non-productive, created the illusion of *so-*

Höhere Lebensstandards waren eine Entschuldigung, um unsagbare Entartung zu ignorieren. Zunehmender Wohlstand ermöglichte es zu glauben, dass sich die Regeln der menschlichen Natur geändert hatten und dass die Gesellschaft perfektioniert werden konnte.

### Was die Weißen verloren haben

Von allen Kategorien, die in den letzten Jahrzehnten verschwommen sind, hat der Verlust von Rassenunterschieden die schlimmsten Langzeitfolgen. Eine Gruppe kann ohne Identitätsgefühl nicht überleben. Sie kann erst dann fortfahren, wenn sich ihre Mitglieder bewusst sind, dass sie Teil einer Gruppe sind und bereit sind, ihre Interessen in den Vordergrund zu stellen.

Wenn diese Gruppe die weiße Rasse ist, wird das Gruppenbewusstsein als unlegiertes Übel behandelt, aber in allen anderen Bereichen des Lebens halten wir es für selbstverständlich.

Eine Familie existiert nur dann in einem sinnvollen Sinne, wenn ihre Mitglieder die Interessen der Familie vor die der Fremden stellen. Eine politische Partei würde sich auflösen, wenn ihre Mitglieder nicht bereit wären, die Interessen der Partei gegenüber allen anderen geltend zu machen. Die Mitarbeiter eines Unternehmens müssen bereit sein, sich mit Wettbewerbern zu messen. Wenn die Bürger einer Nation kein nationales Bewusstsein haben, löst sich eine Nation auf. Keine Gruppe kann ohne Gruppenbewusstsein überleben, und Weiße müssen das Rassenbewusstsein neu entfachen oder beiseite geschoben werden.

Es ist offensichtlich, dass Weiße nicht ganz den Instinkt verloren haben, sich mit Gruppen zu identifizieren. Sie sind Colleges, Clubs, Heimatstädten, Arbeitgebern und Familien gegenüber loyal. Nicht einmal die Kräfte des Einweltismus können die Hingabe an die Nation verhindern.

Aber wenn es um Rassen geht, bekräftigen die Weißen die rassistische Solidarität anderer, während sie ihre eigenen leugnen. Robert Frost hat einmal einen Liberalen als jemanden definiert, der sich in einem Streit nicht auf seine eigene Seite stellen kann. Als Rasse können Weiße in keiner explizit rassistischen Auseinandersetzung ihre eigene Seite vertreten. Wenn ein Nicht-Weißer rassistische Forderungen stellt, geben Weiße fast immer nach.

Ein Grund, warum Weiße dies tun, ist, dass das in weißen Gesellschaften aufgebaute Regierungssystem auf der Annahme beruht, dass die Interessen anderer manchmal verlangen, dass wir unsere eigenen opfern. Alle Prinzipien der westlichen Moral verlangen dies. Wenn es gut und großzügig ist, einzelne Interessen zu opfern, warum dann nicht in Interessengruppen?

*cial* as well as material progress. Higher standards of living were an excuse to ignore unspeakable degeneracy. Increasing wealth made it possible to believe that the rules of human nature had changed, and that society could be perfected.

### **What Whites Have Lost**

However, of all the categories that the last few decades blurred, the loss of racial distinctions has the worst long-term consequences. A group cannot survive without a sense of identity. It cannot continue unless its members are aware that they are part of a group and are willing to put its interests first.

When that group is the white race, group consciousness is treated as an unalloyed evil, but in all other areas of life we take it for granted.

A family exists in a meaningful sense only if its members put family interests before the interests of strangers. A political party would dissolve if its members were not willing to assert the party's interests against all others. A company's employees must be willing to compete against competitors. Unless the citizens of a nation have a national consciousness a nation dissolves. No group can survive without group consciousness, and whites must rekindle racial consciousness or be pushed aside.

It is obvious that whites have not entirely lost the instinct to identify with groups. They are loyal to colleges, clubs, home towns, employers, and families. Not even the forces of one-worldism can prevent devotion to nation.

But when it comes to race, whites affirm the racial solidarity of others while denying their own. Robert Frost once defined a liberal as someone who cannot take his own side in an argument. As a race, whites cannot take their own side in any explicitly racial argument. When a non-white makes racial demands whites almost always give in.

One reason why whites do this is because the system of governance built up in white societies is based on the assumption that the interests of others sometimes require that we sacrifice our own. All principles of Western morality require this. If it is good and generous to sacrifice individual interests, then why not group in-

Es ist diese Verwirrung über Güte und Opfer, die dem Kampf gegen «Rassismus» so viel moralischen Eifer verleiht. Liberale Weiße sprechen nur als *Weiße*, um ihre eigene Rasse anzuprangern und Nichtweiße zu preisen - und damit die Aura moralischer Überlegenheit anzunehmen, die mit Opfern einhergeht. Andere Weiße, so implizieren sie, suhlen sich im Eigeninteresse der Rasse, aber *sie* haben sich so weit darüber erhoben, dass sie es anprangern können.

Denunzierungen von «Rassismus» sind daher zehn Cent wert, aber sie haben den gleichen moralischen Glanz, den sie den Armen geben. Preachers, Politiker, Soldaten, Lehrer, Richter und Rotarier alle Predigten Strahlen liefern «Bigotterie.» Auf diese Weise kann ein großer Verdienst angesammelt werden - und das ist der Grund, warum es so attraktiv ist - und das *ohne Kosten*. Viele derjenigen, die am lautesten an Integration interessiert sind, schicken ihre eigenen Kinder in Privatschulen. Die Verfechter positiver Maßnahmen bieten weniger qualifizierten Nicht-Weißen niemals ihre *eigenen* Jobs an und würden wahrscheinlich darum kämpfen, Wohnprojekte aus *ihrer* Nachbarschaft herauszuhalten.

Sogar die schwindligsten weißen Liberalen leben, knüpfen und heiraten normalerweise untereinander. Der tägliche Verkehr mit Mexikanern und Haitianern wäre sicherlich aufregend, aber Liberale überlassen es lieber den unteren Ordnungen. Die implizite Selbstaufopferung des Anti-Weiß-Aktivismus ist daher fast immer reine Heuchelei. Es ist durchaus akzeptabel, gegen «Rassismus» zu donnern und keinen einzigen nichtweißen Freund, Verwandten oder Nachbarn zu haben.

Weiße behaupten, von Gefühlen belästigt zu werden, die Nicht-Weiße wahrscheinlich absurd finden. 1987 gestand der frühere Präsident Jimmy Carter, dass er, als er äthiopische Kinder im Fernsehen verhungern sah, sich nicht so sehr um sie kümmern konnte wie um seine eigene Tochter Amy. Er sagte, er sei «verlegen» wegen dieses «rassistischen» Gefühlsmangels.

Die meisten Weißen beschämen sich nicht so offen. Sie können jedoch nicht in ihrem eigenen Interesse handeln. Die meisten Weißen wollen sich nicht mit anderen Rassen vermischen. Sie wollen, dass ihre Kinder Weiße heiraten. Sie wollen nicht, dass Weiße zu einer Minderheit werden. Dennoch wurde ihnen beigebracht, sich zu schämen, um diese Dinge zu denken, und sie tun nichts, um ihre Gruppe zu schützen. Sie sind durch ihre eigene perverse Moral gelähmt.

terests?

It is this confusion about goodness and sacrifice that gives the fight against “racism” so much moral fervor. Liberal whites speak as *whites* only to denounce their own race and to praise non-whites—thereby assuming the aura of moral superiority that comes with sacrifice. Other whites, they imply, wallow in racial self-interest but *they* have risen so far above it they can denounce it.

Denunciations of “racism” are therefore ten a penny, but they have the same moral sheen as giving to the poor. Preachers, politicians, soldiers, teachers, judges, and Rotarians all deliver sermons blasting “bigotry.” Great merit can be accumulated this way and—this is why it is so attractive—*at no cost*. Many of those who whoop the loudest about integration send their own children to private schools. The champions of affirmative action never offer their *own* jobs to less qualified non-whites, and would probably fight to keep housing projects out of *their* neighborhoods.

Even the giddiest white liberals normally live, socialize, and marry among themselves. Daily intercourse with Mexicans and Haitians would be exhilarating, to be sure, but liberals prefer to leave it to the lower orders. The implied self-sacrifice of anti-white activism is therefore almost always pure hypocrisy. It is perfectly acceptable to thunder against “racism” and not have a single non-white friend, relative, or neighbor.

Whites claim to be bothered by sentiments non-whites would probably find absurd. In 1987, former President, Jimmy Carter confessed that when he saw starving Ethiopian children on television he could not manage to care as much about them as he did about his own daughter, Amy. He said he was “embarrassed” by this “racist” lack of sentiment.

Most whites do not abase themselves so openly. However, they are unable to act in their own interests. Most whites do not want to mix with other races. They want their children to marry whites. They don’t want whites to become a minority. Yet, they have been taught to be ashamed to think these things, and they do nothing to protect their group. They are paralyzed by their own perverted morality.

Letztendlich könnten wir uns fragen, ob die weiße Rasse überhaupt überlebensfähig ist. Ist ein Volk, das Frauen in den Kampf steckt, - abgesehen von explizit rassistischen Formen der Kapitulation - ernsthaft am Überleben interessiert? Ist ein Volk, für das Homosexualität eine gültige Alternative zum Familienleben ist, ernsthaft am Überleben interessiert? Ist ein Volk, das die Verantwortlichen zwingt, die Zeugung von Inkompetenten zu subventionieren und zu belohnen, überlebenswichtig? Ist ein Volk, dessen Erwachsene nicht in der Lage sind, ihre heranwachsenden Kinder zu bezwingen, ernsthaft am Überleben interessiert? Solche Leute - und nur Weiße tun diese Dinge - haben begonnen, ihr eigenes Todesurteil zu schreiben, auch ohne die Bedrohung durch die wachsende Bevölkering von Nicht-Weißen.

Was die gegenwärtige Krise noch schlimmer macht, ist, dass Weiße niemals moralische Rechtfertigungen für ihr eigenes Überleben ausgesprochen haben. Wie jedes andere Volk mussten sie es nie. Wenn nun Argumente gegen das formuliert werden, was jeder für selbstverständlich hielt, gibt es keinen Bestand an erprobten Ideen, auf die sich die Menschen stützen können, um ihre Lebensweise zu verteidigen. In ihren Knochen fühlen sie, dass das, was passiert, falsch ist, aber sie haben nicht die Worte, mit denen sie diese Gefühle ausdrücken können. Ohne Worte, ohne überzeugende moralische Grundlagen können Weiße nicht handeln.

Es sollte nicht mehr nötig sein zu erklären, warum Weiße als Gruppe das Recht auf eine Zukunft haben, als zu erklären, warum es besser ist zu leben als zu sterben, aber in unserer Selbstmord-Ära sind wir gezwungen, uns selbst zu erklären. Und, wie wir uns selbst erklären, werden die schrecklichen Folgen eines Bewusstseinsverlusts für immer mehr Menschen deutlich. Das Bewusstsein der Rasse kehrt zurück. Affirmative Action, Busing, Rassenverbrechen und die transparente Anti-Weiß-Tendenz der Medien öffnen täglich mehr und mehr Augen. Es gibt mehr Gruppen und Veröffentlichungen als je zuvor, die die Interessen der Weißen klar vertreten.

Rassenbewusstsein ist auf dem Vormarsch. Ihre Macht wird nur wachsen, und ihre grundlegende moralische Legitimität wird dafür sorgen, dass sie sich durchsetzen wird.

*Dieser Artikel erschien erstmals in den Ausgaben der American Renaissance vom September und Oktober 1996 .*

Ultimately, we might well ask whether the white race is fit to survive at all. Entirely aside from explicitly racial forms of capitulation, is a people that puts women in combat serious about survival? Is a people for which homosexuality is a valid alternative to family life serious about survival? Is a people that forces the competent to subsidize and reward the procreation of incompetents serious about survival? Is a people whose adults are unable to face down their adolescent children serious about survival? Such people—and only whites do these things—have begun to write their own death warrant, even without the threat from growing populations of non-whites.

What makes the current crisis even worse is that whites have never articulated any moral justifications for their own racial survival. Like every other people, they never had to. Now, when arguments are formulated against what everyone always took for granted, there is no stock of tested ideas on which people can draw to defend their way of life. In their bones they feel that what is happening is wrong, but they do not have the words with which to express those feelings. Without words, without convincing moral foundations, whites cannot act.

It should be no more necessary to explain why whites, as a group, have the right to a future than to explain why it is better to live than to die, but in our suicidal era we are forced to explain ourselves. And, as we explain ourselves, the terrible consequences of lost racial consciousness are slowly becoming clear to more people. Consciousness of race is returning. Affirmative action, busing, inter-racial crime, and the transparently anti-white bias of the media are opening more and more eyes every day. There are more groups and publications than ever that clearly assert the interests of whites.

Racial consciousness is on the march. Its power will only grow, and its fundamental moral legitimacy ensures that it will prevail.

*This article first appeared in the September and October 1996 issues of American Renaissance.*

# Ist eine gemischtrassige Nation möglich?

## DIE ANTWORT IST IM GESCHICHTSBUCH IHRES KINDES.

Von allen Arten, wie sich eine Nation definiert, sind nur wenige wichtiger als das, was sie ihren Kindern über sich selbst beibringt. In den Geschichtsklassen seiner öffentlichen Schulen erzählt eine Nation ihre eigene Geschichte nach und vermittelt jungen Bürgern eine nationale Identität. In den heutigen USA, in denen konkurrierende rassische, kulturelle und sprachliche Behauptungen es nahezu unmöglich machen, von nationaler Identität zu sprechen, sind Fragen der Geschichte zu einem Kampf um den Besitz der amerikanischen Vergangenheit geworden.

Die multikulturelle, multiperspektivische Geschichte, die aus diesem Kampf hervorgegangen ist, ist nicht nur eine Abkehr von der Geschichte, die Amerika seinen Kindern traditionell beigebracht hat. Es könnte das erste Mal sein, dass eine Nation die einheitliche Identität ihrer Herkunft aufgibt und absichtlich mehrere nationale Identitäten annimmt.

Bezeichnenderweise unterscheidet sich das Verständnis der multikulturellen Geschichte für viele Nicht-Weiße völlig von dem der Weißen. Für die Weißen sind die zentralen Begriffe «Inklusion» und «Pluralismus» .»Die amerikanische Geschichte soll neu geschrieben werden, damit rassistische und kulturelle Perspektiven, die früher «ignoriert» oder «vernachlässigt» wurden , gleich behandelt werden. Für viele Nicht-Weiße ist die multikulturelle Geschichte jedoch ein entscheidender Schritt auf dem Weg zu einer explizit rassistischen, afrozentrierten oder hispanischen Geschichte. Ihr Ziel ist eher die Trennung als die Einbeziehung.

Die «konservative» Ansicht ist, dass explizit rassistische Geschichten unzulässig sind. Amerika, so wird argumentiert, muss durch eine gemeinsame Geschichte vereint werden, und ausschließende Geschichten vereinen uns. Diese Position ist logisch korrekt; Exklusionsgeschichten sind spaltend. Aber wie wir sehen werden, ist die «konservative» Position falsch - praktisch, emotional und sogar moralisch. Amerika ist durch die Rasse *berets* uneinheitlich, und daran kann kein Ansatz der Geschichte etwas ändern. Genau wie es unmöglich wäre, dasselbe Geschichtsbuch in China und Japan zu verwenden, ist es unmöglich, eine einzige amerikanische Geschichte zu schreiben, die Weiß, Schwarz, Indisch, Hispanisch und Asiatisch befriedigt.

# Is a Multiracial Nation Possible?

THE ANSWER IS IN YOUR CHILD'S HISTORY BOOK.

Of all the ways in which a nation defines itself, few are more important than what it teaches its children about itself. In the history classes of its public schools, a nation retells its own story and instills a national identity in the minds of young citizens. In today's America, where competing racial, cultural, and linguistic claims now make it nearly impossible even to speak of national identity, questions about history have become a struggle for the possession of America's past.

The multicultural, multi-perspective history that has arisen from this struggle is not merely a departure from the history America has traditionally taught its children. It may be the first time that a nation has abandoned the single identity of its origins and set out deliberately to adopt multiple national identities.

Significantly, the understanding by many non-whites of multicultural history is entirely different from that of whites. For whites, the central concepts are "inclusion" and "pluralism." American history is to be rewritten so that racial and cultural perspectives that were once "ignored" or "neglected" will get equal treatment. For many non-whites, however, multicultural history is a vital step on the way to an explicitly racial, Afro-centric or Hispanic history. Their goal is separation rather than inclusion.

The "conservative" view is that explicitly racial histories are illegitimate. America, it is argued, must be united by a common history, and exclusionist histories disunite us. This position is logically correct; exclusionist histories are divisive. But as we shall see, the "conservative" position is wrong—practically, emotionally, and even morally. America is *already* disunited by race, and no approach to history can change that. Just as it would be impossible to use the same history book in both China and Japan, it is impossible to write a single American history that satisfies white, black, Indian, Hispanic, and Asian.

## Schule als Assimilation

Der Zweck der öffentlichen Bildung in den USA bestand nie nur darin, Wissen zu vermitteln. Eines der zentralen Ziele war es, Kinder zu Amerikanern zu machen. Amerikanische Schulen hissen die amerikanische Flagge, und die Schüler verpflichten sich, ihr treu zu bleiben. Die zentralen Ereignisse der Geschichte stammen aus der amerikanischen Vergangenheit. Die glorreichsten Errungenschaften sind amerikanische Errungenschaften. Daran ist nichts Seltsames. Jede Nation gibt ihren Kindern eine nationale Ausbildung.

Trotzdem hatten amerikanische Schulen einen noch expliziteren Zweck als andere, die Nation aufzubauen, weil sie Einwanderer assimilieren mussten. John Quincy Adams schrieb, dass Einwanderer «ihre europäische Haut ablegen müssen, um sie nie wieder aufzunehmen.» Horace Mann hat das behauptet «, ein fremdes Volk. . . kann nicht einfach durch eine Reise über den Atlantik in die volle Statur amerikanischer Bürger verwandelt werden.» Eines der stärksten Motive für den Bau öffentlicher Schulen war daher die Notwendigkeit, *Amerikaner* aus Europäern zu machen .

Die Europäer sollten nicht zu Amerikanern gemacht werden, indem sie über die Beiträge von Afrikanern, Mexikanern und Indern unterrichtet wurden. Die alte Standardgeschichte vereinte die Amerikaner, weil sie einen kohärenten Zweck und eine einzige Stimme hatte. Es betonte einen Standpunkt und ignorierte andere. Um es klar auszudrücken, es war Geschichte über Weiße für Weiße.

Diese Geschichte hat dem Land gute Dienste geleistet, solange die Bevölkerung überwiegend weiß war und die beiden traditionellen Minderheiten - Schwarze und Inder - keine Stimme hatten. All dies änderte sich ab den 1960er Jahren. Die Bürgerrechtsbewegung gab Schwarzen und Indern Stimmen, und Änderungen der Einwanderungsgesetze brachten einen massiven Zustrom von Nicht-Weißen. Es war das Ende einer bestimmten Art von Amerika, und es machte die traditionelle Geschichte von Amerika unmöglich.

Nicht-Weiße begannen sich über eine Version der Geschichte zu beklagen, die sie ausließ. Die nationbildende Geschichte, die die Europäer an ein einziges Volk gebunden hatte, hatte die Weißen und die Nicht-Weißen nicht an ein einziges Volk gebunden. Die «multikulturelle» Geschichte sollte daher eine umfassendere Geschichte sein, die jedem Amerikaner seinen rechtmäßigen Anteil an der Vergangenheit Amerikas einräumt. Gleichzeitig würde die «kulturell relevante» Geschichte Schwarze und Hispanics in der Schule halten und verhindern, dass sie in immer höheren Raten abbrechen.

## Schooling as Assimilation

The purpose of American public education has never been simply to impart knowledge. One of its central goals has been to make children into Americans. American schools fly the American flag and students pledge allegiance to it. The central events of history are from the American past. The most glorious achievements are American achievements. There is nothing odd about that. Every nation gives its children a national education.

Nevertheless, American schools have had an even more explicitly nation-building purpose than others because of the need to assimilate immigrants. John Quincy Adams wrote that immigrants “must cast off their European skin, never to resume it.” Horace Mann argued that “a foreign people . . . cannot be transformed into the full stature of American citizens merely by a voyage across the Atlantic.” One of the strongest motives for building public schools was, therefore, the need to make *Americans* out of Europeans.

Europeans weren't going to be made into Americans by teaching them about the contributions of Africans, Mexicans and Indians. The old, standard history united Americans because it had a coherent purpose and a single voice. It emphasized one point of view and ignored others. To put it bluntly, it was history about white people for white people.

This history served the country well, so long as the population was overwhelmingly white, and the two traditional minorities—blacks and Indians—did not have voices. All this changed, beginning in the 1960s. The civil rights movement gave voices to blacks and Indians, and changes in immigration laws brought a massive influx of non-whites. It was the end of a certain kind of America, and it made the traditional story of America impossible.

Non-whites began to complain about a version of history that left them out. The nation-building history that had bound Europeans into a single people had not bound whites and non-whites into a single people. “Multicultural” history was therefore to be a broader, more inclusive history that would give every American his rightful share of America's past. At the same time, “culturally relevant” history would keep blacks and Hispanics in school and

## Quadratur des Kreises

Was gut gemeinte Weiße nicht verstanden haben, ist, dass eine "inklusive" Geschichte - eine, die für alle Menschen alles ist - unmöglich ist. Die Geschichte hat Gewinner und Verlierer und sie sehen dieselben Ereignisse mit unterschiedlichen Augen. Gleichzeitig sieht praktisch jede nichtweiße Gruppe die Konflikte der Vergangenheit als Kämpfe mit Weißen an, so dass die multikulturelle Geschichte zu einer Sammlung von Perspektiven wird, die oft nicht nur nichtweiß, sondern antiweiß sind.

Wie kann beispielsweise eine multikulturelle Geschichte die Entdeckung und Besiedlung Nordamerikas durch Europäer behandeln? Die alte Geschichte nannte es einen Siegeszug für die Zivilisation. Aber für Inder sind dieselben historischen Ereignisse eine endlose Folge von Niederlagen und Katastrophen. Nennt ein multikulturelles Lehrbuch dies einen Triumph oder eine Katastrophe oder beides oder beides nicht?

Was ist mit dem mexikanisch-amerikanischen Krieg? Zu dieser Zeit hielt man es für einen glorreichen Erfolg, weil es dem amerikanischen Westen riesige Brocken hinzufügte. Aber war es stattdessen eine imperialistische Gräueltat? Sollen sich die heutigen Schulkinder darüber freuen, dass Kalifornien zu Amerika gehört, oder sollen sie über das gestohlene Erstgeburtsrecht ihrer hispanischen Brüder weinen?

Die Sklaverei wirft ein ähnliches Rätsel auf. Schwarze wollen es zum Mittelpunkt ihrer Geschichte machen, und in vielerlei Hinsicht ist es das auch. Fast 300 Jahre lang waren die meisten amerikanischen Schwarzen Sklaven, und praktisch alles, was die Schwarzen taten oder dachten, wurde von der Sklaverei umschrieben. Heute ist es immer noch das Herzstück der schwarzen Geschichte, weil es das Scheitern entschuldigt und dazu verwendet werden kann, die Vorteile der Weißen zu nutzen.

Für die Weißen ist die Sklaverei ein kleines historisches Ereignis. Ohne den Bürgerkrieg (der von Weißen in Gang gesetzt und geführt wurde) wäre der Verlauf der Geschichte der Nation kaum anders verlaufen, wenn es keine Schwarzen und keine Sklaverei gegeben hätte. Ihm einen herausragenden Platz in der weißen Geschichte einzuräumen, ist eine transparente Anstrengung, die Art und Weise zu manipulieren, wie Weiße über die Gegenwart denken.

Sobald die Sklaverei zum beispiellosen Übel erhoben wurde, wird ein Großteil der Vergangenheit unverständlich. Ist George Washington *sowohl* der Vater seines Landes *als auch* ein böser Mann, weil er Sklaven besaß?

stop them from dropping out at ever-increasing rates.

### **Squaring the Circle**

Something that well-meaning whites did not understand is that an “inclusive” history—one that would be all things to all people—is impossible. History has winners and losers, and they see the same events with different eyes. At the same time, virtually every non-white group sees the conflicts of the past as struggles with whites, so multicultural history becomes a collection of perspectives that are often not merely non-white but anti-white.

How, for example, is a multicultural history to treat the discovery and settlement of North America by Europeans? The old history called it a triumphant advance for civilization. But for Indians, the same historical events are an unending sequence of defeats and disasters. Does a multicultural textbook call this a triumph or a disaster or both or neither?

What about the Mexican-American War? At the time, it was thought a glorious success because it added huge chunks to the American West. But was it instead, an imperialist atrocity? Are today’s school children to rejoice that California is part of America or are they to weep over the stolen birthright of their Hispanic brothers?

Slavery poses a similar riddle. Blacks want to make it the centerpiece of their history, and in many ways it is. For nearly 300 years, most American blacks were slaves, and virtually everything that blacks did or thought was circumscribed by slavery. Today, it is still the centerpiece of black history, because it excuses failure and can be used to extract benefits from whites.

For whites, though, slavery is a minor historical event. Except for the Civil War (which was set in motion and fought by whites) the course of the nation’s history would hardly have been different if there had been no blacks and no slavery. To give it a prominent place in white history is a transparent effort to manipulate the way whites think about the present.

Once slavery is promoted to the status of unparalleled evil, much of the past becomes incomprehensible. Is George Washington *both* the Father of his Country *and* a wicked man because he

Ist Abraham Lincoln der berühmte Retter der Union oder ist er ein Teufel, weil er dachte, die Schwarzen seien minderwertig und sollten nach Afrika zurückgeschickt werden?

Diejenigen von uns, die zur Schule gingen, als die amerikanische Geschichte noch kohärent war, werden wahrscheinlich nur durch Zufall etwas über die neue multikulturelle Geschichte erfahren. Ein solcher Unfall ist, dass dieses Jahr der 500. Jahrestag der Entdeckung Amerikas ist. Ein typisches multikulturelles Problem ist so aus dem Klassenzimmer verschwunden und aufgefallen: War Columbus ein großer Entdecker oder war er ein Völkermord-Tyrann? Sollen wir ein inspirierendes halbes Jahrtausend im europäischen Amerika feiern oder beschämt den Kopf hängen lassen? Oder sollen wir beides tun?

### Probleme und Unsicherheiten

Multikulturelle Geschichten können diese Fragen naturgemäß nicht beantworten. Und weil sie nicht präsentieren sie die amerikanische Geschichte als ein Bündel von Unsicherheiten, als eine Reihe von ungelösten «Problemen.» Im Gegensatz zur alten Geschichte, die die Vergangenheit mit Stolz und die Zukunft mit Zuversicht betrachtete, sind multikulturelle Geschichten diffus und ratlos. Anders als in der alten Geschichte, die zumindest weißen Kindern eine solide Grundlage für die nationale Identität gab, sagt die multikulturelle Geschichte, dass Amerika praktisch keine Identität hat. Das einzige, was übrig bleibt, um ein multikulturelles Amerika zu vereinen, ist die Geographie.

Ein Weg, um die unmögliche Aufgabe zu verstehen, die sich die multikulturelle Geschichte gestellt hat, besteht darin, sich vorzustellen, wie man ein Schulgeschichtsbuch schreiben würde, das sowohl in Frankreich als auch in Großbritannien verwendet werden soll. Wie würde es Napoleon behandeln? Die Geografie von London - Waterloo Station, Trafalger Square - ist ein Denkmal für Engländer, die Franzosen getötet haben. Napoleons Grab, der Bahnhof Austerlitz und Straßennamen wie Jena und Ulm kennzeichnen den Stolz der Franzosen, dass ihre Vorfahren bereit sind, Ausländer zu schlachten. Ein «multikulturelles» Geschichtsbuch der Napoleonischen Kriege wäre absurd, und jeder weiß es. Und doch wäre es nicht absurder als die Geschichtsbücher, die amerikanische Kinder heute benutzen.

Nicht-Weiße haben einen viel schärferen Sinn für ihre Gruppeninteressen als Weiße. Sie sehen sehr deutlich, dass die Zukunft Gewinner und Verlierer haben wird, so wie es die Geschichte getan hat.

owned slaves? Is Abraham Lincoln the storied savior of the Union or is he a fiend because he thought blacks were inferior and should be sent back to Africa?

Those of us who went to school when American history still had coherence are likely to learn about the new, multicultural history only by accident. One such accident is that this year is the 500th anniversary of the discovery of America. A typical multicultural problem has thus spilled out of the classroom and gotten wider notice: Was Columbus a great explorer or was he a genocidal tyrant? Are we to celebrate an inspiring half millennium of European America or are we to hang our heads in shame? Or are we to do both?

### **Problems and Uncertainties**

Multicultural histories, by their very nature, cannot answer these questions. And because they cannot, they present American history as a bundle of uncertainties, as a series of unsolved “problems.” Unlike the old history, which viewed the past with pride and the future with confidence, multicultural histories are diffident and perplexed. Unlike the old history, which at least gave white children a firm foundation for national identity, multicultural history says, in effect, that America has no identity. The only thing left to unite a multicultural America is geography.

One way to understand the impossible task that multicultural history has set itself is to imagine how one would write a school history book to be used in both France and Britain. How would it treat Napoleon? The very geography of London—Waterloo Station, Trafalger Square—is a monument to Englishmen who killed Frenchmen. Napoleon’s tomb, Austerlitz station, and street names like Jena and Ulm all mark the pride the French take in their ancestors’ readiness to slaughter foreigners. A “multicultural” history book of the Napoleonic wars would be an absurdity, and everyone knows it. And yet, it would be no more absurd than the history books American children use today.

Non-whites have a much keener sense of their group interests than whites. They see very clearly that the future will have winners and losers, just as history had them. Thus, while virtually every

Während praktisch jeder Schulbezirk mit weißer Mehrheit versucht, den Kreis zu quadratisieren, indem er eine Geschichte lehrt, die für alle von Bedeutung ist, beginnen Schulbezirke mit schwarzer Mehrheit, den alten «euro-zentrierten» Lehrplan durch einen offen «zu ersetzen. Afrozentrisch.» Sie haben kein Interesse daran, die traditionelle Geschichte mit anderen Gesichtspunkten zu ergänzen. Sie wollen einen einzigen afrikanischen Standpunkt.

In Atlanta, wo 92 Prozent der öffentlichen Schüler schwarz sind, wurden Geschichts- und Sozialstudienkurse aus einer «afroamerikanischen» Perspektive umgeschrieben. Die öffentlichen Schulen in New York haben kürzlich eine Überarbeitung des Lehrplans genehmigt, die auf einem offenen Anti-Weiß-Positionspapier basiert, das zum Teil vom schwarz-supremacistischen Professor Leonard Jeffries entworfen wurde. In Kalifornien begannen die Schulbezirke in Oakland und East Palo Alto das Schuljahr 1991/1992 *ohne sozialwissenschaftliche Lehrbücher*. Sie beschlossen, ihre eigenen schwarzzentrierten Materialien zu entwickeln, weil sie nichts Passendes finden konnten.

Private schwarze Schulen sind am weitesten gegangen. Einige lehnen Amerika ab und lehren ihren Schülern, dass sie die afrikanische Diaspora sind. Viele lehren offenkundigen Unsinn und behaupten, die alten Ägypter und sogar König Salomo seien schwarz. Trotzdem haben afro-zentrierte Lehrer, auch wenn ein Teil ihres Materials lächerlich ist, etwas erkannt, das weiße Lehrer vergessen haben: Die Geschichte hat einen Standpunkt; Es kann nicht alles für alle Menschen sein.

### Eine Nation aufbauen

Die Schwarzen lernen also die Art von Geschichte, die die Weißen einst gelernt haben: eine Geschichte, die Identität und Gewissheit schafft. Weiße Kinder lernen, dass jede Interpretation gültig ist, dass nichts sicher ist, dass die Vergangenheit ihrer Nation ein Gewirr von Paradoxien und ungelösten Problemen ist. Der Patriotismus wird nicht im Herzen eines Kindes wachsen, das nicht stolz auf die Vergangenheit seiner Nation zurückblicken kann. Wir sind weit von der Schule entfernt, die Europäer zu Amerikanern gemacht hat. Wir machen jetzt Amerikaner überhaupt zu nichts.

Multikulturelle Geschichte ist wie bejahendes Handeln. So wie Weiße zur Seite treten müssen, um Minderheiten Einstellungen zu ermöglichen, müssen Weiße ihre eigene Sichtweise beiseite legen und die anderer studieren. Auf der anderen Seite steht es den Nicht-Weißen frei, ihre eigenen Interessen und ausschließenden Geschichten zu vertreten.

school district with a white majority is trying to square the circle by teaching a history that is everything to everyone, school districts with black majorities are beginning to replace the old “Euro-centric” curriculum with one that is openly “Afro-centric.” They are not interested in supplementing the traditional history with different points of view. They want a single, African point of view.

In Atlanta, where 92 percent of the public school students are black, history and social studies courses have been rewritten from an “African-American” perspective. New York’s public schools recently authorized a curriculum revision based on an openly anti-white position paper drafted, in part, by the black-supremacist professor, Leonard Jeffries. In California, school districts in heavily-black Oakland and East Palo Alto started the 1991/1992 school year *without social studies textbooks*. They decided to develop their own black-centered materials because they could find nothing suitable.

Private black schools have gone the farthest. Some reject America, and teach their pupils that they are the African Diaspora. Many teach patent nonsense, claiming that the ancient Egyptians and even King Solomon were black. Nevertheless, even if some of their material is ridiculous, Afro-centric teachers have recognized something that white teachers have forgotten: History has a point of view; it cannot be all things to all people.

### **Building a Nation**

Blacks, then, are learning the kind of history that whites once learned: a history that builds identity and certitude. White children are learning that every interpretation is valid, that nothing is certain, that their nation’s past is a tangle of paradoxes and unsolved problems. Patriotism will not grow in the heart of a child who cannot look back with pride upon his nation’s past. We have come a long way from schooling that made Europeans into Americans. We now make Americans into nothing at all.

Multicultural history is like affirmative action. Just as whites are to step aside to give hiring preferences to minorities, whites are to set aside their own point of view and study those of others. Non-whites, on the other hand, are free to promote their own interests

Multikulturelle Geschichte ist ebenso wie affirmative action nur möglich, weil die Mehrheit ihre Position im Zentrum aufgegeben hat. Wenn die Weißen ebenso stark auf ihrer eigenen Geschichte bestanden wie die Nicht-Weißen auf ihrer, wäre die Unvermeidlichkeit separater Geschichten längst erkannt worden. Die Weißen werden auch nicht bereit sein, für immer auf ihre eigene Geschichte zu verzichten. Sie werden schließlich erkennen, dass nur sie eine Vergangenheit ohne Antworten und ohne Gewissheiten studieren. Sie werden schließlich sehen, dass es *nicht* eine Geschichte geben kann, die alle zufriedenstellt. Und sie werden sich fragen, ob es eine Nation geben kann, die alle zufriedenstellt.

*Dieser Artikel erschien ursprünglich in der Februarausgabe 1992 der American Renaissance.*

and exclusionist histories.

Like affirmative action, multicultural history is possible only because the majority has abandoned its position at the center. If whites insisted on their own history as strongly as non-whites insist on theirs, the inevitability of separate histories would have been recognized long ago. Nor will whites be willing to forego their own history for ever. They will eventually realize that only they are studying a past with no answers and no certainties. They will eventually see that there *cannot* be one history that satisfies all. And they will begin to wonder whether there can be one nation that satisfies all.

*This article originally appeared in the February 1992 issue of American Renaissance.*

# Überleben der Weißen: Mehr als konservativ und liberal

## DIE AUFBEWAHRUNG DES AMERIKANISCHEN STIFTUNGSBESTANDES SOLLTE ÜBER DIE POLITIK HINAUSGEHEN .

Das Thema dieser Konferenz ist «jenseits des Konservatismus», und ich möchte mit ein paar Dingen beginnen, die sowohl jenseits des Konservatismus *als auch* des Liberalismus liegen, das heißt, einige Dinge, über die sich die Menschen in jeder Hinsicht einig sind. Was ich denke, hängt mit dem Konservatismus zusammen, da er die gleiche Wurzel hat. Es ist die Idee der Erhaltung oder Erhaltung.

Es gibt einige Dinge, bei denen im Wesentlichen alle Menschen - unabhängig von ihrer Politik - konservativ sind. Der Planet, um damit zu beginnen. Es gibt wahrscheinlich einige Menschen, die es in die Luft jagen möchten, aber die meisten Menschen im politischen Spektrum wollen es bewahren.

Die meisten Menschen wollen den Planeten auch lebenswert erhalten, damit wir die Menschen, die auf ihm leben, retten können. Mark Twain pflegte zu sagen: «Manchmal möchte ich die ganze Menschheit hängen und die Farce beenden», aber die meiste Zeit fühlen sich die Menschen unserer Spezies gegenüber nicht so hart eingestellt.

Und wir wollen Tiere schonen. Es tut uns leid, wenn Giraffen oder Paviane aussterben. Biologen wollen Arten retten, von denen Sie noch nie gehört haben. Nehmen Sie den Fall des kubanischen Krokodils. Er ist ein Verwandter des amerikanischen Krokodils und soll ein edles Tier sein. Aber die Kubaner kreuzen sich mit den Amerikanern und könnten genetisch überfordert sein. Ein Wissenschaftler erklärt: «Die Kreuzung der beiden Krokodilarten kann eine große Bedrohung für kubanische Krokodile darstellen. Im schlimmsten Fall kann eine Krokodillinie zum Aussterben einer anderen führen.» Wissenschaftler machen sich Sorgen darüber, wie diese Tragödie verhindert werden kann.

Die US-Regierung befürchtet, einige *wirklich dunkle* Arten zu erhalten: zum Beispiel den Kretschmarr-Höhlenschimmelkäfer oder die Fichtenmoos-Spinne. Wenn Sie Land kaufen und eines davon auftaucht, können Sie möglicherweise kein eigenes Grundstück entwickeln.

# White Survival: Beyond Conservative and Liberal

CONSERVING THE AMERICAN FOUNDING STOCK  
SHOULD BE BEYOND POLITICS.

The theme of this conference is “beyond conservatism,” and I’d like to start with a few things that really are beyond both conservatism *and* liberalism, that is to say, some things people agree on whatever their politics. What I am thinking of is related to conservatism since it has the same root. It is the idea of conserving or conservation.

There are some things that essentially all people—no matter what their politics—are conservative about. The planet, to begin with. There are probably some misanthropes who would like to blow it up, but most folks, across the political spectrum, want to conserve it.

Most people also want to keep the planet livable so we can conserve the people who live on it. Mark Twain used to say, “Sometimes I’d like to hang the whole human race, and finish the farce,” but most of the time, people don’t feel that harshly about our species.

And we want to conserve animals. We’d be sorry to see giraffes or baboons die out. Biologists want to save species you have never heard of. Take the case of the Cuban crocodile. He’s a relative of the American crocodile and said to be a noble beast. But the Cubans are interbreeding with the Americans and could be genetically swamped. As one scientist explains, “the two crocodile species interbreeding may pose a major threat to Cuban crocodiles. In a worst-case scenario, one crocodile lineage can cause the extinction of another.” Scientists are fretting about how to prevent this tragedy.

The United States government worries about conserving some *really obscure* species: the Kretschmarr Cave mold beetle, for example, or the spruce-fir moss spider. If you buy land, and one of them turns up on it, you might not be able to develop your own

Und die meisten Menschen möchten die verschiedenen Orte, an denen Menschen leben, und die verschiedenen Arten, wie Menschen an diesen Orten leben, erhalten. Wir freuen uns, dass Uruguay oder China unverwechselbare Länder bleiben. Wir alle möchten, dass verschiedene Sprachen und Kulturen gedeihen. In dieser Hinsicht sind wir alle konservativ.

Wir sind traurig, wenn der letzte Sprecher einer obskuren Sprache stirbt oder wenn eine unverwechselbare Lebensweise zu Ende geht. Das ist der Grund, warum Brasilien jetzt offiziell die Politik verfolgt, unberührte Stämme in Ruhe zu lassen, wenn dies überhaupt möglich ist. Menschen, die in der Steinzeit leben, sollten die Wahl haben, dort zu bleiben, wenn sie dies möchten.

Einsparen diese Dinge buchstäblich geht «über Konservatismus,» das Thema dieser Konferenz zu wiederholen.

Es gibt jedoch Dinge, die Sie nicht erhalten möchten. Kaum jemand wird sich Ihnen widersetzen, wenn Sie sagen, dass die primitiven Stämme Neuguineas das Recht haben, ihre Bräuche und ihre Lebensweise ungestört von Außenstehenden aufrechtzuerhalten. Aber du sagst besser nicht dasselbe über die Franzosen oder die Schweden.

Wenn Sie sagen, dass die Franzosen das Recht haben, ihr Land katholisch und europäisch zu halten, sind Sie kein Naturschützer. Du bist ein Hutmacher. Du bist nicht jenseits des Konservatismus, du bist jenseits des Blassen.

Nach derzeitigem Kenntnisstand haben die Franzosen absolut kein Recht, von Außenstehenden ungestört zu leben. Im Gegenteil, Menschen aus aller Welt haben das Recht, sich dorthin zu bewegen.

Das ist wirklich erstaunlich. Mir fällt nichts ein, was die Neu-Guineer zur Welt beigetragen haben. Und doch wird ihre Lebensweise Bestand haben. Das der Europäer, die die Welt immens bereichern, mag es nicht.

Nicht einmal Konservative argumentieren, dass Frankreich eine unverwechselbare biologische und kulturelle Einheit ist, die konserviert werden sollte. Das ist nicht die Art und Weise, wie wir über weiße Länder denken sollen. Korea? Ja. Ghana? Pakistan? Paraguay? Fein. Diese Orte haben, wie alle anderen nichtweißen Nationen, das Recht, ihre Identität und Lebensweise zu bewahren.

Und was ist mit der biologischen Erhaltung der Weißen? Sie sind eine kleine Minderheit der Weltbevölkerung - 7 oder 8 Prozent - und einige von ihnen brüten mit anderen Gruppen, genau wie das kubanische Krokodil.

property.

And most people want to conserve the different places where people live, and the different ways that people live in those places. We're happy for Uruguay or China to remain distinctive countries. We all want different languages and cultures to flourish. In that respect we're all conservative.

We are sad when the last speaker of an obscure language dies or when a distinctive way of life comes to an end. That's why Brazil now has an official policy of leaving untouched tribes alone, if that's at all possible. People living in the stone age should have the choice of staying there if that's what they want.

Conserving these things literally does go "beyond conservatism," to repeat the theme of this conference.

However, there are things you are not allowed to want to conserve. Hardly anyone will oppose you if you say that the primitive tribes of New Guinea have the right to maintain their customs and their way of life, undisturbed by outsiders. But you better not say the same thing about the French or the Swedes.

If you say that the French have the right to keep their country Catholic and European, you're not a conservationist. You're a hater. You're not beyond conservatism, you're beyond the pale.

According to current thinking, the French absolutely do not have the right to live undisturbed by outsiders. On the contrary, people from all over the world have the right to move there.

This is astonishing, really. I can't think of a single thing that New Guineans have contributed to the world. And yet their way of life will endure. That of the Europeans, who have immensely enriched the world, may not.

Not even conservatives argue that France is a distinctive biological and cultural entity that should be conserved. That's not the way we are supposed to think about white countries. Korea? Yes. Ghana? Pakistan? Paraguay? Fine. Those places, like all other non-white nations, have the right to maintain their identities and ways of life.

And what about conserving white people biologically? They are a small minority of the world population—7 or 8 percent—and

Aber jeder, der sagt, vielleicht sollten wir über die langfristigen Aussichten der Weißen nachdenken - so wie wir es mit dem Kretschmarr-Höhlenschimmelkäfer tun -, ist kein Naturschützer mehr. Er ist ein weißer Supremacist.

Und so gibt es in Amerika keinen Politiker, auch nicht unter denjenigen, die behaupten, zutiefst konservativ zu sein, der behauptet, er wolle den Gründungsbestand dieses Landes erhalten oder die mehrheitlich weißen Vereinigten Staaten erhalten wollen.

Das Seltsame an all dem ist, dass es die Linken sind, die sich so verhalten, als hätten sie eine Ecke für den Naturschutz. Sie lieben die Macht der Regierung und sie lieben es, uns für unser eigenes Wohl im Namen der Erhaltung der Umwelt herumschubsen. Warum sind sie nicht alle in einem Flattern über die Aussichten für weiße Menschen genau so, wie sie in einem Flattern über die Ozonschicht sind? Ich kann sehen, wie sie uns verprügeln: «Jetzt müssen Sie Weiße hier leben, und Sie müssen untereinander heiraten.» «Denken Sie daran: Es ist für die Kinder.» Das ist genau das, was sie lieben. Wo ist Hillary, wenn wir sie brauchen?

Es gibt nichts an der Idee der Vereinigten Staaten als einer Nation von Europäern, die von Natur aus eine Art *politische* Frage von links nach rechts ist. Es sollte jenseits der Politik liegen, genauso wie das weiße Nashorn zu konservieren oder Japan Japanisch zu halten.

Die Rassenmischung des Landes ist nicht logisch impliziert *überhaupt* in der Lage, Sie nehmen auf der Größe der Regierung, den Sozialstaat, Abtreibung, die Rolle der Frauen, homosexuelle Ehe, Einkommensverteilung, Außenpolitik, öffentliches Gebet, wie zu interpretieren die Verfassung oder eine andere politische Frage.

Sie können an das Wohlergehen von der Wiege bis zur Bahre *oder an den* rauen Individualismus glauben, sind sich jedoch einig, dass Sie die Mehrheit des Landes weiß halten wollen. Jack London zum Beispiel war als Sozialist sehr aktiv, war aber entschieden gegen ein vielpunktiges Amerika.

Also: Warum sollte jemand die Weißen als eigenständiges Volk erhalten wollen und wollen, dass sie in den Vereinigten Staaten die Mehrheit behalten? Erstens sollten diese Fragen nicht einmal beantwortet werden müssen. Wenn die Navajo an Zahl verlieren oder ihre Kultur verlieren würden, würde niemand sagen, dass sie nicht das Recht hätten, etwas dagegen zu unternehmen.

some of them are breeding with other groups, just like the Cuban crocodile. But anyone who says maybe we should think about the long-term prospects of white people—just as we do with the Kretschmarr Cave mold beetle—is no longer a conservationist. He's a white supremacist.

And so there is not one politician in America, even among the ones who claim to be deeply conservative, who says he wants to conserve the founding stock of this country or who wants to conserve a majority-white United States.

The odd thing about all this is that it's the Lefties who act as if they had the corner on conservation. They love government power, and they love to boss us around for our own good in the name of conserving the environment. Why aren't they all in a flutter about the prospects for white people exactly the way they are in a flutter about the ozone layer? I can see them browbeating us: "Now, you white people have to live over here, and you have to marry among yourselves." "Remember: it's for the children." That's just the busy-body sort of thing they love. Where's Hillary when we need her?

There is nothing about the idea of the United States as a nation of Europeans that is inherently a Left-Right type of *political* question at all. It should be beyond politics, just like conserving the white rhino or keeping Japan Japanese.

The racial mix of the country is not logically implicated *at all* in the position you take on the size of the government, the welfare state, abortion, the role of women, homosexual marriage, income distribution, foreign policy, public prayer, how to interpret the Constitution, or any other political question.

You can believe in cradle-to-grave welfare *or* rugged individualism, but be in complete agreement on wanting to keep the country majority-white. Jack London, for example, was very active as a socialist, but was adamantly opposed to a multiracial America.

So: Why would anyone want to conserve whites as a distinct people, and want them to remain a majority in the United States? First, these questions shouldn't even have to be answered. If the Navajo were dwindling in numbers or losing their culture, no one would say they didn't have the right to do something about it. No

Niemand würde jemals die Navajo fragen: Warum interessiert es dich, als Volk zu überleben? Warum nicht einfach verschwinden? Wenn eine weiße Person diese Fragen stellen würde, wäre dies der Höhepunkt des Rassismus.

Aber für Weiße? Das Gegenteil ist der Fall. Die sehr wünschen , um zu überleben als ein eigenes Volk ist «Hass.»

Denken Sie an das kubanische Krokodil: «Im schlimmsten Fall kann eine Krokodillinie zum Aussterben einer anderen führen.» Nun, rein biologisch betrachtet, sind weiße Menschen zumindest aus ästhetischen Gründen genauso wertvoll wie kubanische Krokodile. Und es gibt noch viel mehr. Die Europäer haben die moderne Welt geschaffen. Sollten sie nicht die gleichen Rechte haben wie die Stämme des Amazonas: ungestört bleiben?

Dies sind objektive Fragen, aber natürlich gibt es auch meine eigene subjektive Sicht auf das Überleben der Weißen als weiße Person. Das Überleben ist das erste Gesetz, und es gibt keinen grundlegenden Instinkt als den Wunsch, die eigene Art zu beschützen und sie gedeihen zu lassen.

Das liegt auf der Hand, wenn wir über eine *andere* Gruppe *als die* Weißen sprechen .

Die Zahl der Hispanics wächst in diesem Land sehr schnell, und die Hispanics sind begeistert davon. Dies bedeutet, dass ihre Sprache, ihre Kultur, ihr physischer Typ, ihr Erbe und ihre Bestrebungen an Boden gewinnen und letztendlich die Vereinigten Staaten beherrschen könnten. Hispanics wollen das sehr, und sie versuchen konsequent, Gesetze und Richtlinien zu ändern, um ihre Zahl zu erhöhen und ihren Leuten zu nützen. Dies gilt als Zeichen eines gesunden kollektiven Stolzes.

Aber wenn Weiße versuchten, ihre Enteignung zu verzögern, wenn Weiße Schritte vorschlugen, um ihren Mehrheitsstatus aufrechtzuerhalten, wäre das Hass und Bigotterie. Warum? Die Prozesse sind perfekt symmetrisch. Der Prozentsatz der Hispanics nimmt zu, wenn der Prozentsatz der Weißen abnimmt. Warum ist es richtig für Hispanics, ihre Gewinne zu feiern, aber falsch für Weiße, ihre Verluste zu bedauern?

Ich mache daraus kein Geheimnis. Meine Vorfahren sind seit Zehntausenden von Jahren weiß. Meine Kinder sind weiß und ich möchte, dass meine Enkel weiß sind. Ich mag die Kultur Europas, ich bevorzuge die Gesellschaft, die Weiße schaffen. Was stimmt damit nicht?

Rate mal? Obwohl sie es nicht zugeben, geht es fast allen Weißen genauso wie mir.

one would ever ask the Navajo: Why do you care about surviving as a people? Why not just fade away? If a white person asked those questions it would be the height of racism.

But for white people? It's the very opposite. The very desire to survive as a distinct people is "hate."

Remember the Cuban crocodile: "In a worst-case scenario, one crocodile lineage can cause the extinction of another." Well, strictly as biological artifacts, white people are surely at least as valuable as Cuban crocodiles, if only for aesthetic reasons. And there's a lot more than that. Europeans created the modern world. Shouldn't they have the same rights as the tribes of the Amazon: to be left undisturbed?

These are objective questions, but, of course, there is also my own subjective view of white survival as a white person. Survival is the first law, and there is no more fundamental instinct than the desire to protect one's own kind and to want it to flourish.

That's obvious when we are talking about any group *but* whites.

The number of Hispanics is growing very quickly in this country, and Hispanics are ecstatic about this. It means their language, their culture, their physical type, their heritage, their aspirations are all gaining ground and could eventually dominate the United States. Hispanics want this very much, and they consistently try to change laws and policies to increase their numbers, and benefit their people. This is considered a sign of healthy collective pride.

But if whites tried to delay their dispossession, if whites proposed steps to maintain their majority status, that would be hate and bigotry. Why? The processes are perfectly symmetrical. The percentage of Hispanics increases as the percentage of whites decreases. Why is it right for Hispanics to celebrate their gains but wrong for whites to regret their losses?

I make no secret of my view on this. My ancestors have been white for tens of thousands of years. My children are white and I want my grandchildren to be white. I like the culture of Europe, I prefer the society that whites create. What's wrong with that?

Well, guess what? Even though they don't admit it, almost all whites feel the same way I do.

Schau dir an, was sie tun, nicht was sie sagen. Wo leben sie? Wer sind ihre Freunde? Wen laden sie zum Abendessen ein? Wenn Sie einen Weißen bitten, eine einzelne nichtweiße Nachbarschaft zu nennen, in der er leben möchte, oder eine einzelne nichtweiße Schule, in die er seine Kinder schicken möchte, erhalten Sie eine Lücke.

Weißer wissen in ihren Knochen, dass ein nicht-weißes Amerika nicht das Land ist, das sie für sich selbst oder für ihre Kinder wollen. Deshalb ziehen sie, wenn der Teil Amerikas, in dem sie leben, zu einem Außenposten Afrikas oder Mexikos wird, an einen Ort, an dem die Weißen immer noch die Mehrheit haben. Und die meisten Weißen wollen immer noch, dass ihre Kinder andere Weiße heiraten.

Sie würden es nicht wagen, diese Dinge offen zu sagen. Sie geben diese Dinge nicht einmal zu. Aber sieh dir an, wie sie sich verhalten - und Linkshänder unterscheiden sich nicht von anderen. Joseph Sobran hat es so formuliert: „ In Bezug auf ihre Paarungs- und Migrationsgewohnheiten kann man einen Liberalen nicht von einem Klansmann unterscheiden. »

Wie die Hippies immer sagten, müssen Weiße nur mit ihren Gefühlen in Kontakt treten.

Früher waren die Weißen völlig ehrlich über ihre Gefühle, und es besteht kein Zweifel, dass Menschen, die sich als konservativ bezeichnen, länger ehrlich blieben als die Linken.

In den 1960er Jahren, William F. Buckley *National Review* unterstützt die Apartheid in Südafrika, und sagte , dass eine Einwanderungspolitik des Landes weiß zu halten entworfen «bedarf keiner Begründung.»Die Erhaltung eines weißen Amerikas war ein Ziel, das so offensichtlich legitim war, dass es nicht gerechtfertigt werden musste. Es war " jenseits des Konservatismus " und " jenseits des Liberalismus". »

*National Review* vertritt diese Position derzeit nicht. Es würde jeden verbannen, der es mit der äußeren Dunkelheit von VDARE.com zu tun hatte. Und das ist nur eine der unzähligen Positionen, die der Konservatismus einfach aufgegeben hat.

Ein Problem ist , dass , wenn, vor 50 Jahren, *National Review* sagte , dass der Wunsch zu halten Amerika weiß «erfordert keine Rechtfertigung» Weiße nie mit einem aufkommen. Das ist ein großer Teil des Problems. Weiße haben niemals moralische Gründe ausgesprochen, um ihr eigenes Überleben zu rechtfertigen. Hunderte von Jahren - Tausende von Jahren - mussten Weiße, wie jeder andere auch, nie.

Look at what they do, not what they say. Where do they live? Who are their friends? Who do they invite over for dinner? If you ask a white person to name a single non-white neighborhood he'd like to live in, or a single non-white school he'd want to send his children to, you get a blank.

Whites know in their bones that a non-white America is not the country they want for themselves or for their children. That is why, when the part of America in which they live becomes an outpost of Africa or Mexico, they move away—to some place where whites are still the majority. And most white people still want their children to marry other whites.

They wouldn't dare say these things openly. They don't even admit these things to themselves. But look at how they behave—and lefties are no different from anyone else. As Joseph Sobran used to put it, "In their mating and migratory habits, you can't tell a liberal from a Klansman."

As the hippies used to say, white people just need to get in touch with their feelings.

Whites used to be entirely honest about their feelings, and there is no doubt that people who call themselves conservative remained honest for longer than lefties did.

In the 1960s, William F. Buckley's *National Review* supported apartheid in South Africa, and said that an immigration policy designed to keep the country white "requires no justification." Preserving a white America was a goal so obviously legitimate that it didn't have to be justified. It was "beyond conservatism" and "beyond liberalism."

*National Review* doesn't take that position now. It would banish anyone who did to the outer darkness of VDARE.com. And that's just one of the countless positions that conservatism has simply abandoned.

One problem is that when, 50 years ago, *National Review* said that the desire to keep America white "requires no justification" whites never came up with one. That's a big part of the problem. Whites never articulated moral reasons to justify their own survival. For hundreds of years—thousands of years—whites, like ev-

Sie hielten das Überleben für ein legitimes Ziel.

Aber jetzt bedeutet dies, dass die Weißen keinen Bestand an getesteten Ideen und Argumenten haben, auf die sie zurückgreifen können, um ihr Überleben zu rechtfertigen. Sie haben eine tiefe Vorahnung darüber, was passiert, aber sie haben keine Worte, um diese Vorahnung auszudrücken. Ohne Worte, ohne überzeugende moralische Grundlagen können Weiße nicht handeln.

Und das ist es, was Weiße von allen anderen unterscheidet und uns einzigartig verwundbar macht. Nichtweiße Einwanderer müssen ihre Eroberung der Vereinigten Staaten nicht rechtfertigen. Sie müssen nicht erklären, warum sie wollen, dass ihre Anzahl auf unsere Kosten wächst. Sie wissen instinktiv, dass es gut für sie ist, und das ist alles, was sie wissen müssen.

Gleiches gilt für Einwanderer aus der Dritten Welt nach Europa. Sie müssen die Eroberung nicht rechtfertigen. Nein, es sind die Europäer, die selbst die grundlegendsten Schritte rechtfertigen müssten, um das Überleben zu sichern.

Es sollte nicht mehr nötig sein zu erklären, warum Weiße das Recht auf eine Zukunft haben, als zu erklären, warum es besser ist zu leben als zu sterben. Aber das ist das Dilemma, vor dem wir stehen. Langsam, langsam, sowohl in Amerika als auch in Europa, erwachen wir zu diesem Dilemma.

*Dies ist ein Auszug aus einem Gespräch , das ich an einem National Policy Institute Konferenz gab, «Jenseits von Konservatismus,» im National Press Club in Washington, DC statt, im Februar 2015 2Z.*

erybody else, never had to. They just took survival for granted as a legitimate goal.

But now, it means whites have no stock of tested ideas and arguments that they can draw on to justify survival. They have a deep foreboding about what is happening, but they don't have words to express that foreboding. Without words, without convincing moral foundations, whites cannot act.

And that is what makes whites different from everyone else and what makes us uniquely vulnerable. Non-white immigrants don't have to justify their conquest of the United States. They don't have to explain why they want their numbers to grow at our expense. They know instinctively that it's good for them, and that is all they need to know.

The same is true for Third-World immigrants to Europe. They don't have to justify conquest. No, it is Europeans who would have to justify even the most basic steps necessary to assure survival.

It should be no more necessary to explain why whites have the right to a future than to explain why it is better to live than to die. But that is the dilemma we face. Slowly, slowly, both in America and in Europe, we are waking up to this dilemma.

*This is an excerpt from a talk I gave at a National Policy Institute conference, "Beyond Conservatism," hosted at the National Press Club in Washington, DC, on February 27, 2015.*

# Vielfalt zerstört Vertrauen

## HARVARD ENTDECKT HOMOGENITÄT.

Robert Putnam aus Harvard wurde im Jahr 2000 mit seinem Buch „*Bowling Alone*“ zu einer akademischen Berühmtheit. Er argumentierte, dass die Gesellschaft in einer schwierigen Lage ist, weil so viele Eigensinne der Gemeinschaft zusammenbrechen. Amerikaner sind zunehmend mobil und isoliert, mit wenigen Gruppenzugehörigkeiten. Prof. Putnam will zurück zu bringen, was er «soziale Netzwerke,» weil er sagt, dass sie Menschen glücklich zu machen, tragen zur Demokratie, hinten helfen Kindern, und die Wirtschaft besser laufen lassen.

Später analysierte er Volkszählungs- und Umfragedaten, um herauszufinden, welche Rolle die Rassenvielfalt dabei spielt - ob sie die Bindung an die Gemeinschaft vertieft oder die Menschen weiter atomisiert. Zu seiner Bestürzung stellte er fest, dass die ethnische und ethnische Vielfalt das Vertrauen in Nachbarn und Institutionen zerstört.

Prof. Putnam mochte diese Ergebnisse nicht und hatte es nicht eilig, sie zu veröffentlichen, aber ein Reporter der *Financial Times* hat seine Hand möglicherweise gezwungen. In einem Artikel, der am 9. Oktober erschien 2006 zitierte John Lloyd Prof. Putnam die Worte, dass er Wege studiert für die schlechten Auswirkungen der Vielfalt zu kompensieren, und dass es «wäre unverantwortlich gewesen, ohne dass zu veröffentlichen.»

Prof. Putnam bedauert seine Worte zutiefst. Niemand gibt gerne so *offen zu*, dass er die Ergebnisse baden, frisieren und parfümieren wird, bevor er sie der Öffentlichkeit zugänglich macht. In einem Interview einige Wochen später mit dem *Harvard Crimson* implizierte Prof. Putnam, dass Herr Lloyd ihn unehrlich zitierte und es "fast kriminell" nannte, dass die *Financial Times* seinen Glauben an mittel- bis langfristige Menschen nicht betont hatte Vielfalt zu mögen lernen und dass die Gesellschaft dafür stärker ist. Zu seinem Unglück traten Hunderte von E-Mails von sogenannten «Rassisten und Einwanderungsgegnern» auf, die ihm gratulierten, das Offensichtliche entdeckt zu haben.

Professor Putnam hat seine Studie jetzt in der neuesten Ausgabe von *Scandinavian Political Studies* (Vol. 30, No. 2, 2007, S. 137-174) veröffentlicht. Er tut sein Bestes, um dem Artikel ein Happy End zu geben, aber seine Ergebnisse sind schwierig zu beschönigen.

# Diversity Destroys Trust

HARVARD DISCOVERS HOMOGENEITY.

Robert Putnam of Harvard became an academic celebrity in 2000 with his book, *Bowling Alone*, which argued that society is in dire straits because so many community attachments are breaking down. Americans are increasingly mobile and isolated, with few group affiliations. Prof. Putnam wants to bring back what he calls “social networks,” because he says they make people happy, contribute to democracy, help rear children, and make the economy run better.

He later analyzed census and survey data to find out what role racial diversity plays in all this—whether it deepens attachment to community or further atomizes people. To his dismay, he found that racial and ethnic diversity destroys trust in neighbors and institutions.

Prof. Putnam did not like these findings, and was in no hurry to publish them, but a reporter for the *Financial Times* may have forced his hand. In an article that appeared on October 9, 2006, John Lloyd quoted Prof. Putnam as saying that he was studying ways to compensate for the bad effects of diversity and that it “would have been irresponsible to publish without that.”

Prof. Putnam deeply regrets his words. No one likes to admit so *openly* that he is going to bathe, barber and perfume the findings before he lets the public see them. In an interview several weeks later with the *Harvard Crimson*, Prof. Putnam implied that Mr. Lloyd quoted him dishonestly, and called it “almost criminal” that the *Financial Times* had not emphasized his belief that in the mid- to long-run, people learn to like diversity and that society is stronger for it. His unhappiness was compounded by hundreds of e-mail messages from what he called “racists and anti-immigration activists” congratulating him on discovering the obvious.

Professor Putnam has now published his study in the latest issue of *Scandinavian Political Studies* (Vol. 30, No. 2, 2007, pp. 137-174.) He does his best to give the article a happy ending, but

## Wem vertraust du?

Die Putnam-Studie ist eine Umfrage unter Menschen in 41 verschiedenen amerikanischen Gemeinden, die vom rassistisch homogenen ländlichen South Dakota bis nach San Francisco, einem der rassistisch gemischtesten Orte der Welt, ziehen. Das deutlichste Ergebnis war, dass je vielfältiger das Gebiet ist, desto weniger Menschen vertrauen einander.

Die einzige Überraschung bei den Daten war, dass Vielfalt das Vertrauen in *alle* verringert, auch in die Menschen der eigenen Rasse. Dies führt zu der weit verbreiteten Schlussfolgerung von Prof. Putnam, dass Vielfalt Menschen wie Schildkröten benimmt - sie ziehen sich in ihre Muscheln. Auf der Grundlage anderer Umfragedaten listet er weitere unglückliche Folgen für Menschen auf, die mit Vielfalt leben müssen:

- Geringes Vertrauen in die Kommunalverwaltung, die lokalen Führer und die lokalen Nachrichtenmedien.
- Geringere politische Wirksamkeit, dh Vertrauen in den eigenen Einfluss.
- Geringere Häufigkeit der Registrierung zur Abstimmung, aber mehr Interesse und Wissen über Politik und mehr Teilnahme an Protestmärschen und Sozialreformgruppen.
- Geringere Erwartung, dass andere zusammenarbeiten, um Probleme durch kollektives Handeln zu lösen (z. B. freiwillige Erhaltung zur Linderung von Wasser- oder Energieknappheit).
- Geringere Wahrscheinlichkeit, an einem Gemeinschaftsprojekt zu arbeiten.
- Geringere Wahrscheinlichkeit von Spenden für wohltätige Zwecke oder Freiwilligentätigkeiten.
- Weniger enge Freunde und Vertraute.
- Weniger Glück und geringere wahrgenommene Lebensqualität.
- Mehr Zeit beim Fernsehen und mehr Einigkeit darüber, dass «Fernsehen meine wichtigste Form der Unterhaltung ist.»

Dies ist ein überzeugender Grund, sich der Vielfalt zu widersetzen, die wir immer feiern sollen. In der Tat bestätigt es, was Immigrationsaktivisten und Rassenrealisten seit Jahrzehnten sagen. Allein diese Erkenntnisse und die Publizität, die sie erhalten haben, sind es wert, gefeiert zu werden.

his findings are hard to sugarcoat.

### **Whom Do You Trust?**

The Putnam study is a survey of people living in 41 different American communities that run from racially homogeneous rural South Dakota to San Francisco, which is one of the most racially mixed places on earth. The clearest finding was that the more diverse the area, the less people trusted each other.

The only surprise in the data was that diversity reduces trust in *everyone*, even in people of one's own race. This is what leads to Prof. Putnam's widely quoted conclusion that diversity makes people behave like turtles—they pull into their shells. On the basis of other survey data, he lists other unhappy consequences for people who must live with diversity:

- Lower confidence in local government, local leaders and the local news media.
- Lower political efficacy—that is, confidence in their own influence.
- Lower frequency of registering to vote, but more interest and knowledge about politics and more participation in protest marches and social reform groups.
- Less expectation that others will cooperate to solve problems through collective action (e.g., voluntary conservation to ease a water or energy shortage).
- Less likelihood of working on a community project.
- Lower likelihood of giving to charity or volunteering.
- Fewer close friends and confidants.
- Less happiness and lower perceived quality of life.
- More time spent watching television and more agreement that “television is my most important form of entertainment.”

This is a convincing set of reasons to oppose the sort of diversity we are always told to celebrate. Indeed, it confirms what immigration activists and race realists have been saying for decades. These findings alone, and the publicity they have received, are worthy of, well, celebration.

Prof. Putnam admits he did not like the results, and carefully

Prof. Putnam gab zu, dass er die Ergebnisse nicht mochte, und siebte und würfelte die Daten sorgfältig, um etwas anderes als Vielfalt zu finden - Armut, Alter, Kriminalität, Bevölkerungsdichte, Bildung, Pendelzeit, Wohneigentumsquoten, *alles*, was zu zerstören schien Vertrauen. Er lernte einige nützliche Dinge: Junge Menschen trauen weniger als alte Menschen, Schwarze und Hispanics trauen weniger als Weiße und Asiaten, Menschen, die in Gebieten mit hoher Kriminalität leben, trauen nicht sehr und sind weder arm noch ungebildet. Die Hauptvariable war jedoch Vielfalt. «Vielfalt an *sich* hat einen großen Effekt», schreibt er.

Betrachten wir jedoch interessante Informationen, die Prof. Putnam nicht in seinen Bericht aufgenommen hat. Die homogensten Viertel, die er untersucht hat, sind überwiegend weiß. Es gibt Zensus-Traktate, die überwiegend spanischer oder schwarzer Abstammung sind - und daher homogen -, aber er hat keine Ergebnisse für sie gemeldet. Diese Forschung sollte daher eher als eine Untersuchung der Auswirkungen der Vielfalt *auf Weiße betrachtet werden*. Es wäre interessant zu wissen, wie sich das auf Schwarze oder Hispanics auswirkt.

Wenn Homogenität von Vorteil ist, sollten Schwarze, die im Ghetto leben, genau wie Weiße davon profitieren. Vertrauen Schwarze, die in gemischten Stadtvierteln leben, eher Weißen, leisten viel ehrenamtliche Arbeit, verbringen weniger Zeit mit Fernsehen und haben mehr Vertrauen in die lokale Regierung? Wahrscheinlich nicht.

Es kann durchaus sein, dass die Homogenität Nicht-Weiße nicht so beeinflusst wie Weiße. Es ist seit Jahren bekannt, dass Weiße in rassistischer Isolation eine höhere Meinung von Schwarzen haben als Weiße, die in ihrer Nähe leben. Während der Wahlkämpfe von Jesse Jackson für den US-Präsidenten in den Jahren 1984 und 1988 war sein Anteil an weißen Stimmen in Gebieten mit den wenigsten Schwarzen am höchsten. Dies liegt wahrscheinlich daran, dass Weiße, deren Wissen über Schwarze nur aus den Medien stammt, eine bessere Meinung über sie haben als Weiße, die direkten Kontakt zu ihnen haben. Dies allein könnte erklären, warum Menschen in homogenen weißen Bereichen Menschen anderer Rassen hoch einschätzen.

Wäre das auch für Schwarze und Hispanics so? Vielleicht nicht. Die Medien machen Weiße routinemäßig für rassistische Spannungen in Amerika verantwortlich, daher haben Schwarze und Hispanics, die den geringsten Kontakt zu ihnen haben, möglicherweise den größten Grund, ihnen zu misstrauen. Auf der anderen Seite sind stark schwarze und spanische Viertel normalerweise keine schönen Orte.

sifted and diced the data to find something other than diversity—poverty, age, crime, population density, education, commuting time, home ownership rates, *anything*—that seemed to be destroying trust. He did learn some useful things: Young people are less trusting than old people, blacks and Hispanics are less trusting than whites and Asians, people who live in high crime areas are not very trusting, nor are the poor and uneducated. Still, the master variable was diversity. “Diversity *per se* has a major effect,” he writes.

However, let us consider interesting information Prof. Putnam did not include in his report. The most homogeneous neighborhoods he investigated are overwhelmingly white. There are census tracts that are overwhelmingly Hispanic or black—and therefore homogeneous—but he did not report results for them. This research therefore should more properly be thought of as a study of the effects of diversity *on whites*. It would be interesting to know its effect on blacks or Hispanics.

If homogeneity is an advantage, blacks who live in the ghetto should benefit from it just as whites do. Compared to blacks who live in mixed neighborhoods, do they trust white people more, do a lot of volunteer work, spend less time watching television, and have more confidence in local government? Probably not.

It may very well be that homogeneity does not affect non-whites the same way it affects whites. It has been known for years that whites in racial isolation have a higher opinion of blacks than do whites who live close to them. During Jesse Jackson’s campaigns for US president in 1984 and 1988, his percentage of the white vote was highest in areas with the fewest blacks. This is probably because whites whose knowledge of blacks comes only from the media have a better opinion of them than whites who have direct contact with them. This alone could explain why people in homogeneous white areas think highly of people of other races.

Would the same be true for blacks and Hispanics? Maybe not. The media routinely blame whites for racial tension in America, so blacks and Hispanics who have the least contact with them may have the most reason to distrust them. On the other hand, heavily black and Hispanic neighborhoods are not usually nice places.

Menschen, die in ihnen leben, denken vielleicht, dass weiße Menschen gar nicht so schlecht sind.

### Eine schwindelerregende Drehung

Nun, da Prof. Putnam herausgefunden hat, dass Vielfalt die Menschen dazu bringt, mehr fernzusehen, der lokalen Regierung zu misstrauen, aufhören zu wählen, die lokalen Medien zu verdächtigen, weniger für wohltätige Zwecke zu verwenden, und sie einfach nur unglücklich macht, wie verteidigt er das? Er spinnt seine Geschichte auf zwei verschiedene Arten, indem er zuerst argumentiert, dass die Leute schließlich lernen, sie zu mögen. Sein Beweis? Dieses von der WASP geführte, von der WASP (Weiß Angelsächsisch Evangelischen) gegründete Amerika hat es geschafft, die europäischen Ethnien aufzunehmen, die um die Wende des 20. Jahrhunderts hereingeschwommen waren. Diese Lektion in fröhlicher Geschichte ignoriert Schwarze und Inder, die schon viel länger hier sind als die weißen Völker, sich aber immer noch nicht vertiefen. Prof. Putnam erwähnt im Vorbeigehen «die möglicherweise sichtbarere Besonderheit zeitgenössischer Migrantinnen», scheint aber nicht zu glauben, dass dies einen Unterschied machen wird.

Er ignoriert auch die Tatsache, dass europäische Ethnien aufgesogen wurden, weil sie Englisch lernten und sich durch Maßnahmen wie Einkommen, Bildung, Kriminalitätsrate usw. *nicht mehr* von WASPs unterscheiden ließen. Es war eine Einbahnstraße: Sie wurden Amerikaner. Die Menschen lernten nicht, Vielfalt zu mögen. Die Neuankömmlinge glichen eher den Oldtimern, und die Vielfalt verschwand.

Die zweite Behauptung von Prof. Putnam ist, dass Vielfalt von Natur aus gut ist. Sobald wir unsere Abneigung dagegen überwunden haben, ist Prof. Putnams großes Argument dafür, dass es die Kreativität anregt. Er erzählt, dass Einwanderer viermal häufiger als die Amerikaner die folgenden Auszeichnungen erhielten: Nobelpreise, Oscar-Verleihung für Filmregie, Kennedy Center-Verleihung für darstellende Künste und Mitgliedschaft in der National Academy of Science.

Unter der Annahme, dass dies zutrifft, ist es eines der albernsten Argumente für «Vielfalt», die jemals jemand ausprobiert hat. Wir hören immer wieder, dass «Vielfalt» gut für uns ist. Wenn Prof. Putnam irgendwie nachweisen könnte, dass die Einwanderung die gebürtigen Amerikaner so anregte, dass sie den vierfachen Nobelpreis gewannen, den sie *ohne* Einwanderung hätten, wäre er auf dem richtigen Weg. Seine Zahlen zeigen nur, dass wir einige kluge Einwanderer hatten. Wurden sie schlauer oder kreativer, weil sie WASPs trafen?

People who live in them may think white people are not so bad after all.

### **A Dizzying Spin**

Now that Prof. Putnam has found that diversity makes people watch more TV, distrust local government, stop voting, suspect the local media, give less to charity, and makes them just plain unhappy, how does he defend it? He spins his story two different ways, first by arguing that people eventually learn to like it. His proof? That WASP-run, WASP-founded America managed to absorb the European ethnics who swarmed in at the turn of the 20th century. This lesson in happy history ignores blacks and Indians, who have been here a lot longer than the white ethnics but are still not absorbed. Prof. Putnam does mention in passing “the possibly more visible distinctiveness of contemporary migrants,” but doesn’t seem to think it will make any difference.

He also ignores the fact that European ethnics were absorbed because they learned English and became largely *indistinguishable* from WASPs by such measures as income, education, crime rates, etc. It was a one-way street: They became Americans. People didn’t learn to like diversity; the newcomers became more like the old-timers, and the diversity went away.

Prof. Putnam’s second assertion is that diversity is inherently good. Once we have overcome our dislike for it, as we surely will, Prof. Putnam’s big argument in its favor is that it stimulates creativity. He tells us immigrants have been four times more likely than the American-born to win the following honors: Nobel Prizes, Academy Awards for film directing, Kennedy Center awards in the performing arts, and membership in the National Academy of Science.

Assuming this is true, it is one of the silliest arguments for “diversity” anyone ever tried. We keep hearing “diversity” is good for us. If Prof. Putnam were somehow able to show that immigration so stimulated native-born Americans that they won Nobel Prizes at four times the rate they would have *without* immigration he would be on to something. His figures show only that we have had some smart immigrants. Did they become smarter or more creative

Sehr unwahrscheinlich - obwohl sie wahrscheinlich bessere Chancen hatten. Praktisch alle diese Vorbilder waren zweifellos weiß, viele waren wahrscheinlich Juden, und die meisten hätten zweifellos, wo immer sie lebten, hervorragende Aufzeichnungen gehabt. Die Idee, dass «Vielfalt» etwas mit dem zu tun hat, was sie erreicht haben, ist Unsinn. Sie waren klug und kreativ, bevor sie hier ankamen.

Es gibt einen anderen Weg, die Absurdität von Prof. Putnams Argumentation zu zeigen. Stellen wir uns vor, die Vereinigten Staaten hätten niemals eine Masseneinwanderung gehabt, niemals vorgetäuschte Vielfalt als Stärke, sondern nur weiße Menschen mit einem IQ von über 140. Zuwanderer könnten dann mit einer hundert- oder sogar tausendfachen Wahrscheinlichkeit Nobelpreise gewinnen als Einheimische. Würde Prof. Putnam das als ein noch stärkeres Argument für „Vielfalt“ bezeichnen?»

Schließlich impliziert Prof. Putnam, dass Mexikaner der Nationalen Akademie der Wissenschaften mit dem vierfachen Weißzins beitreten werden. Unwahrscheinlich. Sie sind mit der vierfachen Weißrate im Gefängnis.

Der Tonfall, der hinter dem Friedhof dieser Studie pfeift, ist umso bemerkenswerter, als Prof. Putnam viele andere Studien zitiert, die seine grundlegenden (und offensichtlichen) Erkenntnisse über die Schadensvielfalt bestätigen, die das Vertrauen bewirkt. Er berichtet, dass Menschen in «verschiedenen» Arbeitsgruppen - nicht nur in Bezug auf die Rasse, sondern auch auf das Alter und den beruflichen Hintergrund - der Gruppe weniger treu, eher resigniert und im Allgemeinen weniger zufrieden sind als Menschen, die mit Menschen wie sich selbst arbeiten. Prof. Putnam zitiert sogar eine Studie, in der festgestellt wurde, dass Fahrgemeinschaften in gemischten Stadtvierteln weniger verbreitet sind. Mitfahrgelegenheiten bedeuten, sich auf Ihre Nachbarn zu verlassen, und die Leute neigen dazu, Nachbarn nicht zu vertrauen, die nicht so aussehen wie sie.

Prof. Putnam zitiert ein halbes Dutzend Studien aus so unterschiedlichen Ländern wie Australien, Schweden und Kanada, aus denen hervorgeht, dass ethnische Vielfalt das Vertrauen und in einigen Fällen die Investitionen in öffentliche Güter senkt. Es ist beispielsweise bekannt, dass die Sozialsysteme in homogenen Ländern in der Regel großzügiger sind, weil die Menschen eher bereit sind, Steuern zu zahlen, um Begünstigte zu unterstützen, die den Anschein haben, Cousins zu sein.

Es ist überall dasselbe. In Peru gibt es sogenannte Mikrokreditgenossenschaften, die den Mitgliedern Kleinkredite gewähren. Offensichtlich sind die Ausfallquoten bei Unterschieden zwischen den Genossenschaftsmitgliedern höher.

because they met WASPs? Very unlikely—though they probably had better opportunities. Virtually all these paragons were certainly white, many were probably Jews, and most would undoubtedly have had distinguished records wherever they lived. The idea that “diversity” had something to do with what they achieved is nonsense. They were smart and creative before they got here.

There is another way to show the absurdity of Prof. Putnam’s argument. Let us imagine the United States had never had mass immigration, never pretended diversity was a strength, but had let in only white people with IQs over 140. Immigrants might then be 100 or even 1,000 times more likely than natives to win Nobel prizes. Would Prof. Putnam call that an even stronger argument for “diversity?”

Finally, Prof. Putnam implies that Mexicans will be joining the National Academy of Sciences at four times the white rate. Not likely. They are in prison at four times the white rate.

The whistling-past-the-graveyard tone to this study is even more noticeable because Prof. Putnam cites many other studies that confirm his basic (and obvious) findings about the damage diversity does to trust. He reports that people in “diverse” workgroups—not only of race but also age and professional background—are less loyal to the group, more likely to resign, and generally less satisfied than people who work with people like themselves. Prof. Putnam even cites a study that found carpooling is less common in mixed neighborhoods. Carpooling means counting on your neighbors, and people tend not to trust neighbors who don’t look like them.

Prof. Putnam cites half a dozen studies from places as varied as Australia, Sweden, and Canada showing that ethnic diversity lowers levels of trust and, in some cases, lowers investment in public goods. It is well known, for example, that welfare systems are usually more generous in homogeneous countries because people are more willing to pay taxes to support beneficiaries who look as though they could be cousins.

It is the same everywhere. In Peru, there are what are called micro-credit cooperatives that make small loans to members. Apparently, when there is diversity among co-op members, default

Ebenso ist in kenianischen Schulbezirken das Sammeln von Spenden in stammes- und ethnisch homogeneren Gebieten einfacher.

Prof. Putnam bietet sogar ein interessantes historisches Beispiel. In der Unionsarmee während des Bürgerkriegs waren die Opferraten hoch und die Desertionsraten niedrig. Soldaten kämpften wegen Patriotismus, aber es war hauptsächlich die Loyalität gegenüber ihren Kameraden, die sie in der Armee und im Kampf hielt. Folglich waren die Desertionsraten in Einheiten mit der größten Vielfalt höher, nicht nur in Bezug auf die ethnische Zugehörigkeit, sondern auch in Bezug auf Alter, Heimatstadt, Beruf usw.

Die Präferenz für die eigene Art ist tief in der menschlichen - sogar tierischen - Natur verwurzelt. Die Ergebnisse von Prof. Putnam oder die anderen von ihm angeführten Forschungsergebnisse sind nicht überraschend. Was überrascht, ist sein verzweifelter Glaube an die möglichen Vorteile von etwas, das eindeutig nirgendwo funktioniert.

Prof. Putnam schließt seine Studie mit den üblichen Bromiden ab: «[Wir] brauchen mehr Möglichkeiten für eine sinnvolle Interaktion über ethnische Grenzen hinweg.» «Programme auf lokaler Ebene, um neue Migrantengemeinschaften zu erreichen, sind ein wirksames Instrument für das gegenseitige Lernen.» Beachten Sie die Wörter «Interaktion» und «wechselseitiges Lernen.» Der Zweck all dessen ist es nicht, Einwanderer in Amerikaner zu verwandeln, wie wir es früher getan haben : «Meine Vermutung ist, dass wir am Ende sehen werden, dass die Herausforderung am besten bewältigt wird, indem wir sie nicht zu uns machen, sondern durch die Schaffung eines neuen, umfassenderen Gefühls für "wir". . .» Mit anderen Worten, wir alle sollten ein bisschen haitianisch, ein bisschen chinesisches und im Wesentlichen schwarz und mexikanisch werden.

In seinem letzten Satz sagt uns Prof. Putnam, dass selbst das Motto des Großen Siegels der Vereinigten Staaten, *e pluribus unum* (von vielen, einem), ein Fest der Vielfalt ist. Entweder ist Harvard nicht mehr das, was es früher war, oder Prof. Putnam versucht, den Lesern von *Scandinavian Political Studies* einen schnellen Eindruck zu verschaffen . Das Motto bezieht sich natürlich auf die 13 Kolonien, die sich als eine Nation vereinigen, nicht auf ethnische Vermischung.

*Dieser Artikel erschien erstmals in der September-Ausgabe 2007 der American Renaissance.*

rates are higher. Likewise, in Kenyan school districts, fundraising is easier in more tribally and ethnically homogenous areas.

Prof. Putnam even offers an interesting historical example. In the Union Army during the Civil War, casualty rates were high and desertion rates were low. Soldiers fought because of patriotism, but it was mainly loyalty to their messmates that kept them in the army and in the fight. Consequently, desertion rates were higher in units with the greatest diversity, not just of ethnicity but of age, hometown, occupation, etc.

The preference for one's own kind is deeply rooted in human—even animal—nature. There is nothing surprising about Prof. Putnam's findings or the other research he cites. What is surprising is his desperate faith in the eventual benefits of something that clearly does not work anywhere.

Prof. Putnam concludes his study with the usual bromides: “[W]e need more opportunities for meaningful interaction across ethnic lines.” “[L]ocally based programs to reach out to new immigrant communities are a powerful tool for mutual learning.” Note the words “interaction” and “mutual learning.” The purpose of all this is not to turn immigrants into Americans the way we used to: “[M]y hunch is that at the end we shall see that the challenge is best met not by making ‘them’ like ‘us,’ but rather by creating a new, more capacious sense of ‘we,’ . . .” All of us, in other words, should become a little bit Haitian, a little bit Chinese, and quite substantially black and Mexican.

In his final sentence, Prof. Putnam tells us that even the motto on the Great Seal of the United States, *e pluribus unum* (out of many, one), is a celebration of diversity. Either Harvard is not what it used to be or Prof. Putnam is trying to pull a fast one on the readers of *Scandinavian Political Studies*. The motto, of course, refers to the 13 colonies uniting as one nation, not to ethnic mixing.

*This article first appeared in the September 2007 issue of American Renaissance.*

# Pathologischer Altruismus

Die Psychologie der weißen Enttäuschung.

Barbara Oakley et al., *Pathological Altruism*, Oxford University Press, 2012, 465 S., \$55,00.

*Pathologischer Altruismus* ist ein faszinierendes Buch. Als langjähriger Schüler des häufigsten und gefährlichsten aller pathologischen Altruismen - der Bereitschaft der Weißen, ihre Heimat an Nicht-Weiße abzugeben - hoffte ich, dass mindestens einer der 48 Beiträge dieses Problem erwähnen würde. Keiner tut es, aber mehrere werfen nützliches, aber indirektes Licht darauf. Das Buch ist auch voller aufschlussreicher Beobachtungen über die menschliche Natur und die Funktionsweise des Gehirns, und seine Hauptherausgeberin, Barbara Oakley von der University of Michigan, hat wunderbare Arbeit geleistet, um Wiederholungen und Widersprüche zu beseitigen. Sogar Edward O. Wilson von Harvard hat geschrieben, dass dieses Buch ihm etwas völlig Neues beigebracht hat, und ich glaube ihm.

«Pathologischer Altruismus» (PA) ist ein relativ neues Konzept; Der Begriff wurde erst 1984 in die wissenschaftliche Literatur aufgenommen. Es wurde nur sehr wenig darüber geschrieben, auch weil Altruismus im Westen so hoch geschätzt wird, dass nur wenige Wissenschaftler es wagen, ihn zu kritisieren. Dieses Buch macht deutlich, dass PA ein Problem ist, das es wert ist, studiert zu werden.

PA wird im Allgemeinen als aufrichtigen Versuch, anderen zu helfen definiert, stattdessen andere oder sich selbst schadet, und ist «eine ungesunde Konzentration auf andere zu Lasten der eigenen Bedürfnisse.» Einige der Mitwirkenden bieten verlockende Definitionen: PA wahrscheinlich ist, wenn Menschen «fälschlicherweise glauben, dass sie die anderen Probleme verursacht, oder fälschlicherweise glauben, dass sie die Mittel haben, die Person des Leidens zu lindern.» Oder es ist «der falsche Glaube, dass der eigene Erfolg, das Glück oder das Wohlbefinden eine Quelle des Unglücks für andere sind.» PA «oft mit Selbstgerechtigkeit,» und in Folge haben kann «impulsiv und ineffektiv Bemühungen um das Spielfeld zu entzerren oder Ebene.»

Zusammengenommen sind diese Definitionen eine nahezu perfekte Beschreibung der Haltung der weißen Liberalen gegenüber Nicht-Weißen, aber keiner der 48 Autoren dieses Buches scheint sich dessen bewusst zu sein.

# Pathological Altruism

THE PSYCHOLOGY OF WHITE DISPOSSESSION.

**Barbara Oakley, et al., *Pathological Altruism*, Oxford University Press, 2012, 465 pp., \$55.00.**

*Pathological Altruism* is a fascinating book. As a long-time student of the most common and dangerous of all pathological altruisms—the willingness of whites to give up their homelands to non-whites—I was hoping at least one of the 48 contributions would mention this problem. None does, but several throw useful but indirect light on it. The book is also filled with eye-opening observations about human nature and how the brain works, and its main editor, Barbara Oakley of the University of Michigan, has done a wonderful job of eliminating repetition and contradiction. Even Edward O. Wilson of Harvard has written that this book taught him something completely new, and I believe him.

“Pathological altruism” (PA) is a relatively new concept; the term entered the scientific literature only in 1984. There has been very little written about it, partly because altruism is so highly regarded in the West that few scientists dare criticize it. This book makes it clear that PA is a problem well worth studying.

PA is generally defined as a sincere attempt to help others that instead harms others or oneself, and is “an unhealthy focus on others to the detriment of one’s own needs.” Several of the contributors offer tantalizing definitions: PA is likely when people “falsely believe that they caused the other’s problems, or falsely believe that they have the means to relieve the person of suffering.” Or, it is “the false belief that one’s own success, happiness, or well-being is a source of unhappiness for others.” PA “often involves self-righteousness,” and can result in “impulsive and ineffective efforts to equalize or level the playing field.”

Together, these definitions are an almost perfect description of white liberal attitudes towards non-whites, yet none of the 48 contributors to this book seems to be aware of this.

Ein typischer Fall von PA ist die misshandelte Frau, die denkt, dass ihr eigenes Verhalten ihren Ehemann gewalttätig macht, und die bei ihm bleibt, weil sie befürchtet, dass er Selbstmord begeht, wenn sie geht. Ein anderer wäre ein depressiver Mensch, der fälschlicherweise glaubt, dass er, wenn er sich umbringt, seine Familie nicht mehr belastet - und sich selbst tötet. Manche Menschen glauben fälschlicherweise, dass ihr eigener Erfolg auf Kosten von Familienmitgliedern oder Mitarbeitern geht, und versuchen, ihre unverdienten Erfolge wiedergutzumachen.

Was als Co-Abhängigkeit bekannt ist oder jemandem hilft, der sich offensichtlich selbst verletzt, kann eine andere Art von PA sein. Beispiele wären, einem krankhaft fettleibigen Kind zu viel Nahrung zu geben oder den Arbeitgeber eines Ehepartners zu belügen, um seinen Alkoholismus zu vertuschen. Mitabhängige haben oft eine geringe Meinung von sich selbst und opfern ihre eigenen Bedürfnisse für die Person, die sie betreuen. Manchmal werden sie von der Unfähigkeit getrieben, Unzufriedenheit oder Wut von dem Gegenstand ihrer PA zu tolerieren. Wieder eine gute Beschreibung, wie Weiße Nicht-Weiße behandeln.

«Tierhorte» sind ein weiteres Beispiel für PA. Sie füllen ihre Häuser mit «geretteten» Haustieren, kümmern sich aber nicht um sie. Sie erklären ihre Liebe zu Tieren, während sie über die Körper von Hunden und Katzen steigen, die an Unterernährung gestorben sind. Sie vernachlässigen oft ihre eigene Gesundheit und leben in heruntergekommenen Häusern, die mit tierischem Dreck gefüllt sind. Hoarder begannen normalerweise mit einer starken Bindung ihrer Kindheit an Tiere, wurden jedoch von ihren eigenen Eltern vernachlässigt oder missbraucht. Sie fangen oft an zu horten, nachdem sie einen persönlichen Rückschlag erlitten haben, wie etwa eine Scheidung oder den Verlust eines Arbeitsplatzes.

Menschen mit chronisch kranken Familienmitgliedern werden manchmal zu pathologischen Altruisten, die sich dem Dienen des Patienten widmen. Wenn sie selbst krank werden, neigen sie dazu zu glauben, dass sie eine schmerzhaft Belastung für andere sind, und sie weigern sich, Hilfe zu suchen.

Magersüchtige haben eine Spur von PA in sich. Die meisten sind Frauen, die ungewöhnlich rücksichtsvoll und nachgiebig waren, als sie Kinder waren. Wenn sie älter werden, wollen sie die Menschen ernähren und pflegen, auch wenn sie hungern. Einige lehnen den Schlaf oder die medizinische Versorgung zusätzlich zum Essen ab. Menschen mit Essstörungen sind sehr gut darin, die Bedürfnisse anderer zu lesen, und die Kliniken sind voll von Frauen, die versuchen, sich umeinander zu kümmern. Die meisten Magersüchtigen sind weiß.

A typical case of PA is the battered wife who thinks her own behavior makes her husband violent, and who stays with him because she fears he will commit suicide if she leaves. Another would be a depressed person who mistakenly believes that if he kills himself he will no longer be a burden on his family—and so he kills himself. Some people falsely think their own success comes at the expense of family members or co-workers, and they try to make amends for their undeserved achievements.

What is known as co-dependency, or helping someone who is obviously hurting himself, can be another kind of PA. Examples would be giving too much food to a morbidly obese child or lying to a spouse's employer to cover up his alcoholism. Co-dependents often have low opinions of themselves, and sacrifice their own needs for the person they are caring for. Sometimes they are driven by an inability to tolerate unhappiness or anger from the object of their PA; again, a good description of how whites treat non-whites.

“Animal hoarders” are another example of PA. They fill their houses with “rescued” pets but fail to look after them. They declare their love for animals even as they step over the bodies of dogs and cats that have died of malnutrition. They often neglect their own health, living in tumble-down houses filled with animal filth. Hoarders usually started out with a strong childhood attachment to animals but were neglected or abused by their own parents. They often start hoarding after they suffer some kind of personal setback, such as a divorce or losing a job.

People who have chronically sick family members sometimes become pathological altruists, devoting themselves to serving the patient. If they, themselves, get sick, they tend to believe they are a painful burden on others and refuse to seek help.

Anorexics have a streak of PA in them. Most are women, who were unusually considerate and giving when they were children. As they get older they want to feed and look after people, even as they starve themselves. Some refuse sleep or medical care in addition to food. People with eating disorders are very good at reading the needs of others, and clinics for them are full of women trying to take care of each other. Most anorexics are white.

## Menschliche Natur und Biologie

Empathie und Altruismus können eindeutig außer Kontrolle geraten, sind jedoch Teil der menschlichen Natur. Sogar Säuglinge und Kleinkinder zeigen Anzeichen von Empathie und versuchen, Menschen in Not zu helfen. Wenn Babys andere Babys weinen hören, weinen sie mitfühlend. Wenn Kinder jedoch missbraucht wurden oder in angespannten Haushalten leben, können sie Menschen, die leiden, feindlich gegenüberstehen.

Fast alle Erwachsenen sympathisieren, wenn sie Leiden sehen - diejenigen, die keine Psychopathen sind - und dieser Instinkt scheint sich aus zwei Gründen entwickelt zu haben. Altruismus innerhalb der Familie oder der Verwandtengruppe ist evolutionär sinnvoll, da die Nutznießer viele der gleichen Gene wie der Altruist haben. Unsere evolutionäre Umgebung war auch eine, in der wir uns leicht mit Menschen auseinandersetzen konnten, die weniger zu essen hatten als wir. Wir haben wahrscheinlich einen Impuls zum Teilen entwickelt, sowohl weil dies die sozialen Beziehungen verbesserte, als auch weil diejenigen, denen wir halfen, uns eines Tages helfen könnten. Dies ist wahrscheinlich der Grund, warum Bettler die Menschen unwohl fühlen lassen. Sie regen unseren eingebauten Drang zum Teilen an. Einige geben diesem Drang nach, andere versuchen nur, sich von Bettlern fernzuhalten.

Experimente, bei denen Menschen getestet werden, um zu sehen, wie altruistisch sie sich unter kontrollierten Bedingungen verhalten, legen nahe, dass wir viel altruistischer sind als nötig: Menschen geben häufig verlorene Brieftaschen zurück, spenden Blut und tun Gefälligkeiten für Menschen, die sie nie wieder sehen werden. Einer der Mitwirkenden, Satoshi Kanazawa, geht davon aus, dass es dem Gehirn schwerfällt, Dinge zu verstehen, die in der evolutionären Umgebung der kleinen Bande nie passiert sind: «Zeitgenössische Menschen kooperieren möglicherweise mit genetisch nicht verwandten anderen, indem sie fälschlicherweise (und unbewusst) denken, dass sie dies tun sind verwandte oder wiederholte Austauschpartner.»

Es gibt keine genetische oder materielle Auszahlung dafür, nett zu Fremden zu sein, aber wir sind trotzdem nett zu ihnen, weil unsere fernen Vorfahren selten mit Fremden zu tun hatten. Betrug und Diebstahl wären sinnvoller, aber wir behandeln Fremde wie Stammesmitglieder.

Was lässt Altruismus aus der Bahn gehen? Eine Theorie besagt, dass es einfach ein extremes Beispiel für ein Persönlichkeitsmerkmal sein kann, das wir alle haben.

## Human Nature and Biology

Empathy and altruism can clearly get out of hand, but they are part of human nature. Even infants and toddlers show signs of empathy, and try to help people in distress. When babies hear other babies crying, they cry in sympathy. However, if children have been abused or live in tense households they may be hostile to people who are suffering.

Almost all adults sympathize when they see suffering—those who do not are psychopaths—and this instinct appears to have evolved for two reasons. Altruism within the family or kin group makes evolutionary sense because the beneficiaries carry many of the same genes as the altruist. Also, our evolutionary environment was one in which we could easily find ourselves face to face with people who had less food than we did. We probably evolved an impulse to share, both because this improved social relations, and because those we helped might someday help us. This is probably why beggars make people uncomfortable; they stimulate our built-in urge to share. Some people give in to that urge but others just try to get away from beggars.

Experiments in which people are tested to see how altruistic they will behave under controlled conditions suggest that we are a lot more altruistic than we need to be: People often return lost wallets, donate blood, and do favors for people they will never see again. One of the contributors, Satoshi Kanazawa, theorizes that this is because the brain has a hard time comprehending things that never happened in the small-band evolutionary environment: “Contemporary humans may cooperate with genetically unrelated others, mistakenly (and unconsciously) thinking that they are kin or repeated exchange partners.”

There is no genetic or material payoff for being nice to total strangers, but we are nice to them anyway because our distant ancestors rarely had to deal with total strangers. Cheating and stealing would make better sense, but we treat strangers like members of the tribe.

What makes altruism go off the rails? One theory is that it can simply be an extreme example of a personality trait we all

Psychologen sprechen über das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit, das Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrungen, Angemessenheit und Gewissenhaftigkeit misst. Pathologische Altruisten mögen zu angenehm sein, und deshalb sollten die Leute sie ausnutzen.

Wir können auch bei Fremden eine Angemessenheit und Freundlichkeit feststellen. Untersuchungen von Vergewaltigern legen nahe, dass sie sich an Frauen richten, die offen und angenehm zu sein scheinen. Leute, die rücksichtsvoll sind, neigen auch dazu, sich zu heiraten - obwohl manche Geber versklavt werden.

Eine andere Theorie über die Ursprünge von PA ist, dass es als Ergebnis eines übermäßig weiblichen Gehirns gesehen werden kann. Frauen sind häufiger als Männer co-abhängig und haben Essstörungen. Mädchen sind gefügiger als Jungen, benehmen sich besser und sind eifriger zu gefallen. Sie sind besser in der Lage, die Bedürfnisse anderer herauszufinden. Sie sind politisch «liberaler» und glauben eher, dass es eine wichtige Funktion der Regierung ist, sich um die Menschen zu kümmern. Ein niedriger Testosteronspiegel im Mutterleib während der fetalen Entwicklung ist bei beiden Geschlechtern mit einem höheren Einfühlungsvermögen verbunden.

PA kann das Spiegelbild von Autismus sein, der bei Jungen weitaus häufiger vorkommt als bei Mädchen und durch die Unfähigkeit gekennzeichnet ist, die Gefühle anderer zu spüren. Ein Autor spekuliert, dass es wahrscheinlich ebenso viele pathologische Altruistinnen gibt wie Männer mit Autismus.

Es gibt Teile des Gehirns, die aufleuchten und Sympathie signalisieren, wenn wir Menschen sehen, die Schmerzen haben oder bestraft werden. Es wurden psychologische Studien eingerichtet, in denen das Gehirn von Probanden gescannt wurde, während sie die Bestrafung von Personen beobachteten, die in einem Spiel betrogen hatten. Die Sympathiekreise im Gehirn der Frauen leuchteten auf; die bei Männern nicht. Männer scheinen ihr instinktives Mitgefühl für Schmerzen zu verlieren, wenn sie denken, dass es verdient ist, während Frauen mitfühlend bleiben.

Es gibt sehr starke Hinweise darauf, dass altruistisches Verhalten unter genetischer Kontrolle steht. Die genetische Anomalie bekannt als Williams - Syndrom genannt worden ist «die Pathologie der overfriendliness,» und Menschen, die daran leiden, sind übermäßig zu vertrauen und sympathisch. Sie sind etwas zurückgeblieben und werden leicht Opfer sexuellen Missbrauchs. Sie haben Abnormalitäten in dem Teil des Gehirns, der als Amygdala bekannt ist und an der Lektüre von Gesichtsausdrücken und der Beurteilung von Bedrohungen beteiligt ist.

have. Psychologists talk about the Five-Factor Model of personality, which measures neuroticism, extraversion, openness to experience, agreeableness, and conscientiousness. Pathological altruists may be too agreeable, and therefore let people take advantage of them.

We can detect agreeableness and friendliness, even in strangers. Studies of rapists suggest that they target women who seem open and agreeable. People who are considerate also tend to marry each other—though some givers end up enslaved to takers.

Another theory about the origins of PA is that it can be seen as the result of an excessively female brain. Women are more likely than men to be co-dependents and have eating disorders. Girls are more compliant than boys, better behaved, and more eager to please. They are better able to figure out the needs of others. They are politically more “liberal,” and more likely to think that an important function of government is to take care of people. Low levels of testosterone in the womb during fetal development is associated with higher levels of empathy in both sexes.

PA may be the mirror image of autism, which is far more common in boys than in girls, and is characterized by an inability to sense the feelings of others. One author speculates that there are probably as many female pathological altruists as there are males with autism.

There are parts of the brain that light up and signal sympathy when we see people in pain or being punished. Psychological studies have been set up in which the brains of subjects were scanned while they watched the punishment of people who had cheated in a game. The sympathy circuits in women’s brains lit up; those in men did not. Men appear to lose their instinctive sympathy for pain when they think it is deserved, whereas women remain sympathetic.

There is very strong evidence that altruistic behavior is under genetic control. The genetic abnormality known as Williams Syndrome has been called “the pathology of overfriendliness,” and people who suffer from it are excessively trusting and sympathetic. They are somewhat retarded and easily become victims of sexual abuse. They have abnormalities in the part of the brain known as

Sie sind vielleicht die einzige bekannte Gruppe von Menschen, die *keine rassistische Voreingenommenheit zeigen*.

Die Amygdala, der vordere Temporalkortex und die Insula sind Teile des Gehirns, die an der Wahrnehmung der Schmerzen anderer beteiligt sind. Psychopaths haben an diesen Stellen weniger Hirnsubstanz als normale Menschen, und es kann sein, dass Menschen mit mehr Hirnsubstanz in diesen Bereichen zu PA neigen.

Der Neurotransmitter Serotonin scheint das moralische Urteilsvermögen zu verändern und die Bereitschaft zu verringern, andere zu beleidigen, während Oxytocin die Geselligkeit und das Vertrauen innerhalb der Gruppe erhöht. Einer Studie zufolge ist es durch Oxytocin wahrscheinlicher, dass Menschen für ihre interne Gruppe opfern und sich denen in der externen Gruppe widersetzen. Die als DRD4, IGF2 und DRD5 bekannten Gene wurden mit Altruismus und Selbstlosigkeit in Verbindung gebracht. Einer der Mitwirkenden stellt fest: «Es scheint daher sicher zu sein, dass die Merkmale kostspieliger altruistischer Verhaltensweisen unter einem erheblichen biologischen Einfluss stehen, der sich durch eine Vielzahl von neurohormonellen Pfaden und Mechanismen manifestiert, die gerade erst verstanden wurden.»

### Süchtig machende Geisteszustände

Altruismus ist auch mit dem limbischen System verbunden, was bedeutet, dass Gutes zu tun mit dem System des Gehirns zusammenhängt, sich selbst zu belohnen. Wenn Menschen großzügig sind, bekommen sie den gleichen lustvollen Ruck wie bei Musik, Sex, Bewegung und dem Ausführen einer Fertigkeit. Eine solche psychische Selbstbelohnung ist normal. Es scheint jedoch, dass einige Menschen von der Empfindung des Altruismus abhängig werden. Dies ist die Art von Person, die sich in Selbstaufopferung, Heiligkeit oder Martyrium stürzt.

Zwei der faszinierendsten Kapitel dieses Buches beschreiben, wie das Gehirn von Selbstgerechtigkeit und der Überzeugung lebt, im Recht zu sein. Der Mitarbeiter Robert A. Burton vom UC San Francisco Medical Center gibt eine Warnung heraus, die es wert ist, ausführlich zitiert zu werden:

Trotz der Tatsache, dass sich eine moralische Überzeugung wie ein bewusster rationaler Abschluss einer bestimmten Argumentationslinie anfühlt, handelt es sich weder um eine bewusste Entscheidung noch um einen Denkprozess. Gewissheit und ähnliche Zustände von «Wissen, dass wir wissen» entstehen aus primären Gehirnmechanismen, die wie Liebe oder Wut unabhängig von Rationalität oder Vernunft funktionieren. . . .

the amygdala, which is involved in reading facial expressions and assessing threats. They are perhaps the only known group of people who show *no racial bias*.

The amygdala, anterior temporal cortex, and insula are parts of the brain involved in sensing the pain of others. Psychopaths have less brain matter in these locations than normal people, and it may be that people with more brain matter in these areas have a tendency towards PA.

The neurotransmitter serotonin appears to alter moral judgment, making people less willing to offend others, while oxytocin increases sociability and trusting—within the group. According to one study, oxytocin makes people more likely to sacrifice for their in-group and oppose those in the out-group. The genes known as DRD4, IGF2, and DRD5 have been associated with altruism and selflessness. As one of the contributors notes, “It seems safe to conclude, then, that traits behind costly altruistic behaviors are under a substantial biological influence that manifests itself through a variety of neurohormonal pathways and mechanisms that have only just begun to be understood.”

### **Addictive States of Mind**

Altruism is also linked to the limbic system, meaning that doing good is related to the brain’s system of rewarding itself. When people are generous, they get the same kind of pleasurable jolt as from music, sex, exercise, and performing a skill. Psychic self reward of this kind is normal. It appears, however, that some people become addicted to the sensation of altruism. This is the kind of person who throws himself into self sacrifice, sainthood, or martyrdom.

Two of the most fascinating chapters in this book describe the way the brain thrives on self-righteousness and the conviction of being in the right. Contributor Robert A. Burton of the UC San Francisco Medical Center issues a warning that is worth quoting at length:

Despite the fact that a moral conviction feels like a deliberate rational conclusion to a particular line of reasoning, it is neither a conscious choice nor a thought process. Certainty and similar states

Was sich wie eine bewusste, lebensbejahende moralische Entscheidung anfühlt - mein Leben wird einen Sinn haben, wenn ich anderen helfe -, wird stark von der Stärke einer unbewussten und unfreiwilligen mentalen Empfindung beeinflusst, die mir sagt, dass diese Entscheidung «richtig» ist .» Es wird dasselbe Gefühl sein, das Ihnen die «Richtigkeit» verrät, wenn Sie hungernden Kindern in Somalia Lebensmittel geben, jeden erdenklichen medizinischen Test an einem eindeutig unheilbaren Patienten durchführen oder einen israelischen Schulbus bombardieren. Es hilft, dieses Gefühl des Wissens als analog zu anderen Körperempfindungen zu sehen, über die wir keine direkte Kontrolle haben.

Mit anderen Worten, nur weil Sie überzeugt sind, dass etwas stimmt, stimmt es nicht. Die Empfindungen von Rechtschaffenheit und Adel sind so angenehm, dass die Menschen geneigt sind, sie um ihrer selbst willen und ohne Rücksicht auf Tatsachen oder Konsequenzen zu suchen. Dr. Burton fährt fort:

Sprechen Sie mit einem hartnäckigen Besserwisser, der sich weigert, gegenteilige Meinungen zu berücksichtigen, und Sie bekommen einen greifbaren Eindruck davon, wie das Gefühl des Wissens einen suchtähnlichen mentalen Zustand erzeugen kann. . . . [Vorstelle dich] die tiefgreifende Wirkung des Gefühls, sicher zu sein, dass Sie ultimative Antworten haben. . . .

Das Aufgeben solch stark empfundener persönlicher Überzeugungen würde das Aufheben oder Verringern wichtiger Verbindungen mit der überwältigend verführerischen Schaltung zur Belohnung von Vergnügen erfordern. Stellen Sie sich eine solche Meinungsverschiebung so vor, als würde sie die gleichen physiologischen Veränderungen hervorrufen wie der Entzug von Drogen, Alkohol oder Zigaretten.

Der Wissenschaftsautor und Romanautor David Brin schreibt über dasselbe und bemerkt, dass «dogmatische Selbstgerechtigkeit oft eine Sucht ist». " Er fügt hinzu, dass " Heiligkeit oder ein Gefühl der gerechten Empörung sich so intensiv und köstlich anfühlen kann, dass viele Menschen aktiv danach streben, immer wieder dorthin zurückzukehren.» Er nennt dieses Bedürfnis, das Gehirn mit Selbstgerechtigkeit zu stimulieren ,» Selbstdoping «und definiert es wie folgt:

Die Freude, mit subjektiver Gewissheit zu wissen, dass Sie Recht haben und Ihre Gegner zutiefst falsch liegen. Oder dass Ihre Methode, anderen zu helfen, so rein motiviert und korrekt ist, dass jede Kritik mit einem Achselzucken und allen widersprüchlichen Beweisen abgetan werden kann.

of “knowing that we know” arise out of primary brain mechanisms that, like love or anger, function independently of rationality or reason . . . .

What feels like a conscious life-affirming moral choice—my life will have meaning if I help others—will be greatly influenced by the strength of an unconscious and involuntary mental sensation that tells me that this decision is “correct.” It will be this same feeling that will tell you the “rightness” of giving food to starving children in Somalia, doing every medical test imaginable on a clearly terminal patient, or bombing an Israeli school bus. It helps to see this feeling of knowing as analogous to other bodily sensations over which we have no direct control.

In other words, just because you are convinced something is right does not make it right. The sensations of rightness and nobility are so pleasurable that people are inclined to seek them for their own sake and without regard to facts or consequences. Dr. Burton continues:

Talk to an insistent know-it-all who refuses to consider contrary opinions and you get a palpable sense of how the feeling of knowing can create a mental state akin to addiction . . . . [I]magine the profound effect of feeling certain that you have ultimate answers . . . .

Relinquishing such strongly felt personal beliefs would require undoing or lessening major connections with the overwhelmingly seductive pleasure-reward circuitry. Think of such a shift of opinion as producing the same type of physiological changes as withdrawing from drugs, alcohol, or cigarettes.

Science writer and novelist David Brin writes about the same thing, noting that “dogmatic self-righteousness is often an ‘addiction’.” He adds that “sanctimony, or a sense of righteous outrage, can feel so intense and delicious that many people actively seek to return to it, again and again.” He calls this need to stimulate the brain with self-righteousness “self doping,” and defines it as follows:

The pleasure of knowing, with subjective certainty, that you are right and your opponents are deeply, despicably wrong. Or, that your method of helping others is so purely motivated and

Dies ist die Art von Überzeugung, die zu eindeutig pathologischen altruistischen Handlungen führen kann. Unabhängig davon, ob diese Autoren es wissen oder nicht, haben sie gleichzeitig ein auffallend lebendiges Porträt des mentalen Zustands des Antirassismus und der ihn antreibenden Motive geliefert. Im Westen gibt es nichts, dass Angebote mehr ekstatische Selbstgerechtigkeit als denunzierte «Rassismus.»

In den vergangenen Jahrhunderten gab es verschiedene Möglichkeiten, sich an blinzelnden, hasserfüllten, freudigen Denunzierungen zu erfreuen: religiöse Fanatiker verbrannten Ketzer, hingerichtete Kulaken von Kommissaren, enthauptete Muslime Abtrünnige (und tun es immer noch). Heute hassen Liberale «Rassisten» - und «Homophobe» und «Sexisten» und «Faschisten» - mit demselben alttestamentlichen Hass. Sie sind so betrunken von selbstgerechter Denunziation, dass sie für die Realität undurchlässig sind. Die Religion hat im Westen nicht nachgelassen; es hat nur neue Formen angenommen. Kommunismus war Religion für Kommunisten, und Liberalismus ist Religion für Liberale.

Natürlich können Menschen an allen Punkten des politischen Spektrums selbstgerechte Überzeugungen haben, die in direktem Widerspruch zu den Tatsachen stehen. Wie Dr. Brin betont, erzielen Wissenschaftler interessante Ergebnisse, wenn sie engagierte Demokraten oder Republikaner als Testpersonen einsetzen. Sie lassen sich eine überzeugende Präsentation ansehen, die gegen ihren Glauben spricht, und überwachen ihr Gehirn, um zu sehen, wie sie reagieren. Die Teile des Gehirns, die am normalen logischen Denken beteiligt sind, sind nicht aktiv. Stattdessen saugt das Gehirn wieder an seinem Daumen und der Belohnungsschaltkreis schießt weg, genau wie ein Süchtiger, der einen Schuss Kokain bekommt. Starke Überzeugung scheint die Logik des Gehirns auszuschalten.

Dieser Effekt ist besonders stark im Falle von Altruismus, weil die Menschen sowohl «Selbst dope» mit ihm *und* das Lob der anderen gewinnen. Ein Kapitel wirft die Frage auf, ob die meisten Entwicklungshilfemaßnahmen nicht PA sind, insbesondere die von Prominenten praktizierten. Die Sängerin Madonna behauptet, sie wolle «die Zukunft einer ganzen Generation buchstäblich verändern.» Bill Clinton sagt: «Es gibt da draußen eine ganze Welt, die dich braucht, auf der Straße oder auf der anderen Seite des Ozeans. Geben.» Bill und Melinda Gates sind neben Warren Buffets weitere auffällige Beispiele für das, was man als «Philanthrokapitalismus» bezeichnen könnte .»

correct that all criticism can be dismissed with a shrug, along with any contradicting evidence.

This is the kind of conviction that can lead to acts of altruism that are clearly pathological. At the same time, whether these authors know it or not, they have provided a strikingly vivid portrait of mental state of anti-racism and of the motives that drive it. In the West, there is nothing that offers more ecstatic self-righteousness than denouncing “racism.”

In past ages, there have been different ways to gorge on blinkered, hateful, joyous denunciation: Religious fanatics burned heretics, commissars executed kulaks, Muslims beheaded apostates (and still do). Today, liberals hate “racists”—and “homophobes” and “sexists” and “fascists”—with the same Old Testament hatred. They are so drunk on self-righteous denunciation they are imperious to reality. Religion has not declined in the West; it has only taken new forms. Communism was religion for Communists, and liberalism is religion for liberals.

Of course, people at all points of the political spectrum can hold self-righteous beliefs in direct contradiction to the facts. As Dr. Brin points out, scientists get interesting results when they use committed Democrats or Republicans as test subjects. They have them watch a persuasive presentation that argues against their beliefs, and monitor their brains to see how they react. The parts of the brain involved in normal, logical reasoning are not active. Instead, the brain reverts to sucking its thumb, with the reward circuitry firing away, just like an addict getting a shot of cocaine. Strong conviction seems to turn off the brain’s logic circuits.

This effect is especially strong in the case of altruism, because people both “self dope” with it *and* win the praise of others. One chapter raises the question of whether most foreign aid is not PA, especially the kind practiced by celebrities. The singer Madonna claims she wants to “literally transform the future of an entire generation.” Bill Clinton says, “There’s a whole world out there that needs you, down the street or across the ocean. Give.” Bill and Melinda Gates, along with Warren buffet, are other showy examples of what could be called “philanthrocapitalism.”

Seit 1960 sind über eine Billion Dollar in Schwarzafrika geflossen, und es gibt nicht viel zu zeigen. Warum geben die Leute weiter? Wie in diesem Kapitel erklärt wird, erhalten die Menschen einen enormen psychologischen Schub durch die Verwaltung von Hilfsleistungen: «Während Wohltätigkeitsorganisationen eine gemischte Bilanz haben, die anderen hilft, haben sie eine nahezu perfekte Bilanz, sich selbst zu helfen.» Die Autoren bemerken, dass «das Starren auf Bilder von hungernden Kindern in gewisser Weise die analytischen Teile des Gehirns entführen kann», was zu einem «Altruismus»führt, der geradezu verrückt ist. Nachdem der Tsunami 2004 in Südasien so großen Schaden angerichtet hatte, schickten «Altruisten» Viagra, Santa-Anzüge, hochhackige Schuhe, Abendkleider und jede Menge anderen Müll. Nach einem Erdbeben in Pakistan schickten die Westler so viel völlig unpassende Kleidung, dass die Menschen sie verbrannten, um sie warm zu halten.

Die Journalistin Linda Polman hat darauf hingewiesen, dass Entwicklungshilfe sogar Gräueltaten hervorrufen kann. Kriegstrupps in Afrika oder anderswo wissen, dass Kopfgeld Schlagzeilen macht, also tun sie etwas besonders Schreckliches und warten darauf, dass Lastwagen voller Erleichterungen auftauchen - die sie stehlen. Die Führer der Revolutionären Einheitsfront (RUF) in Sierra Leone haben sich Ende der neunziger Jahre einen Namen gemacht, indem sie Frauen und Kindern die Arme abgeschnitten haben. Die Führer der RUF wussten, dass dies Karawanen mit Beute bringen würde.

Die Autoren dieses Kapitels stellen fest, dass schlecht durchdachte Entwicklungshilfe wiederholt katastrophale Folgen hatte. Sie schlagen vor, dass die Hilfe, wenn sie fortgesetzt werden soll, von Ingenieuren geleitet werden sollte, nicht von den derzeitigen Ruhmsuchenden.

Einige der Autoren in diesem Buch argumentieren, dass es keinen wirklich desinteressierten Altruismus gibt und dass selbst die scheinbar großzügigsten Taten eigennützig sind. Mutter Theresa gewesen sein mag ein «Heiliger,» aber sie war nur das tun, was sie tun wollte. Im Fall von staatlicher Auslandshilfe und gemeinnützigen Organisationen geben die Leute, die den Aufschwung schöpfen und sich loben, nicht einmal ihr eigenes Geld aus.

## Altruismus und Gruppen

Einige der Kapitel in diesem Buch befassen sich mit Gruppenunterschieden. Dr. Brin stellt fest, dass der glorifizierende Altruismus sowohl neu als auch westlich ist. Er glaubt, dass eine Gesellschaft einen gewissen materiellen Wohlstand haben muss, bevor sie bestimmte Arten von Altruismus wertschätzen kann.

Over a trillion dollars has been sunk into black Africa since 1960, with not much to show for it. Why do people keep giving? As this chapter explains, people get a huge psychological boost from administering aid: “While charity has a mixed record helping others, it has an almost perfect record of helping ourselves.” The authors note that “staring at pictures of starving children can, in some sense, hijack the analytical portions of the brain,” resulting in “altruism” that is nothing short of crazy. After the 2004 tsunami did so much damage in South Asia, “altruists” sent Viagra, Santa suits, high-heeled shoes, evening gowns, and loads of other junk. After an earthquake in Pakistan, Westerners sent so much completely inappropriate clothing that people burned it to stay warm.

Journalist Linda Polman has pointed out that foreign aid can even provoke atrocities. Warring gangs in Africa or elsewhere know that bounty follows headlines, so they do something especially horrible and wait for truckloads of relief to show up—which they steal. The leaders of the Revolutionary United Front (RUF) in Sierra Leone made a name for themselves in the late 1990s by cutting off the arms of women and children. The RUF’s leaders knew this would bring caravans of booty.

The authors of this chapter note that poorly thought out foreign aid has repeatedly had disastrous effects. They suggest that if aid is to continue, it should be run by engineers, not the current glory seekers.

Some of the authors in this book argue that there is no such thing as genuinely disinterested altruism, and that even the most seemingly generous acts are self serving. Mother Theresa may have been a “saint,” but she was just doing what she wanted to do. In the case of government foreign aid and non-profits, the people who ladle out uplift and bask in praise are not even spending their own money.

### **Altruism and Groups**

Some of the chapters in this book touch on group differences. Dr. Brin notes that glorifying altruism is both recent and Western. He believes that a society must have a certain level of material wealth before it can value certain kinds of altruism. Only when

Nur wenn die Menschen genug zu essen haben, wandeln sie sich „ von der Raubtierjagd zur Inklusion “ und denken über Tierrechte nach, anstatt über das nächste Hühnchenessen. Er weist darauf hin , dass nur die Europäer haben beschlossen , «zu erheben Altruismus über andere kulturell gefördert Idealen, wie Stammes-Patriotismus und Herrlichkeit an den Armen, die unsere Vorfahren von größter Bedeutung betrachtet.» Sie sind sogar noch weiter gegangen und haben den Altruismus der Stämme auf die ganze Welt ausgedehnt. «Einige andere Kulturen betrachten diese westliche Qualität als Grenze zum Wahnsinn.» Natürlich ist es Wahnsinn, aber Europäer, die darauf hinweisen, werden bestraft.

Einige vorläufige Untersuchungen legen nahe, dass Menschen unterschiedlicher Ethnien und Religionen unterschiedliche Schuldgefühle haben und unterschiedliche Altruismustniveaus aufweisen. Ohne Zweifel kann das, was in einer Kultur als normales soziales Verhalten angesehen wird, in einer anderen als extreme Selbstaufopferung angesehen werden. Wenn Koreaner und Amerikaner altruistisch handeln, scheinen verschiedene Teile des Gehirns beteiligt zu sein. Könnte dies auch für Koreaner gelten, die als Kinder adoptiert und in Amerika aufgezogen wurden?

Einige der Mitwirkenden schreiben über «parochialen Altruismus» oder über Handlungen, die der eigenen Gruppe zugute kommen sollen, indem sie einer anderen Gruppe Schaden zufügen. Das deutlichste Beispiel dafür sind Selbstmordattentäter, die sterben, um die Sache ihres Volkes voranzutreiben. Die Autoren erkennen Selbstmordattentate als " rationale Option " an, wenn eine schwache aufständische Gruppe sich einer sehr mächtigen Gruppe widersetzt.» Es handelt sich um hochwertige Missionen in einem Krieg, die einige Kombattanten mit allen verfügbaren Mitteln zu kämpfen bereit sind.

Dies ist eine Form des Altruismus, die überwiegend männlich ist; Wissenschaftler stellen fest, dass nur etwa 20 Prozent der Selbstmordattentäter Frauen sind. Ansonsten zeigen biografische Rekonstruktionen erfolgreicher Bomber und Interviews mit erbeuteten Bombern, dass sie, abgesehen von hohem Altruismus und Hingabe an eine Sache, kein Profil haben und aus allen Gesellschaftsschichten stammen.

Einige der Autoren dieses Bandes erkennen an, dass die Loyalität innerhalb der Gruppe Teil der menschlichen Natur ist. Sie befürchten jedoch, dass dies zur Verfolgung von Außenstehenden führt, und wünschen sich, dass sie verschwindet. Wie man argumentiert: «[D] Die Abwandlung von lokalen Gruppen ist die höchste Form des Altruismus. Die Menschheit als Ganzes könnte am meisten davon profitieren, wenn Einzelpersonen keine Opfer für ihre lokale Gruppe bringen.»

people have enough to eat do they shift “from predation to inclusion” and think about animal rights rather than the next chicken dinner. He points out that only Europeans have decided “to elevate altruism above other culturally promoted ideals, such as tribal patriotism and glory-at-arms, which our ancestors considered paramount.” They have gone even further, extending tribal altruism to the entire world, though “some other cultures consider this Western quality to border on madness.” Of course, it is madness, but Europeans who point this out are punished.

Some preliminary research suggests that people of different ethnicities and religions have different levels of guilt and show different levels of altruism. No doubt what is considered normal social behavior in one culture may be seen as extreme self-sacrifice in another. When Koreans and Americans act altruistically different parts of the brain appear to be involved. Could this also be true for Koreans adopted as children and reared in America?

A few of the contributors write about “parochial altruism,” or acts that are meant to benefit one’s own group by harming another group. The clearest example of this is suicide bombers, who die in order to advance the cause of their people. The authors recognize suicide attacks as “a rational option when a weak insurgent group is opposing a very powerful group.” They are high-value missions in a war that some combatants are prepared to fight with any means available.

This is one form of altruism that is overwhelmingly male; scholars find that only about 20 percent of suicide bombers are women. Otherwise, biographical reconstructions of successful bombers and interviews with captured bombers show that aside from high altruism and devotion to a cause, they fit no profile and come from all walks of life.

Some of the contributors to this volume recognize that in-group loyalty is part of human nature, but they worry about it leading to persecution of outsiders and wish it would go away. As one argues: “[D]efection from local in-groups is the highest form of altruism. Humanity as a whole might benefit the most if individuals made no sacrifices for their local group.”

Dies ist genau der Gedanke, der in Vergessenheit gerät: Wir - die Weißen - werden unserer eigenen Gruppe den Rücken kehren, in der Hoffnung, dass die Mitglieder anderer Gruppen das Gleiche tun, obwohl andere Gruppen dies eindeutig nicht beweisen.

Ein etwas weniger getäuschter Autor rät, wenn Gruppen altruistisch gegenüber anderen Gruppen agieren wollen, sollten sie zumindest nach Gruppen Ausschau halten, die den gleichen Regeln folgen. Aber das ist soweit das Buch geht. Offenbar kann sich keiner der Autoren eine Pathologie vorstellen, bei der sich die In-Group *zum* Vorteil von Out-Groups *selbst* misshandelt .

Vielleicht war diese Blindheit im gegenwärtigen intellektuellen Klima unvermeidlich, aber ansonsten ist dies ein aufschlussreiches, provokantes, wunderschön bearbeitetes Buch, das Ihnen eine Menge beibringen wird, die Sie nicht kannten.

*Dieser Artikel wurde am 6. Juli 2012 auf AmRen.com veröffentlicht.*

This is precisely the thinking that leads to oblivion: We—whites—will turn our backs on our own group in the hope that members of other groups will do the same, despite clear evidence that other groups will not.

A somewhat less deceived writer advises that if groups want to act altruistically towards other groups they should at least look for groups that follow the same rules. But this is as far as the book goes. Apparently, none of the authors can conceive of a pathology in which the in-group mistreats *itself* for the benefit of out-groups.

Perhaps this blindness was inevitable in the current intellectual climate, but otherwise, this is an insightful, provocative, beautifully edited book that will teach you a great deal you did not know.

*This article was published at AmRen.com on July 6, 2012.*

# Was wir unseren Leuten schulden

Ein WISSENSCHAFTLER Erläutert die GENETICS Nationalismus.

Frank Salter, *Über genetische Interessen: Familie, Ethnizität und Menschlichkeit im Zeitalter der Massenmigration*, Peter Lang, 2003, 388 S., \$38,95.

Mit der Veröffentlichung von *On Genetic Interests* hat Frank Salter einen wichtigen Beitrag zu unserem Verständnis der Bedeutung von Rasse und ethnischer Zugehörigkeit in menschlichen Angelegenheiten geleistet. Dr. Salter, ein Australier, der seit 1991 an der Max-Planck-Gesellschaft in Andechs forscht, zeigt anhand populationsgenetischer Prinzipien, dass Rasse oder ethnische Gruppen großen Großfamilien gleichgestellt sind und ethnische Loyalitäten ebenso legitim sind wie Familientreue. Tatsächlich argumentiert er, dass Angehörige einer ethnischen Gruppe gegenüber der Gruppe möglicherweise zwingendere Pflichten haben als gegenüber ihren eigenen Familien.

## Was ist genetisches Interesse?

Nach der darwinistischen Theorie besteht das Ziel, nach dem alle Lebewesen streben, darin, Kopien ihrer charakteristischen Gene anzufertigen. Dies zeigt sich am deutlichsten in der Hingabe der Eltern an den Nachwuchs. Dr. Salter schreibt: «Die Bedeutung der genetischen Kontinuität ist sowohl für den Menschen als auch für andere Arten ein Selbstzweck.» Aus evolutionärer Sicht «ist die Vermehrung der Gene das Lebensmotto.»

Der vielleicht wichtigste konzeptionelle Durchbruch in *On Genetic Interests* besteht darin, die Loyalität gegenüber dem eigenen Volk anzuerkennen - Dr. Salter bevorzugt diesen Begriff gegenüber Rasse, Nation oder ethnischer Gruppe - er ist biologisch genauso gültig wie die Loyalität gegenüber den eigenen Kindern. Dies liegt daran, dass jedes Volk ein Lagerhaus für die besonderen Gene seiner Mitglieder ist, so wie Kinder Träger der Gene ihrer Eltern sind. Die Kinder eines Menschen sind sehr konzentrierte Vorräte seiner Gene, aber sein Geschlecht ist ein weitaus größerer, wenn auch verdünnter Pool derselben Gene. In Anbetracht der Größe der meisten Ethnien sind sie Aufbewahrungsorte für weit mehr Kopien der unverwechselbaren Gene eines Mitglieds als selbst seiner eigenen Kinder und haben dies daher getan

# What We Owe Our People

A SCIENTIST EXPLAINS THE GENETICS  
OF NATIONALISM.

**Frank Salter, *On Genetic Interests: Family, Ethnicity and Humanity in an Age of Mass Migration*, Peter Lang, 2003, 388 pp., \$38.95.**

With the publication of *On Genetic Interests*, Frank Salter has made a vitally important contribution to our understanding of the significance of race and ethnicity in human affairs. Dr. Salter, an Australian who has been a researcher since 1991 at the Max Planck Society in Andechs, Germany, demonstrates through principles of population genetics that racial or ethnic groups are equivalent to large, extended families, and that ethnic loyalties are as legitimate as family loyalties. Indeed, he argues that members of an ethnic group may have more compelling duties to the group even than to their own families.

## **What is Genetic Interest?**

According to Darwinian theory, the goal towards which all living things strive is to make copies of their distinctive genes. This is seen most clearly in the devotion of parents to offspring. As Dr. Salter writes, “The importance of genetic continuity is an end in itself, for humans as well as for other species.” From an evolutionary point of view, “propagating one’s genes is life’s *raison d’être*.”

Perhaps the most important conceptual breakthrough in *On Genetic Interests* is to recognize that loyalty to one’s ethny—Dr. Salter prefers this term to race, nation, or ethnic group—is just as valid biologically as loyalty to one’s children. This is because each ethny is a storehouse of its members’ distinctive genes, just as children are carriers of their parents’ genes. A person’s children are very concentrated stores of his genes, but his ethny is a vastly larger, though more dilute pool of the same genes. Given the size of most ethnies, they are repositories of far more copies of a member’s distinctive genes than even his own children, and therefore have

ein theoretischer genetischer Loyalitätsanspruch, der noch größer ist als der seiner Kinder.

Ein Ethnie ist eine Großfamilie. Je größer die Ethnie eines Menschen ist, desto größer wird der Vorrat an bestimmten Genen, sodass seine Mitglieder ein Interesse daran haben, dass ihre Anzahl steigt oder zumindest konstant bleibt. Ein schrumpfender Mensch ist wie eine Familie, deren Mitglieder absterben - jeder Zustand bedeutet einen Verlust genetischer Interessen.

Nach Ansicht des Universalisten, eines jedermanns gleichen Modells menschlicher Beziehungen, das bestimmen soll, wie wir über Rasse denken, gibt es keinen guten Grund, warum sich jeder von uns mehr um seine Kinder kümmern sollte als um die Kinder von Fremden. Wir natürlich und nicht, weil sie anderen Kindern objektiv überlegen sind, sondern weil sie *uns gehören*; Sie tragen unsere unverwechselbaren Gene. Aus genetischer Sicht verdienen unsere Ethnien aus dem gleichen Grund ähnliche Loyalitäten.

Dr. Salter weist darauf hin, dass verschiedene Ethnien genetisch so weit voneinander entfernt sein können, dass zufällige Mitglieder desselben Ethnien im Vergleich zu Mitgliedern des anderen Ethnien eng verwandt sind. Beispielsweise sind australische Aborigines und Mbuti-Pygmäen genetisch so weit entfernt wie zwei Ethnien. Zwei zufällige Mitglieder einer Gruppe sind - im Vergleich zu Mitgliedern der anderen Gruppe - genetisch so ähnlich wie eineiige Zwillinge. Im Vergleich zu australischen Aborigines sind sich alle Mbuti-Pygmäen tatsächlich so ähnlich, dass tatsächliche Mbuti-eineiige Zwillinge relativ gesehen nicht viel enger miteinander verwandt sind als zwei zufällige Mbuti.

Was passiert, wenn Eltern aus fernen ethnischen Gruppen zusammen Kinder haben? Genetische Regeln besagen, dass Kinder immer die Hälfte der Gene eines jeden Elternteils tragen. Wenn jedoch die Eltern derselben Ethnie angehören, haben sie viele unterschiedliche Gene gemeinsam, so dass ihre Kinder tatsächlich *mehr* als die Hälfte der unterschiedlichen Gene jedes Elternteils tragen. In diesem Sinne sind Eltern, die von derselben Abstammung abstammen und viele der gleichen Gene teilen, mehr mit ihren Kindern verwandt - in Bezug auf die Anzahl der Gene, die sie teilen - als Eltern, die Kinder mit jemandem in der Ferne haben Lager.

a theoretical genetic claim to loyalty even greater than that of his children.

An ethny is an extended family. The larger one's ethny, the larger a store it becomes of distinctive genes, so its members have an interest in seeing their numbers rise or at least remain constant. A shrinking ethny is like a family whose members are dying off—either condition represents a loss of genetic interests.

According to the universalist, everyone's-equal model of human relations that is supposed to govern how we think about race, there is no good reason any of us should care more about our children than we do about the children of strangers. We do, of course, and not because they are objectively superior to other children but because they are *ours*; they carry our distinctive genes. From a genetic point of view, our ethnies deserve similar loyalties for the same reason.

Dr. Salter points out that different ethnies can be so genetically distant that random members of the same ethny are close kin in comparison to members of the other ethny. Australian Aborigines and Mbuti pygmies, for example, are about as genetically distant as two ethnies can be. Two random members of either group are—in comparison to members of the other group—so genetically similar to each other they are almost the equivalent of identical twins. Compared to Australian Aborigines, all Mbuti pygmies are, in fact, so similar to each other that actual Mbuti identical twins are, relatively speaking, not much more closely related to each other than any two random Mbuti.

What happens when parents from distant ethnies have children together? Rules of genetics hold that children always carry half the genes of each parent. However, when the parents are from the same ethny, they have many distinctive genes in common, so their children actually carry *more* than half of each parent's distinctive genes. In this sense, parents who descend from the same lineage and who share many of the same genes are more closely related to their children—in terms of the number of genes they share—than are parents who have children with someone of a distant stock.

Surprising as this may seem, if an Aborigine and a Mbuti were

So überraschend es auch scheinen mag, wenn ein Aborigine und ein Mbuti zusammen ein Kind hätten, wäre jedes Elternteil genetisch enger mit jedem in seiner ursprünglichen Ethnie verwandt als mit dem Kind. Völlig fremde Menschen wären näher verwandt als das Kind und hätten aus rein genetischer Sicht einen höheren Anspruch auf familiäre Loyalität.

Die meisten Ethnien sind nicht so weit entfernt wie Ureinwohner und Mbuti. Es gelten jedoch dieselben Grundsätze. Eine Outmarriage mit einem Angehörigen eines fernen Volkes bringt Kinder hervor, die für ihre Eltern genetisch relativ fremd sind.

Wie stimmen diese Ergebnisse mit der Tatsache überein, dass innerhalb der Rassengruppen mehr genetische Unterschiede bestehen als zwischen ihnen? Richard Lewontin wies darauf hin, dass, wenn die genetische Gesamtvariation des Menschen mit 100 angegeben wird, 85 bis 90 Prozent dieser Variation *innerhalb von* Bevölkerungsgruppen gefunden werden und nur 10 bis 15 Prozent unterschiedliche Variationen sind, die nicht von allen Gruppen geteilt werden.

Propagandisten haben diese Zahlen fälschlicherweise verwendet, um darauf hinzuweisen, dass jemand enger mit einer Person einer anderen Rasse verwandt sein könnte als mit einer Person seiner eigenen Rasse, aber ihre wahre Bedeutung besteht darin, die Bedeutung der 10 bis 15 Prozent hervorzuheben. Wir teilen 90 Prozent unserer Gene mit Mäusen und es gibt mehr genetische Variationen innerhalb eines einzelnen menschlichen Ethnien als die Variationen, die uns von Mäusen trennen. Doch alle Menschen sind offensichtlich enger miteinander verwandt als mit Mäusen - im Vergleich dazu sind sie eineiige Zwillinge. In den kleinen genetischen Variationen liegen die wesentlichen Unterschiede, und im Bereich dieser kleinen Unterschiede sind alle Mbuti im Vergleich zu Aborigines praktisch eineiige Zwillinge.

Die Treue zu einem Volk ist das genetische Äquivalent zur familiären Treue. Wenn die Einwanderung für die verbleibenden Ureinwohner Teile eines einheimischen Volkes durch Ausländer ersetzt, bedeutet diese genetische Verschiebung daher, dass die Angehörigen durch Fremde ersetzt werden. Wie drastisch der Effekt sein kann, hängt davon ab, wie weit die Neuankömmlinge genetisch entfernt sind.

Dr. Salter bemerkt hier, dass Dänen und Engländer verwandte Bevölkerungsgruppen sind, aber genetisch immer noch verschieden. Wenn 10.000 Dänen die Stelle von 10.000 Engländern einnehmen würden, würde dies einen Verlust der genetischen Interessen der verbleibenden Engländer bedeuten, da die unterscheidenden Gene der Engländer durch die eines anderen ersetzt würden

to have a child together, each parent would be more closely related genetically to everyone in his original ethny than he would be to the child. Complete strangers would be closer kin than the child, and from a strictly genetic standpoint would have a greater claim on family loyalty.

Most ethnies are not as distant as aborigines and Mbuti. However, the same principles apply. Outmarriage with a member of a distant ethny produces children who are relative genetic strangers to their parents.

How do these findings square with the fact that there is more genetic variation within racial groups than between them? Richard Lewontin famously pointed out that if the total genetic variation of humans is given a figure of 100, 85 to 90 percent of that variation is found *within* population groups, and only 10 to 15 percent are distinct variations not shared by all groups.

Propagandists have used these figures mistakenly to suggest that someone could be more closely related to a person of a different race than to someone of his own race, but their real significance is to highlight the importance of the 10 to 15 percent. We share 90 percent of our genes with mice, and there is more genetic variation within a single human ethny than the variations that separate us from mice. Yet all humans are obviously more closely related to each other than to mice—they are identical twins by comparison. The small genetic variations are where the important differences lie, and it is in the area of these small differences that all Mbuti are practically identical twins by comparison with Aborigines.

Loyalty to an ethny is the genetic equivalent of family loyalty. Therefore, if immigration replaces parts of a native ethny with aliens, for the natives who remain, this genetic shift means replacement of kinfolk with strangers. Just how drastic the effect can be depends on how genetically distant the newcomers are.

Dr. Salter here notes that Danes and Englishmen are kindred populations but still genetically distinct. If 10,000 Danes were to take the place of 10,000 Englishmen it would represent a loss of genetic interests to the English who remained, because the distinctive genes of Englishmen would be replaced by those of a different

Ethny. Dr. Salter berechnet, wie groß der Verlust wäre: So viele englische Gene würden verschwinden, dass 167 Kinder oder Geschwister der einheimischen Bevölkerung aus der Bevölkerung entfernt würden. (Die Zahl ist für Kinder oder Geschwister gleich, da eine Person die gleiche Anzahl von Genen hat - 50 Prozent - mit einem Kind oder einem Geschwister. Der Verlust an genetischen Interessen könnte anders berechnet werden, als das Äquivalent von  $167 \times 2 = 334$  Cousins, Neffen oder Tanten.) Da der englische Genpool ein Lagerhaus für alle Engländer und die ihnen gemeinsamen Gene ist, die sie einzigartig machen, würde dieser Verlust von 167 Geschwisteräquivalenten einen Verlust der genetischen Interessen für *alle* Angehörigen der Engländer bedeuten Ethny.

Der Verlust ist weitaus größer, wenn die Engländer durch entfernte Ethnien ersetzt werden. Wenn 10.000 Bantus anstelle der Dänen 10.000 Engländer ersetzen würden, wäre dies das genetische Äquivalent zum Verlust von 10.854 Kindern oder Geschwistern. Dr. Salter erklärt: «Manche Ethnien sind genetisch so unterschiedlich, dass sie negative Speicher dieser charakteristischen Gene darstellen.» Der Effekt funktioniert in beide Richtungen: Wenn 10.000 Engländer 10.000 Bantus ersetzen würden, wäre der Verlust der genetischen Interessen von Bantu ebenso groß.

Dr. Salter zieht die unvermeidliche Schlussfolgerung:

Ein Akt der Nächstenliebe oder des Heroismus eines Engländers, der 10.000 Dänen daran hinderte, 10.000 Engländer zu ersetzen, wäre anpassungsfähig, selbst wenn der Akt den Altruisten das Leben und damit alle Aussichten auf eine Familiengründung (zumindest eine Familie mit weniger Kindern) kosten würde als 167 Kinder), da dies das Äquivalent von 167 Kindern des Altruisten retten würde. Das Verhindern des Austauschs durch 10.000 Bantu würde ein viel größeres Opfer rechtfertigen, da der genetische Nutzen ungefähr 65-mal größer ist. zufällige Engländer sind fast so verwandt wie Eltern und Kind, verglichen mit der Beziehung zwischen Engländern und Bantu.»

(Es ist eine intuitive Weisheit, dass Schwarze, die in weißen Gesellschaften leben - aber nicht in Afrika -, sich als «Bruder» und «Schwester» bezeichnen. Im Vergleich zu genetisch entfernten Weißen sind sie *im Wesentlichen* Brüder.)

Dr. Salter geht weiter:

ethny. Dr. Salter calculates how great the loss would be: So many English genes would disappear that it would be the equivalent of removing from the population 167 children or siblings of the native population that remained. (The figure is the same for either children or siblings because a person shares the same number of genes—50 percent—with a child or a sibling. The loss in genetic interests could be calculated differently, as the equivalent of  $167 \times 2 = 334$  cousins, nephews or aunts.) Because the English gene pool is a storehouse for all Englishmen and of the genes common to them that make them unique, this loss of 167 sibling-equivalents would be a loss of genetic interests for *all* members of the English ethny.

The loss is far greater if the English are replaced by more distant ethnies. If, instead of Danes, 10,000 Bantus replaced 10,000 Englishmen, it would be the genetic equivalent of the loss of 10,854 children or siblings. As Dr. Salter explains, “Some ethnies are so different genetically that they amount to negative stores of those distinctive genes.” The effect works both ways: If 10,000 English replaced 10,000 Bantus, the loss of Bantu genetic interests would be just as great.

Dr. Salter draws the inevitable conclusion:

[A]n act of charity or heroism by an Englishman that prevented 10,000 Danes from replacing 10,000 English would be adaptive even if the act cost the altruist his or her life and with it all prospects of raising a family (at least a family of less than 167 children), since this would save the equivalent of 167 of the altruist’s children. Preventing replacement by 10,000 Bantu would warrant a much larger sacrifice because the genetic benefit is about 65 times larger; random Englishmen are almost as related as parent and child compared to the relationship between Englishmen and Bantu.”

(There is intuitive wisdom in the fact that blacks who live in white societies—but not those living in Africa—refer to each other as “brother” and “sister.” In comparison to genetically distant whites, they *are* essentially brothers.)

Dr. Salter goes further:

Die genetische Distanz zwischen Englisch und Bantus ist so groß, dass die Konkurrenz zwischen ihnen den gruppeninternen Altruismus unter zufälligen Engländern (oder unter zufälligen Bantus) fast so anpassungsfähig macht wie den Eltern-Kind-Altruismus. . . . Daher scheint es für einen Engländer anpassungsfähiger zu sein, Leben oder Eigentum zu riskieren, das der Einwanderung zweier Bantu-Einwanderer nach England widersteht, als dass er das gleiche Risiko eingeht, um eines seiner eigenen Kinder vor dem Ertrinken zu retten. . . .»

So extrem diese Schlussfolgerung auch klingt, sie ist aus rein genetischer Sicht gerechtfertigt.

Dr. Salter erklärt, dass Zuwanderung kein Ersatz zu sein *scheint*, da Einheimische nicht direkt eliminiert werden, um Raum für Neuankömmlinge zu schaffen. Der langfristige Effekt ist jedoch ein direkter Ersatz, da jeder Teil der Welt irgendwann an die Grenzen seiner Fähigkeit stoßen wird, den Menschen zu unterstützen. Zu diesem Zeitpunkt würde die Anwesenheit von 10.000 Bantus (und ihren Nachkommen) bedeuten, dass England nicht die gleiche Anzahl zusätzlicher Engländer ernähren könnte. Die Einwanderung von Bantus würde dann in seiner wahren Gestalt erscheinen - die Vertreibung von Engländern.

Die Auswirkungen der Einwanderung sind noch schwerwiegender, wenn die Neuankömmlinge eine geringe Produktivität aufweisen und die Tragfähigkeit eines Gebiets beeinträchtigen. Je größer die Zahl der Bantus, desto schneller würde England die Grenzen seiner Fähigkeit erreichen, eine Bevölkerung zu ernähren, und die Zahl der Engländer, deren Anwesenheit verhindert wurde, würde noch größer sein.

Andererseits können hochproduktive Einwanderer den Einheimischen einen genetischen Gewinn bringen. Die weißen Bauern von Simbabwe waren Ausländer, und ihre Anwesenheit war ein genetischer Verlust für einheimische Schwarze. Sie erhöhten jedoch die Produktivität von Simbabwe so sehr, dass noch viel mehr Schwarze leben und sich fortpflanzen konnten. Die Vertreibung von Weißen liegt im kurzfristigen genetischen Interesse von Simbabwes Schwarzen, aber ohne sie kann das Land weitaus weniger Schwarze unterstützen - ein klarer genetischer Verlust. Es liegt im genetischen Interesse unproduktiver Menschen, eine bestimmte Anzahl sehr produktiver Aliens zu begrüßen.

Natürlich verlassen heute die meisten Zuwanderer scheiternde Gesellschaften für erfolgreiche Gesellschaften und sind weniger produktiv als die Aufnahmeleute.

The genetic distance between English and Bantus is so great that, on the face of it, competition between them would make within-group altruism among random English (or among random Bantu) almost as adaptive as parent-child altruism . . . . Thus it would appear to be more adaptive for an Englishman to risk life or property resisting the immigration of two Bantu immigrants to England than his taking the same risk to rescue one of his own children from drowning . . . .”

Extreme as this conclusion sounds, it is justified from a strictly genetic point of view.

Dr. Salter explains that immigration does not *appear* to be replacement, because natives are not directly eliminated to make room for newcomers. However, the long-term effect is direct replacement, because each part of the world will eventually reach the limits of its capacity to support humans. At that point, the presence of 10,000 Bantus (and their descendants) would mean England could not sustain an equal number of additional Englishmen. The immigration of Bantus would then appear in its true guise—displacement of Englishmen.

The effects of immigration are even more severe if the newcomers are of low productivity and drag down the carrying capacity of a territory. The larger the number of Bantus, the more quickly England would reach the limits of its capacity to support a population, and the number of Englishmen their presence forestalled would be even greater.

On the other hand, highly productive immigrants can be a genetic gain to natives. The white farmers of Zimbabwe were aliens, and their presence was a genetic loss for native blacks. However, they raised Zimbabwe’s productivity so much that many more blacks were able to live and reproduce. Expelling whites is in the short-term genetic interests of Zimbabwe’s blacks, but without them the country can support far fewer blacks—a clear genetic loss. It is in the genetic interests of unproductive people to welcome a certain number of very productive aliens.

Of course, today, most immigrants leave failing societies for successful societies, and are less productive than the host people.

Einheimische werden beide genetisch ersetzt *und* sehen die Qualität ihrer Gesellschaft sinken.

Bis zum Triumph der Ideologien, die die Biologie ignorieren, haben die Ethnien immer eifersüchtig ihre Heimat geschützt. Eine Bevölkerung kann zahlenmäßig zurückgehen, sich aber später erholen, wenn sie ein Gebiet hat, auf das sie exklusiv Anspruch hat. Ein Rückgang der Zahl, der mit einem Territorialverlust einhergeht - oder lediglich der tatsächliche Territorialverlust aufgrund der Einwanderung von Ausländern - kann zu irreparablen Schäden führen. Dr. Salter schreibt: «Die Kontrolle des Territoriums ist trotz aller menschlichen Erfahrungen in der Vergangenheit und bis heute eine wertvolle Ressource für die Aufrechterhaltung ethnischer genetischer Interessen auf lange Sicht.» Deshalb «bestand die Einwanderungspolitik für die meisten Gesellschaften in den meisten Altersgruppen aus einem generellen Verbot.» Aus genetischer Sicht unterscheiden sich Einwanderer nicht von bewaffneten Invasoren.

Einige Leute argumentieren, dass Kultur statt biologischer Kontinuität der ultimative Wert ist. Dr. Salter weist jedoch darauf hin, dass dies eine falsche Unterscheidung ist:

**Wir können Kopien unserer Gene phänotypisch konzipieren:  
als Blut, als Familie und als vertrautes Aussehen und Verhalten.  
Die Bewertung solcher Eigenschaften besteht darin, die Gene zu  
bewerten, die zu ihnen beitragen.**

Intelligenz, Persönlichkeit und Aussehen sind eng mit den Genen verbunden, und bestimmte Merkmale verschwinden, wenn bestimmte Gene verschwinden. Aus diesem Grund, wie Dr. Salter schreibt, «verfolgen gruppengenetische Interessen kulturelle Werte», so dass die Erhaltung der Gene einer Ethnie ihre Kultur bewahrt.

Wenn die Familie eines Mannes ausgelöscht wird, ist das eine große persönliche Tragödie. Wenn sein ganzer Stamm jedoch verschwindet, nimmt er weit mehr Kopien seiner Gene mit, als er jemals als Kind produzieren könnte. Es nimmt auch die Kultur und die Folkways mit sich, die seine Ethnie zu dem machen, was sie ist. In diesem Sinne ist das kulturelle und ethnische Aussterben unendlich schrecklicher als der eigene Tod oder der Tod der eigenen Familie.

## Homogene Gesellschaften

Trotz vieler Diskussionen über die Wünschbarkeit «verschiedener» Gesellschaften leben die meisten Menschen gern unter Menschen wie sich. Wenn sie in einer multiethnischen Gesellschaft leben müssen, wollen sie die Mehrheitsbevölkerung sein, die die nationale Kultur und Lebensweise prägt.

Natives are both replaced genetically *and* see the quality of their society decline.

Until the triumph of ideologies that ignore biology, ethnies always guarded their homelands jealously. A population may decline in numbers but later recover if it has a territory to which it has exclusive title. A decline in numbers accompanied by loss of territory—or merely the effective loss of territory due to immigration by aliens—can lead to irreparable damage. Dr. Salter writes that “for all of past human experience and still today control of territory is a precious resource for maintaining ethnic genetic interests in the long run.” This is why “immigration policy for most societies in most ages has consisted of a blanket ban.” From a genetic standpoint, immigrants are no different from armed invaders.

Some people argue that culture rather than biological continuity is the ultimate value. However, as Dr. Salter points out, this is a false distinction:

We can conceptualize copies of our genes in phenotypic terms: as shared blood, as family, and as familiar appearance and behavior. Valuing such characteristics is to value the genes that contribute to them.

Intelligence, personality, and appearance are closely tied to genes, and certain traits will disappear if distinctive genes disappear. For that reason, as Dr. Salter writes, “Group genetic interests track cultural values,” so preserving an ethny’s genes preserves its culture.

If a man’s family is wiped out it is a great personal tragedy. However, if his whole tribe disappears, it takes with it far more copies of his genes than he could ever produce as children. It also takes with it the culture and folkways that make his ethny what it is. In this sense, cultural and ethnic extinction is infinitely more terrible than one’s own death or the death of one’s family.

### **Homogeneous Societies**

Despite much talk about the desirability of “diverse” societies, most people like living among people like themselves. If they must live in a multi-ethnic society, they want to be the majority population that puts its stamp on the national culture and way of life.

Dr. Salter weist auf die Vorteile der Homogenität hin. Erstens ist es wahrscheinlich für die Entwicklung solider Institutionen notwendig. John Stuart Mill betonte: «Freie Institutionen sind in einem Land mit unterschiedlichen Nationalitäten so gut wie unmöglich.» Das liegt daran, wenn eine Gesellschaft zusammengesetzt ist «ein Volk ohne Mitfühlen. . . Es kann keine einheitliche öffentliche Meinung geben, die für die Arbeit der repräsentativen Regierung notwendig ist.»

Die Freiheit ruht auf Institutionen wie Rechtsstaatlichkeit, Redefreiheit und republikanischer Regierung, die das Vertrauen eines Volkes erfordern und wahrscheinlich nicht in gemischten, gegenseitig verdächtigen Bevölkerungsgruppen entstehen. Dr. Salter merkt an, dass solide Institutionen, die von homogenen Bevölkerungsgruppen errichtet wurden, auch nach der Einwanderung verschiedener Gruppen weiter funktionieren können, vermutet jedoch, dass der Multikulturalismus im Namen der " Sensibilität " letztendlich sogar untergraben wird, wenn die Wahlen in rassistische Kopffzahlen und Redefreiheit ausarten beste Institutionen.

Dr. Salter weist auch darauf hin, dass die Wohlfahrtspolitik in homogenen Gesellschaften am großzügigsten ist, und dass selbst liberale Gelehrte der Ansicht sind, dass dies wahrscheinlich daran liegt, dass die Steuerzahler eher bereit sind, Fremden, die sich selbst ähnlich sind, Vorteile zu gewähren. In Moskau zum Beispiel erhalten Bettler Berichte zufolge die meisten Handzettel von Menschen aus ihrem eigenen Land. Die Menschen widersetzen sich im Allgemeinen der Sozialhilfe, die die rücksichtslose Zeugung durch rassistische oder ethnische Ausländer subventioniert. Es ist natürlich, dass sie sollten; In genetischer Hinsicht ist dies kollektiver Cuckoldry.

Abgesehen von der absoluten Wohlfahrt, da so viele moderne Regierungstätigkeiten Geld von einer Gruppe nehmen und an eine andere weitergeben, ist es wahrscheinlicher, dass die Menschen eine Regierung unterstützen, wenn sie glauben, dass die Vorteile den Angehörigen zugute kommen. Weniger produktive Minderheiten profitieren enorm von wohlhabenden Gesellschaften, die allen Menschen unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft Vorteile bieten. Auf privater Ebene spenden Bürger mit größerer Wahrscheinlichkeit Blut, unterstützen Schulen, finanzieren Parks und engagieren sich freiwillig für gemeinnützige Arbeit, wenn sie wissen, dass Mitglieder ihrer eigenen Gruppe davon profitieren.

Dr. Salter weist auch darauf hin, dass «die Erziehung von Kindern in nationalen Gemeinschaften die Wahrscheinlichkeit erhöhen würde, dass sie andere ethnische Gruppen heiraten.» Das ist aus mehreren Gründen gut. Kinder aus gleichaltrigen Ehen sind enger mit ihren Eltern verwandt.

Dr. Salter points out the advantages of homogeneity. First, it is probably necessary for the development of sound institutions. As John Stuart Mill pointed out, “Free institutions are next to impossible in a country made up of different nationalities.” This is because when a society is composed of “a people without fellow-feeling . . . the united public opinion necessary to the working of representative government cannot exist.”

Liberty reposes on institutions such as the rule of law, freedom of speech, and republican government that require trust among a people, and are not likely to arise in mixed, mutually suspicious populations. Dr. Salter notes that sound institutions established by homogeneous populations can continue to function even after immigration by diverse groups, but suspects that as elections degenerate into racial head counts and free speech is sacrificed in the name of “sensitivity,” multiculturalism eventually undermines even the best institutions.

Dr. Salter also points out that welfare policies are most generous in homogeneous societies, and that even liberal scholars agree that this is probably because taxpayers are more willing to vote benefits to strangers who are similar to themselves. In Moscow, for example, beggars reportedly get the most handouts from people of their own ethny. People generally resist welfare that subsidizes reckless procreation by racial or ethnic aliens. It is natural that they should; in genetic terms, this is collective cuckoldry.

Even aside from outright welfare, since so much modern government activity involves taking money from one group and giving it to another, people are more likely to support a government if they think benefits are going to kinfolk. Less productive minorities profit enormously from wealthy societies that offer benefits to all, regardless of ethnic origin. At the private level, citizens are also more likely to give blood, support schools, endow parks, and volunteer for community work if they know members of their own group will benefit.

Dr. Salter also points out that “raising children within national communities would increase the likelihood of them marrying fellow ethnics.” This is good for several reasons. Children from

Um mit dem vorherigen Beispiel fortzufahren, argumentiert Dr. Salter, dass wenn ein Engländer eine Engländerin heiratet, seine Kinder 92 Prozent mehr seiner charakteristischen Gene tragen als wenn er einen Bantu heiratet. In Bezug auf das Kopieren seiner eigenen Gene ist jedes Kind mit einer Engländerin fast so, als hätte man zwei mit einem Bantu.

Es kann auch sein, dass Eltern derselben Ethnie ihre Kinder besser behandeln als Eltern in Mischehen, wobei die biologische Ähnlichkeit von Eltern und Kind zu einer engeren Bindung führt. Die Kinder in solchen Ehen teilen auch mehr Gene miteinander und können tiefere Bindungen entwickeln. Eineiige Zwillinge haben die engsten Geschwisterbindungen von allen, und je mehr Gene sie sich Geschwister teilen, desto mehr werden sie zu eineiigen Zwillingen.

Ein weiterer Vorteil von gleichaltrigen Ehen ist, dass Kinder keine widersprüchlichen Loyalitäten haben, wenn es in einer multiethnischen Gesellschaft zu Spannungen zwischen den Ethnien kommt. Gemischte Kinder sind sich manchmal ihrer Identität nicht sicher und können von beiden Gruppen abgelehnt werden.

Dr. Salter merkt an, dass es offensichtlich ein genetischer Verlust ist, ein Kind einer anderen ethnischen Zugehörigkeit zu adoptieren, da die Bemühungen der Kindererziehung fremden Genen gewidmet sind. Solche Adoptionen können sogar als Loyalität gegenüber einer homogenen Gesellschaft angesehen werden, da sie den Kindern einen staatlichen Vorteil verschaffen und andere Mitglieder der Gruppe dazu zwingen, genetische Trittbrettfahrer zu unterstützen.

Die multikulturellen Gesellschaften, die sich aus der Einwanderung ergeben, werfen für die aufnehmende Bevölkerung viele Probleme auf. «Aus evolutionärer Sicht», schreibt Dr. Salter, «bieten viele kollektive Güter in modernen [gemischten] Gesellschaften eine Gelegenheit für erleuchtetes Freeriden.» Zuwanderer profitieren von Schulen, Krankenhäusern, Parks, Museen und nationaler Infrastruktur, zu denen sie keinen Beitrag geleistet haben und die ihre eigenen ethnischen Gruppen möglicherweise nicht produzieren oder unterhalten können. Einheimische lehnen dies ab, aber Dr. Salter stellt fest, dass «multikulturelle Regime moderne Formen der rituellen Indoktrination anwenden, um angeborene diskriminierende Reaktionen auf ethnische Vielfalt, zumindest durch die Mehrheit der Ethnien, zu besiegen.» Infolgedessen «sind in den westlichen Mainstream-Gesellschaften die Strategien der Mehrheit der ethnischen Gruppen so gut wie verschwunden, und das Freeriden ist weitgehend unkontrolliert.»

same-ethny marriages are more closely related to their parents. To continue with the previous example, Dr. Salter argues that if an Englishman marries an Englishwoman, his children will carry 92 percent more of his distinctive genes than if he marries a Bantu. In terms of making copies of his own genes, each child with an Englishwoman is almost like having two with a Bantu.

It may also be that parents of the same ethny treat their children better than do parents in mixed marriages, with the biological similarity of parent and child leading to more intimate bonding. The children in such marriages also share more genes with each other, and may develop deeper ties. Identical twins have the closest sibling bonds of all, and the more genes siblings share, the more they become like identical twins.

Another benefit of same-ethny marriages is that children will have no conflicting loyalties if tensions arise between the ethnies in a multi-ethnic society. Mixed children are sometimes unsure of their identities, and may be rejected by both groups.

Dr. Salter notes that it is obviously a genetic loss to adopt a child of a different ethny because the efforts of child-rearing are devoted to alien genes. Such adoptions can even be seen as disloyalty to a homogeneous society, because they mean government benefits to the children force other members of the group to support genetic free riders.

The multicultural societies that result from immigration give rise to many problems for the host population. "From an evolutionary perspective," writes Dr. Salter, "many collective goods in modern [mixed] societies represent an opportunity for enlightened free riding." Immigrants benefit from schools, hospitals, parks, museums, and national infrastructure to which they did not contribute and which their own ethnies may not be able to produce or maintain. Natives resent this, but Dr. Salter observes that "multicultural regimes deploy modern forms of ritual indoctrination to defeat inborn discriminatory responses to ethnic diversity, at least by majority ethnies." As a result, "in mainstream Western societies majority ethnic group strategies have all but vanished and free riding is largely uncontrolled."

Viele multikulturelle Gesellschaften ermutigen sogar Minderheiten, sich für den ausdrücklichen Zweck zu mobilisieren, Vorteile aus der Mehrheit zu ziehen. Mehrheitsmitglieder könnten letztendlich einer Regierung misstrauen, die gegen ihre genetischen Interessen handelt, und Dr. Salter findet Beweise dafür, dass der Altruismus in der Öffentlichkeit abnimmt, je vielfältiger eine Gesellschaft wird. Menschen bevorzugen es, private gute Werke für ihre ethnischen Verwandten zu tun, anstatt für entfernte Ethnien.

In Europa beginnen die weißen Mehrheiten zu verstehen, welchen hohen Preis sie für Multikulturalismus zahlen. Nach Ansicht von Dr. Salter ist jedes Beispiel von ethnischen Spannungen oder Nicht-Assimilation ein wertvolles Warnsignal dafür, dass die Mehrheitsbevölkerung einen schweren Fehler begangen hat: «Für ein Volk, das sein Land verliert, ist das einzige, was katastrophaler ist als Multikulturalismus, das nicht funktioniert "Das wäre Multikulturalismus, der funktioniert " - der genetische Interessen zerstörte, ohne schmerzhaft Warnsignale.

Wie soll ein Ethnie seine genetischen Interessen wahren? «Es Vernunft steht,» schreibt Dr. Salter, «dass es klug wäre , für eine Bevölkerung seines kostbarste Kollektiv die ihr kostbarstes kollektives Interesse verteidigt – unverwechselbar Gene, durch die ethny-mit durch die mächtigsten Mittel zur Verfügung.» Das mächtigste Mittel ist natürlich die Regierung. Und doch ist fast jede Regierung in dieser Hinsicht gescheitert, weil «noch kein Staat sein Versprechen als adaptive Ethnienstrategie verlässlich gehalten hat.»

Zu einer Zeit bestanden Nationalstaaten im Wesentlichen aus Ethnien und verteidigten genetische Interessen - wenn auch nicht in so vielen Worten. Nationalstaaten handelten auf natürliche Weise in dem, was sie zum Nutzen ihrer Bürger betrachteten, und verteidigten nationales Territorium gegen Invasion, bewaffnet oder unbewaffnet. Dr. Salter merkt an, dass " der Nationalstaat ein psychologischer Ersatz für die ursprüngliche Band und den Stamm ist " und dass " die politische Rhetorik der nationalen Identität und Mobilisierung reich an Verwandtschaftsmetaphern wie den Gründervätern, dem Mutterland, den Brüdern in Waffen und Brüderlichkeit.« Kein anderer Aufruf kann das gleiche Maß an Hingabe oder Opferbereitschaft hervorrufen.

Dr. Salter fügt hinzu, dass die Nationalstaaten nach heutigen Maßstäben offen fremdenfeindlich waren und davon profitierten: «In der Vergangenheit war die ethnozentrische Kultur in der Regel anpassungsfähig. Indoktrination ist eine wirkungsvolle Strategie zur Förderung des ethnozentrischen Denkens, die es den Führern ermöglicht, die Gemeinde für Verteidigungszwecke zu mobilisieren.»

Many multicultural societies even encourage minorities to mobilize for the express purpose of extracting benefits from the majority. Majority members may end up distrusting a government that acts against their genetic interests, and Dr. Salter finds evidence that as a society becomes more varied, there is a decrease in public altruism; people prefer to do private good works for their ethnic kin rather than for distant ethnies.

In Europe, white majorities are beginning to understand the high price they pay for multiculturalism. In Dr. Salter's view, every example of ethnic tension or non-assimilation is a valuable warning sign that the majority population has made a serious mistake: "For a people losing its country, the only thing more disastrous than multiculturalism that does not 'work' would be multiculturalism that did work"—that destroyed genetic interests without painful warning signs.

How should an ethny go about preserving its genetic interests? "It stands to reason," writes Dr. Salter, "that it would be prudent for a population to defend its most precious collective interest—distinctive genes carried by the ethny—with the most powerful means at its disposal." The most powerful means, of course, is government. And yet, almost every government has failed in this respect because "no state yet developed has reliably kept its promise as an adaptive ethnic group strategy."

At one time, nation-states were made up essentially of ethnies, and defended genetic interests—even if not in so many words. Nation states acted naturally in what they took to be the benefit of their citizens, defending national territory against invasion, armed or unarmed. Dr. Salter notes that "the nation state is a psychological substitute for the primordial band and tribe," and that "the political rhetoric of national identity and mobilization is rich in kinship metaphors such as the founding fathers, the motherland, brothers-in-arms, and fraternity." No other appeal can elicit the same level of devotion or sacrifice.

Dr. Salter adds that by today's standards nation-states were frankly xenophobic and benefited from it: "In the past, ethnocentric culture has usually been adaptive. Indoctrination is a power-

Die Mobilisierung kann zu weit gehen und zu einem Angriffskrieg führen, der Leben verschwendet, auch wenn er Territorium hinzufügt, aber ein gewisses Maß an Nationalismus ist notwendig, damit sich die Menschen selbst erhalten können.

Das Problem mit dem Staat, wie Dr. Salter sieht, das heißt «in modernen Gesellschaften, vor allem westlichen, gibt es keinen Mechanismus zur Sicherstellung der Loyalität der kulturellen Eliten.» Masseneinwanderung, die die Regierung praktisch jeder weißen Nation ihrem Volk auferlegt hat, ist der ungeheuerlichste Akt der Untreue. Wie Dr. Salter erklärt:

Dies kehrt die Rolle des Staates als Verteidiger des letztendlichen Interesses des Volkes zu der eines Feindes dieses Interesses um. Die Menschen verlieren ihre historische Investition in den Nationalstaat, der für private Zwecke entführt wird. Der Globalismus kann den Ethnien damit das mächtigste Instrument nehmen, um ethnische Interessen zu verfolgen.

Der Staat, der die genetischen Interessen schützen soll, löst sie jetzt aktiv auf und hört auf, Loyalität zu verdienen: «Es wäre kaum anpassungsfähig, das eigene Leben oder das seines Sohnes zu riskieren, um einen Staatsapparat zu verteidigen, der den Ersatz oder die Unterordnung von innerhalb jemandes Leute.» In der Tat, wie Dr. Salter erklärt «, wäre es gerechtfertigt, dass die Bürger auf der Grundlage einer adaptiven utilitaristischen Ethik ihre Staaten reformieren oder niederreißen und neue Staaten aufbauen, deren ethnische Zusammensetzung und Konstitution ihrem genetischen Überleben besser dienen.» Die Menschen haben allen Grund, Regierungen zu ersetzen, die sie verraten.

Obwohl viele Nationen in der Vergangenheit zumindest mit dem impliziten Ziel gegründet wurden, ein bestimmtes Volk zu schützen und ihm zu nützen, wurde dies in fast keinem Fall ausdrücklich erwähnt. Israel ist insofern außergewöhnlich, als es eine bekannte Heimat für Juden ist, aber es hat selbst die nichtjüdische Einwanderung nicht verhindert. Dr. Salter schreibt, dass ein biologisch gut ausgebildeter Ethnie eine Regierung um eine explizit ethnische Verfassung aufbauen sollte:

Eine ethnische Verfassung würde einige der Schwächen im traditionellen Nationalstaat beseitigen. Bestehende Verfassungen beschränken sich auf die Verteidigung von Interessen in unmittelbarer Nähe. Aber das ultimative Interesse ist weder Glück noch Freiheit, noch das individuelle Leben selbst, sondern das genetische Überleben. Eine wissenschaftlich fundierte Verfassung, die die Interessen der Menschen ernst nimmt, kann den Hinweis auf ihre genetischen Interessen nicht auslassen.

ful strategy for encouraging ethnocentric thinking, one that allows leaders to mobilize the community for defense.” Mobilization can go too far, and lead to aggressive war that wastes lives even if it adds territory, but some level of nationalism is necessary for any people to maintain itself.

The problem with the state, as Dr. Salter sees it, is that “in modern societies, especially Western ones, there is no mechanism for ensuring the loyalty of cultural elites.” Mass immigration, which the government of virtually every white nation has imposed on its people, is the most egregious act of disloyalty. As Dr. Salter explains:

This reverses the state’s role as defender of the people’s ultimate interest to that of an enemy of that interest. The people lose their historical investment in the nation state, which is effectively hijacked for private purposes. Globalism can thus strip ethnies of their most powerful instrument for pursuing ethnic interests.

The state, which should protect genetic interests, now actively dissipates it, and ceases to deserve loyalty: “It would hardly be adaptive to risk one’s life, or that of one’s son, to defend a state apparatus that presided over the replacement or subordination of one’s people.” Indeed, as Dr. Salter explains, “citizens would be justified, based on adaptive utilitarian ethics, to reform or tear down their states and build new ones whose ethnic composition and constitution better serve their genetic survival.” People have every reason to replace governments that betray them.

Although many nations in the past were established with at least the implicit goal of protecting and benefiting a particular people, almost none has been explicit about it. Israel is exceptional in that it is an avowed homeland for Jews, but even it has failed to prevent non-Jewish immigration. Dr. Salter writes that a biologically well educated ethny should build a government around an explicitly ethnic constitution:

An ethnic constitution would correct some of the weaknesses in the traditional nation state. Existing constitutions are limited to defending proximate interests. But the ultimate interest is not

Ein solcher ethnischer Staat wäre ein Vertrag, den ein Volk im Namen seiner Nachwelt abschließt.

Dr. Salter argumentiert, dass das Recht, in einem ethnischen Staat zu leben, ein ebenso wichtiges Menschenrecht ist wie jedes andere: «Wie die Freiheit, eine Familie zu gründen, ist es in jedermanns Interesse, seine ethnischen Interessen durch die Macht des Staates und zu schützen. Es steht ihm frei, in seine Ethnie zu investieren, indem er zu kollektiven Gütern beiträgt, die gegen Trittbrettfahrer geschützt sind.» Eine Welt aus ethnischen Staaten muss nicht feindselig sein. Im Gegenteil, jeder Staat würde die Gültigkeit der genetischen Interessen jeder anderen Gruppe anerkennen und könnte zum gegenseitigen Vorteil zusammenarbeiten. Einwanderung und der Ersatz von Genen würden enden.

Wie Dr. Salter feststellt, entspricht die Einwanderungspolitik in jedem Gebiet der Kontrolle der Evolution, da sie die Ausbreitung bestimmter Gene auf Kosten anderer begünstigt. Jedes Territorium würde in diesem Sinne seine eigene Entwicklung leiten.

Eine ethnische Trennung ist offensichtlich wünschenswert für Staaten, die sich vom Multikulturalismus abwenden wollen, aber Dr. Salter schlägt einen Föderalismus vor, wenn die ethnischen Gruppen nicht entschlüsselt werden können. Eine schwache nationale Regierung könnte die Verantwortung für Verteidigung und Außenbeziehungen übernehmen und alle anderen Angelegenheiten, einschließlich der Einwanderungspolitik, den lokalen Behörden überlassen.

## Die Spuren springen

Warum wurde ethnische Loyalität in den letzten Jahrzehnten diskreditiert, während familiäre Loyalität - die auf denselben genetischen Interessen beruht - als legitim anerkannt wird? Dr. Salter ist sich nicht sicher, stellt jedoch fest, dass „Familien eine so hohe und zuverlässige Konzentration der charakteristischen Gene ihrer Mitglieder darstellen, dass angeborene psychologische Mechanismen entwickelt wurden, um dieses letztendliche Interesse zu überwachen und zu schützen. . . . Dies ist im Fall des Stammes nicht geschehen.“ Warum nicht? Wir haben uns in Familien weiterentwickelt, seit wir Menschen waren, und als wir Menschen wurden, waren die Stammesbindungen so eng, dass es keine wirklichen Möglichkeiten gab, für die genetischen Interessen anderer Ethnien zu arbeiten. Stammesloyalitäten gründen sich daher weniger auf den reinen Instinkt und können leichter untergraben werden.

happiness, nor liberty, nor individual life itself but genetic survival. A scientifically informed constitution that takes the people's interests seriously cannot omit reference to their genetic interests.

Such an ethnic state would be a contract entered into by a people in the name of its posterity.

Dr. Salter argues that the right to live in an ethnic state is as important a human right as any other: "Like the freedom to raise a family, it is in everyone's interest to have his ethnic interests protected by the power of the state and to be free to invest in his ethny by contributing to collective goods that are proofed against free riders." A world composed of ethnic states need not be hostile. On the contrary, each state would recognize the validity of every other group's genetic interests, and could cooperate for mutual benefit. Immigration and the replacement of genes would end.

As Dr. Salter notes, for any territory, immigration policy is the equivalent of controlling evolution, in that it favors the propagation of certain genes at the expense of others. Each territory would, in this sense, guide its own evolution.

Ethnic separation is obviously desirable for states that decide to turn their backs on multiculturalism, but Dr. Salter proposes federalism if ethnies cannot be unscrambled. A weak national government could take responsibility for defense and foreign relations, leaving all other matters, including immigration policy, to local authorities.

### **Jumping the Tracks**

Why has ethnic loyalty been discredited in recent decades while family loyalty—which is based on the same genetic interests—is recognized as legitimate? Dr. Salter is not sure, but notes that "families represent such a high and reliable concentration of their members' distinctive genes that innate psychological mechanisms have evolved to monitor and protect that ultimate interest . . . This has not occurred in the case of the tribe." Why not? We have been evolving in families since before we were human, and once we became human, tribal bonds were so tight there were no real opportunities short of outright treason to work for the genetic interests of other ethnies. Tribal loyalties are therefore less grounded

Dr. Salter erklärt: «Die Neuheit der Industriegesellschaft hat soziale Muster tendenziell von ethnischen Interessen abgekoppelt.» Zur gleichen Zeit, «moderne Indoktrinationstechniken, vor allem der allgemeine Bildung und die Massenmedien, neigen dazu, ethnische Solidarität zu brechen, Altruismus verursachen gegenüber genetisch entfernten Personen gerichtet werden.» Das Ergebnis ist, dass, «trotz sowohl für Familie mit dem Potenzial ausgestattet werden und ethnischen Gefühle, Menschen sind nicht so instinktiv ethnische genetische Interessen in der evolutionär neuen Welt der Massen anonymer Gesellschaften zu identifizieren und zu verteidigen ausgestattet.» Die Loyalität der meisten Weißen reicht daher nicht über ihre engen Verwandten hinaus. Dr. Salter drückt es so aus: «Sie überlassen ihr ethnisches genetisches Kapital dem Zufall - den Launen der Natur und dem guten Willen konkurrierender Gruppen.»

Insbesondere die Linke besteht darauf, dass die Menschen als atomisierte Individuen ohne ethnische Loyalität auftreten sollten. Dr. Salter vergleicht diese Art der Distanzierung von der ethnischen Zugehörigkeit mit der Art und Weise, wie ein Marsmensch Menschen sieht. Er stellt auch fest, dass die Linke keine demokratischen Ergebnisse mehr akzeptiert, wenn die Menschen dafür stimmen, ihre eigenen Ethnien zu bewahren. Die Zerstörung des Vlaams Blok in Belgien wegen seines «rassistischen» Engagements, Flandern flämisch zu halten, ist ein aktuelles Beispiel. Ebenso ruft die Linke ständig die FPÖ in Österreich, die Volkspartei in Dänemark, die Nationale Front in Frankreich, und die British National Party «anti-demokratisch.» Natürlich gibt es in ihren Plattformen nichts gegen eine repräsentative Regierung. Offensichtlich ist der Wunsch eines weißen Volkes, sich selbst zu erhalten, so empörend, dass er nicht mit demokratischen Mitteln bewältigt werden kann.

Eine der schädlichsten gegenwärtigen ideologischen Taktiken ist der Versuch, ein Volk davon zu überzeugen, dass es sich um ein «Glaubensbekenntnis» oder eine «universelle» Nation handelt, die keine biologische Kontinuität benötigt. Dr. Salter erklärt: «In der Praxis handelt es sich um eine Formel, mit der ethnische Mehrheiten mit ihrem eigenen Niedergang in Einklang gebracht oder geblendet werden können, während den Teilinteressen von Minderheiten und Freeride-Eliten gedient wird.» Er fährt fort:

Eine Konzeptation ist nicht in der Lage, eine grundsätzliche Verteidigung gegen ethnische Ersetzungen zu betreiben. Die Doktrin ist so pathologisch wie eine Vorstellung von der Familie, die es den Eltern nicht erlaubte, Präferenzen für ihre Kinder zu zeigen.

in pure instinct and more easily subverted.

As Dr. Salter explains, “The novelty of industrial society has tended to decouple social patterns from ethnic interests.” At the same time, “modern indoctrination techniques, most notably universal education and the mass media, tend to break down ethnic solidarity, causing altruism to be directed towards genetically distant individuals.” The result is that, “despite being outfitted with the potential for both family and ethnic feelings, humans are not as instinctively equipped to identify and defend ethnic genetic interests in the evolutionarily novel world of mass anonymous societies.” The loyalty of most whites therefore does not extend past their close kin. As Dr. Salter puts it, “They are, in effect, leaving their ethnic genetic capital to chance—the vagaries of nature and the good-will of competing groups.”

The Left, in particular, insists that people should act as atomized individuals with no ethnic loyalty. Dr. Salter likens this kind of detachment from ethnicity to the way a Martian might view humans. He notes also that the Left no longer even accepts democratic results if people vote to preserve their own ethnies. The destruction of the Vlaams Blok in Belgium because of its “racist” commitment to keeping Flanders Flemish is a recent example. Likewise, the Left constantly calls the Freedom Party in Austria, the Peoples Party in Denmark, the National Front in France, and the British National Party “anti-democratic.” Of course, there is nothing in their platforms against representative government. Apparently, the desire of a white ethny to preserve itself is so outrageous it cannot be accommodated by democratic means.

One of the most damaging current ideological tactics is to try to persuade a people that it is a “creedal” or “universal” nation that needs no biological continuity. As Dr. Salter explains, “It is in practice a formula for reconciling, or blinding ethnic majorities to their own decline while serving the sectional interests of minorities and free riding elites.” He continues:

A concept nation is incapable of principled defense against ethnic replacement. The doctrine is as pathological as a conception of the family that did not allow parents to show preference for their

Dieser Punkt ist hervorzuheben: *Wenn man den Menschen sagt, dass sie die Rassentreue aufgeben sollen, ist dies das moralische Äquivalent dazu, den Eltern zu sagen, dass sie ihren Kindern gegenüber gleichgültig sind.*

Praktischerweise richtet sich diese Art der Propaganda nur an Weiße, und nur Weiße sind dafür anfällig.

Dr. Salter zitiert eine Person, die er als Senior Demograph der Australiens beschreibt:

Einige Leute denken, dass ein stetiger Ersatz der Anglo-Kelten durch andere ethnische Gruppen höchst wünschenswert ist. . . . Persönlich macht mir [der Ersatz von Anglo-Kelten] keine Sorgen, solange die „australischen Werte“ bestehen bleiben: Redefreiheit; Religionsfreiheit; Gleichstellung der Geschlechter; angemessene Gleichheit zwischen sozialen Schichten (dh keine Aristokratie); und so weiter.

Wahrscheinlich hat noch kein Chinese oder Nigerianer offiziell die Aussicht auf ein Aussterben seines eigenen Volkes für gleichgültig erklärt.

Dr. Salter hofft, dass ein breiteres Verständnis genetischer Interessen zu einer vernünftigeren öffentlichen Politik führen wird. Er argumentiert, dass abgesehen von dem starken Wunsch, zu schützen einer unmittelbaren Familie, Menschen haben keine sehr starke Instinkte ihre genetischen Interessen zu schützen, und dass «die Reihe von Mechanismen zur Erkennung und Investitionen in Ethnien worden unzureichend und oft geradezu maladaptiven.» Er weist darauf hin, dass Menschen genetische Interessen haben, ob sie sich ihrer bewusst sind oder nicht, und dass sie möglicherweise über sie aufgeklärt werden müssen. Er räumt jedoch ein, dass «die Einbeziehung genetischer Interessen in die Sozialtheorie ein großes Unterfangen sein wird. . . .»

### Das weiße Dilemma

Ein großer Teil dieses großen Vorhabens wird darin bestehen, weiße «Antirassisten» davon zu überzeugen, dass ethnische Loyalität genauso legitim - vielleicht sogar noch legitimer - ist als familiäre Loyalität. Diese Idee ist umstritten, wenn auch nur in bestimmten Kreisen; Nicht alle Gruppen haben die ethnische Loyalität in gleichem Maße aufgegeben. Nichtweiße in ihren eigenen Nationen und nichtweiße Minderheiten in weißen Nationen zeigen beträchtliche rassische Solidarität. Nur die Weißen müssen überzeugt sein, dass sie etwas Wertvolles verlieren, wenn ihre Ethnie verdrängt wird.

children.

This point is worth underlining: *Telling people to give up racial loyalty is the moral equivalent of telling parents to be indifferent to their children.*

As a practical matter, this kind of propaganda is directed only at whites, and it is only whites who are susceptible to it.

Dr. Salter quotes a person he describes as Australia's senior demographer:

Some people think that a steady replacement of Anglo-Celts by other ethnic groups is highly desirable . . . . Personally, [replacement of Anglo-Celts] does not worry me so long as 'Australian values' remain: free speech; freedom of religious worship; equality of the sexes; reasonable equality between social classes (i.e. no aristocracy); and so on.

Probably no Chinese or Nigerian has ever expressed official indifference to the prospect of extinction for his own people.

Dr. Salter hopes that a broader understanding of genetic interests will lead to more sensible public policies. He argues that aside from the strong desire to protect one's immediate family, humans do not have very strong instincts to protect their genetic interests and that "the set of mechanisms for recognizing and investing in ethnies has become inadequate and often downright maladaptive." He points out that people have genetic interests, whether they are conscious of them or not, and that they may have to be educated about them. He concedes, however, that "incorporating genetic interests into social theory will be a large undertaking . . . ."

### **The White Dilemma**

Much of this large undertaking will involve persuading white "anti-racists" that ethnic loyalty is as legitimate—perhaps even more legitimate—than family loyalty. This idea is controversial, though only in certain circles; not all groups have abandoned ethnic loyalty to the same degree. Non-whites in their own nations, and non-white minorities within white nations show considerable racial solidarity. It is only whites who must be convinced that they lose something precious if their ethny is displaced. As Dr. Salter

Wie Dr. Salter räumt ein , «Entweder man fühlt sich schützend über genetische Interessen oder nicht,» und die meisten Weißen ausgebildet wurden , nicht fühlen Schutz.

Dass sie sogar darauf trainiert werden könnten, das Interesse an etwas Lebenswichtigem zu verlieren, spiegelt wahrscheinlich etwas Besonderes wider, und wenn Weiße ihre Solidarität nicht wiedererlangen, werden sie durch Gruppen ersetzt, die es nie verloren haben. Der für Weiße typische wahllose Altruismus ist nicht universell. Im Allgemeinen sind es nur Weiße, die rassistische Präferenzen für Minderheiten festlegen, die Kinder anderer Rassen adoptieren oder durch Einwanderung enteignet werden. Als Weiße Nordamerika, Australien und Neuseeland in Besitz nahmen, legten sie Territorium für den ausschließlichen Gebrauch der Eingeborenen, die sie vertrieben hatten, beiseite, was ihnen zumindest eine minimale Grundlage für die Erhaltung der ethnischen Zugehörigkeit gab. Nicht-Weiße, die Weiße verdrängen, werden keine weißen Heimatländer errichten.

Dr. Salter weist auch darauf hin, dass in der gesamten Menschheitsgeschichte ethnische Loyalität die Norm war und es unwahrscheinlich ist, dass wahlloser Altruismus eine Form wahrer Weisheit ist, die erst kürzlich von einigen Weißen entdeckt wurde. «Es ist rationaler» , argumentiert er, «anzunehmen, dass die Abwesenheit von ethnischer Pflicht ein kühnes und möglicherweise unmoralisches Experiment ist.»

«Es kann Jahrhunderte dauern, bis sich eine Nation gebildet hat», schreibt Dr. Salter. «Aber wie mehrere westliche Gesellschaften erlebt haben, dauert es nur ein oder zwei Jahrzehnte, bis eine wirtschaftlich erfolgreiche Gesellschaft ihre Einheit gebrochen hat und auf den genetischen Ersatz zusteuert.»

*Über genetische Interessen* ist ein starkes Argument für die Verteidigung aller Ethnien. Hoffen wir, dass es am häufigsten von denjenigen gelesen wird, die es am dringendsten brauchen.

*Dieser Artikel erschien erstmals in der Januar-Ausgabe 2005 der American Renaissance.*

concedes, “One either feels protective about genetic interests or not,” and most whites have been trained not to feel protective.

That they could even be trained to lose interest in something vital probably reflects something distinctive about whites, and if whites do not regain their solidarity they will be replaced by groups that never lost it. The indiscriminate altruism typical of whites is not universal. In general, it is only whites who set up racial preferences for minorities, who adopt children of other races, or face dispossession through immigration. When whites took possession of North America, Australia, and New Zealand, they set aside territory for the exclusive use of the natives they displaced, giving them at least a minimal base for ethnic preservation. Non-whites who displace whites will not establish white homelands.

Dr. Salter also points out that throughout human history, ethnic loyalty has been the norm, and it is unlikely that indiscriminate altruism is a form of true wisdom discovered only recently by a few whites. “It is more rational,” he argues, “to assume that the absence of ethnic duty is a bold experiment, and possibly an immoral one.”

“A nation can take centuries to form,” writes Dr. Salter. “But as several Western societies have experienced, it takes a lapse of only one or two decades in immigration control for an economically successful society to find its unity broken and heading for genetic replacement.”

*On Genetic Interests* is a powerful argument in defense of all ethnies. Let us hope it will be most widely read by the ones that need it the most.

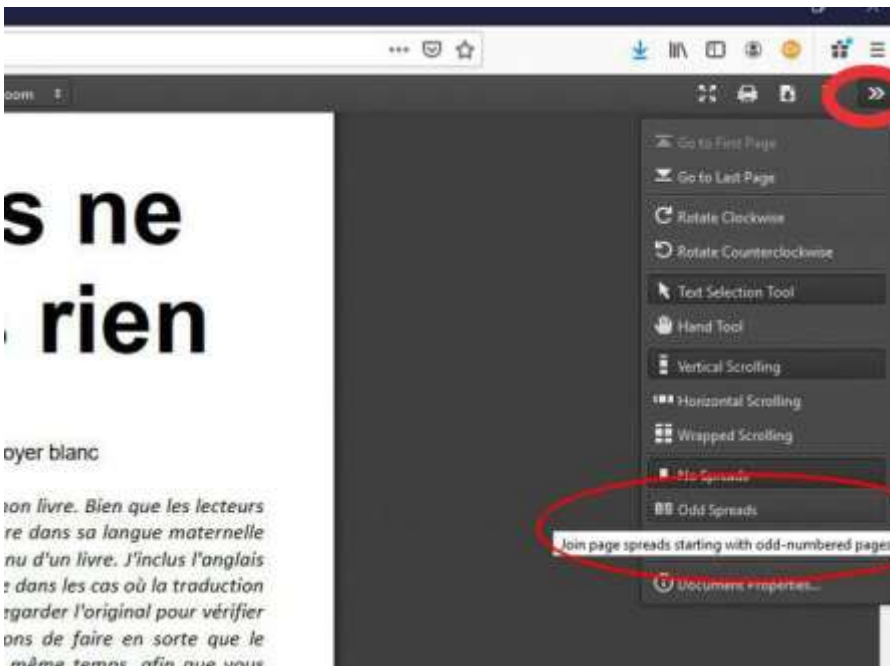
*This article first appeared in the January 2005 issue of American Renaissance.*

Um zweisprachige Texte lesen zu können, benötigen Sie eine entsprechende Software. Ich verwende das kostenpflichtige PDF plus von Nuance und die kostenlosen Digital Editions von Adobe.

Lassen Sie sich von mir durch den Adobe-Prozess für dieses Dokument führen. Es wird wahrscheinlich wie das folgende Display von Adobe angezeigt.



Doppelklicken Sie auf das Gadget rechts oben, das im obigen Screenshot rot eingekreist ist, um weitere Parameter zu erhalten. Wählen Sie unten in einem Menü, das wie folgt aussieht, "Ungerade Spreads" aus:



Sie sollten zu gegenüberliegenden Seiten gelangen, die wie folgt aussehen:

# How to Handle the Dual Language PDF

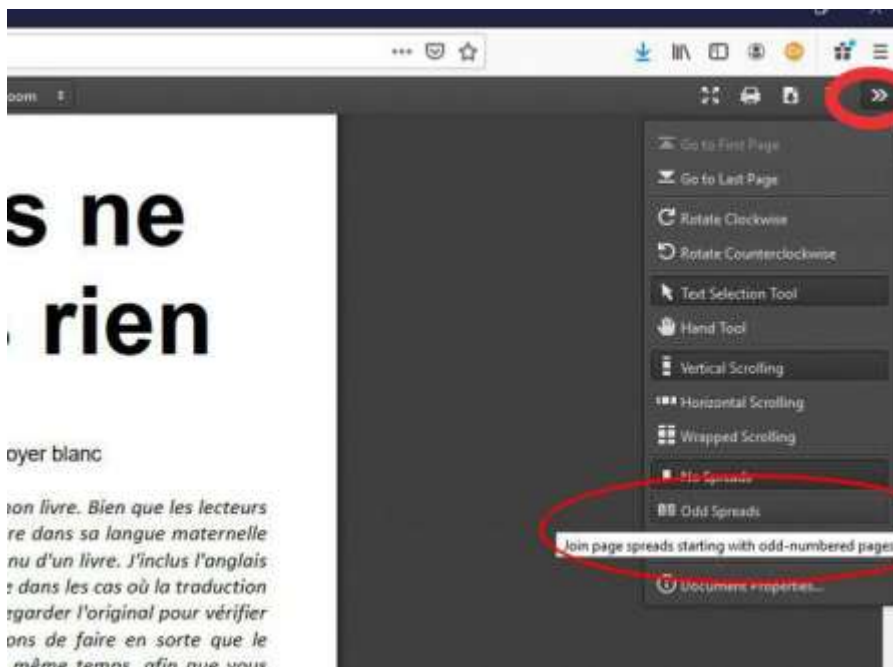
1

To read dual-language texts, you need to have appropriate software. I use Nuance's PDF plus, which costs money, and Adobe's Digital Editions, which is free.

Let me walk you through the Adobe process for this document. It probably isplay like the following display Adobe.



Double-click on the gadget clear to the upper right – circled in red in the screenshot above – to get more parameters. Down at the bottom choose Odd Spreads from a menu that looks like this:



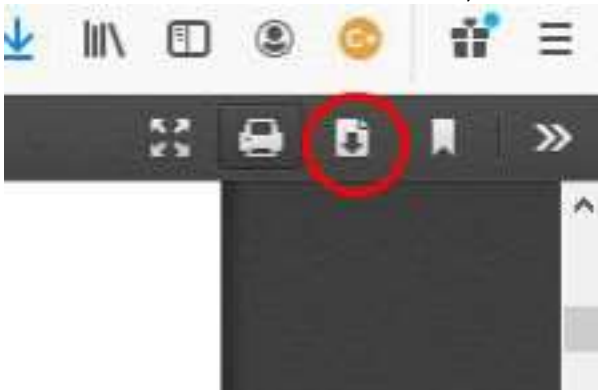
You should get to facing pages that look like this:



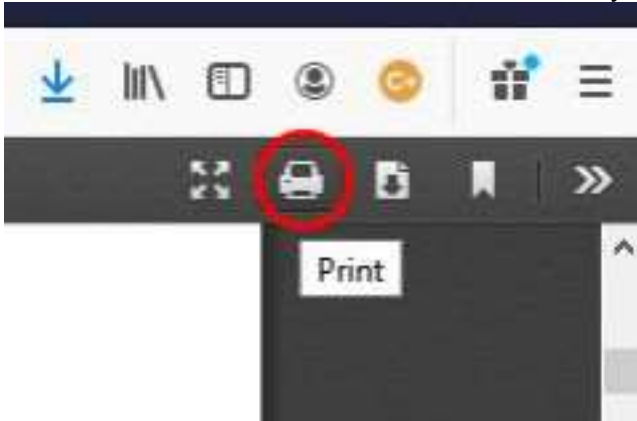
Von diesem Punkt an sollte jedes Mal, wenn Sie die Taste nach unten drücken, um zwei Seiten vorgerückt werden, sodass Sie immer die übersetzte Sprache links und die englische Sprache rechts sehen.

So drucken Sie einen Ausdruck.

Download th ist Datei in ein PDF, dieses Symbol.



Die Datei wird in Ihren Download-Ordner verschoben. Doppelklicken Sie auf die Datei. Adobe wird sich für Sie öffnen. Wählen Sie das Drucksymbol.



Sie erhalten folgendes Menü.



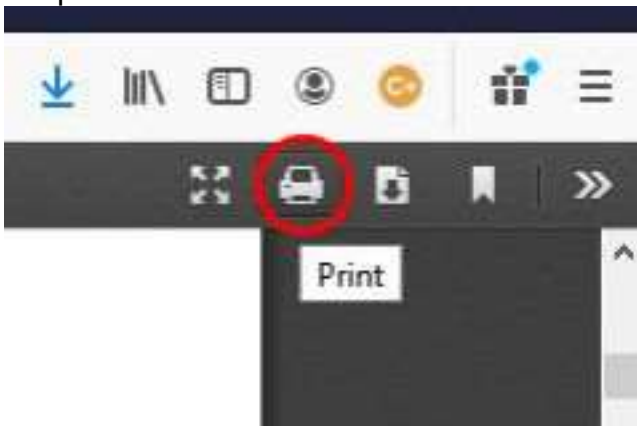
from this point, every time you press page down should advance it two pages, so you're always looking at the translated language on the left and the English on the right.

Here is how to print hard copy.

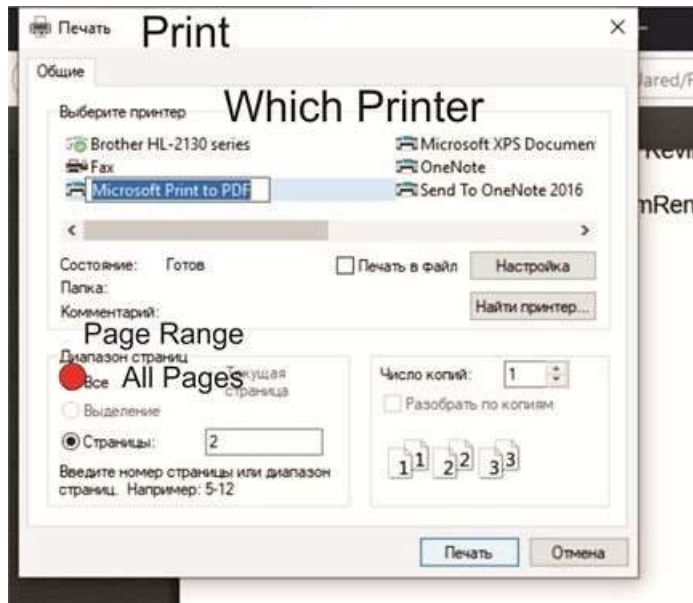
Download this file to a PDF, using this icon.



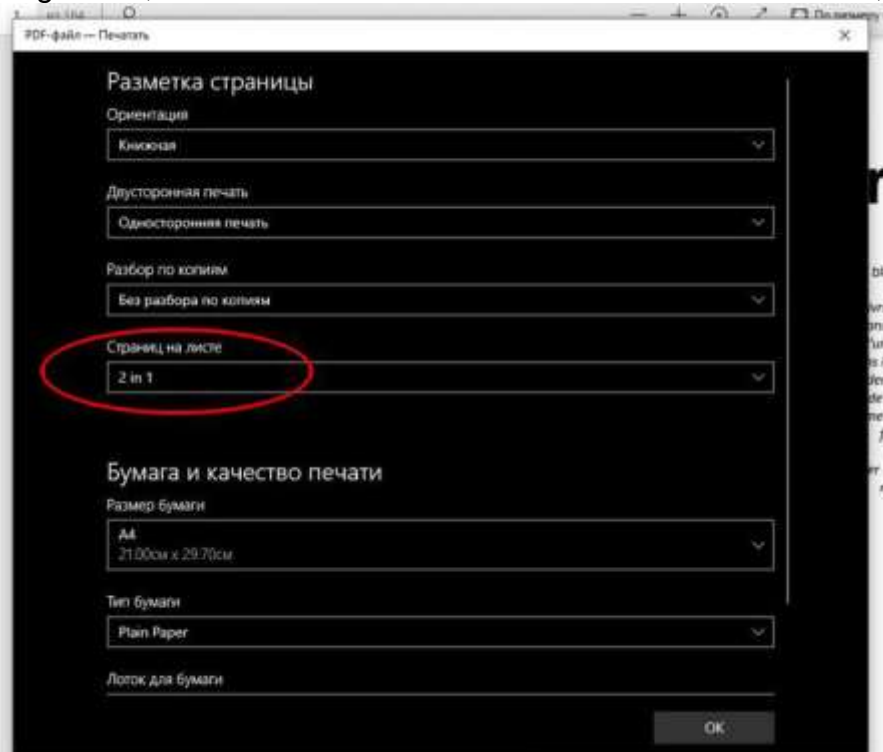
The file goes to your downloads folder. Double-click on the file. Adobe will open up for you. Select the print icon.



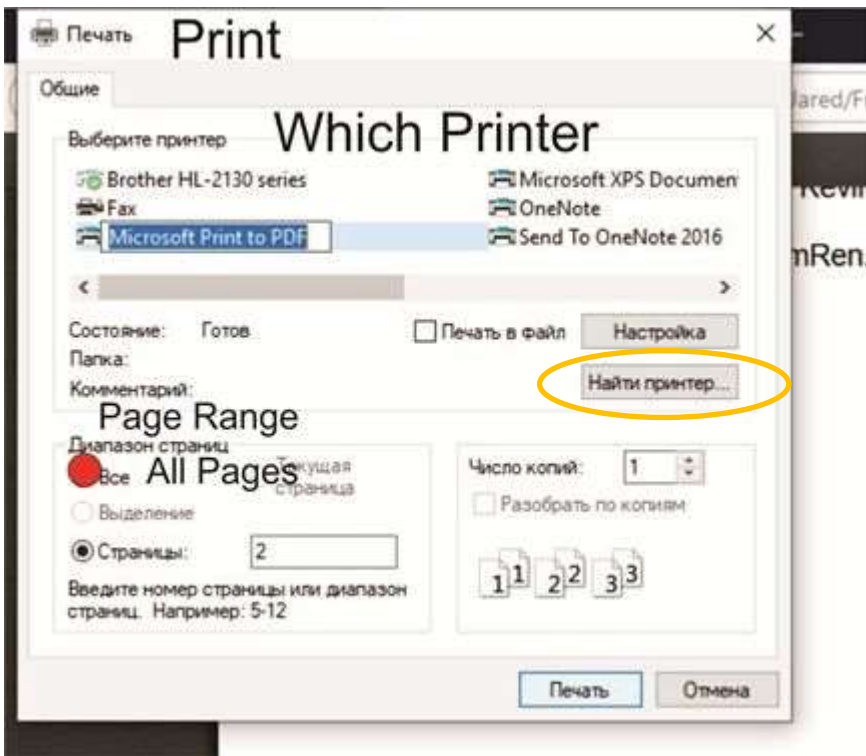
You will get the following menu.



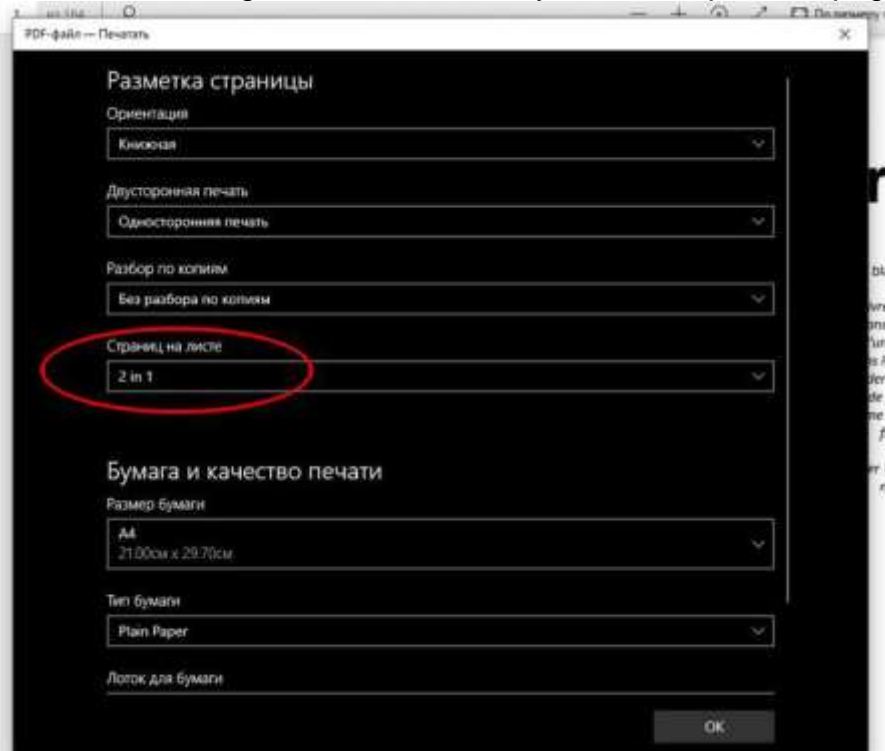
Möglicherweise möchten Sie die letzten Seiten mit diesen Anweisungen löschen. Danach möchten Sie wahrscheinlich alle Seiten mit dem roten Punkt oben. Wenn nicht, wählen Sie den folgenden Seitenbereich. Wählen Sie als Nächstes Zusätzliche Parameter, wie oben in Orange eingekreist. Sagen Sie, dass Sie die Seiten zwei Mal ausdrucken möchten, wie unten rot eingekreist:



Sagen Sie es in Ordnung, und Sie sollten gut zu gehen sein. Wie wir alle wissen, ändert Microsoft die Dinge natürlich ohne Vorankündigung, und wir arbeiten möglicherweise alle mit verschiedenen Softwareversionen. Viel Glück!



You may want to delete the last few pages, with these instructions After that you probably want all pages, the red dot above. If not, choose the page range below. Next, choose Additional Parameters, as circled in orange above. Tell it that you want to print the pages two up, as circled in red below:



Tell it okay, and you should be good to go. Of course, as we all know Microsoft changes things without notice, and we all may be working with different versions of software. Best of luck!